Pfaffenlist und Rittersinn.

Scenen
aus
Schwabens Vorzeit.

Historische Humoreske
aus dem dreizehenten Jahrhundert.

Zweites Bändchen.

Ulm, 1828.
In der J. Ebner'schen Buchhandlung.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

1958, 2907

Viertes Buch.

Im hohen Rittersaale des Schlosses zu Nizza saß Kaiser Friederich in seinem goldenen Armsessel. Zu seiner Linken saß an einem kleinen, mit grünem Tuche behangenen, Tische Wenzeslaus, sein Kanzler, der eben seine Feder spitzte und dann auf kaiserliches Geheiß ein Stück Pergament zerschnitt, um die Theile desselben zu Briefen zurecht zu rücken. Sodann schrieb Wenzeslaus auf Friederichs Befehl einen Reichstag nach der freien Reichsstadt Worms auf den Mitwoch nach dem ersten Sonntage Epiphaniä des nächsten Jahres aus, und forderte alle Fürsten auf, bei schwerer Strafe und hoher Ungnade kaiserlicher Majestät, auf diesem Reichstage zu erscheinen.

„Wahrlich, es wird Noth thun, in mei„nem teutschen Reiche wiederum nach langer Zeit

„der Ungebühr zu steuern, deren sich Viele von „allen Ständen werden zu Schulden haben kommen lassen" — sprach der gerechte Kaiser, zu seinem Sohne sich wendend, der in süßer Traulichkeit den rechten Arm um den schönen Nacken Margarethens geschlungen hatte.

„Wohl, mein Vater, werdet Ihr manchen „Frevel zu rügen haben" — sprach Heinrich, dessen Seelenruhe keine bange Ahnung trübte, und der mit dankbarem Herzen die schwere Schuld, die sein Vater ihm liebend verziehen hatte, bereute.

Wenzeslaus hatte seine Geschäfte zu Ende gebracht, und als die Schriften mit dem kaiserlichen Namenszuge versehen waren, übergab er sie dem Kämmerlinge, der sie einem Eilboten zur Besorgung reichte.

„Der junge Grav von Wirtemberg" — begann hierauf der Kaiser, sich zu seinen Lieben wendend — „ist bereits voraus nach „Schwaben. Er wird Alles zu unserem Em„pfange auf der Burg meiner Väter vorberei„ten, und so uns kein neues Hinderniß störend „in den Weg tritt, gedenke ich morgen aufzu„brechen mit meinem Heere und nach Hohen„staufen zu ziehen. Dort wollen wir in un„gestörter Freude die Neige dieses inhaltschwe„ren Jahres verleben, und in dem Kreise mei„ner Lieben will ich mich erholen von den Be-

„schwerden meines Regimentes, bis mich meine „Herrscherpflicht nach Worms abruft.“

Und als voll Rührung Heinrich die väterliche Rechte ergriff und Margarethens kleine Hand in süßem Kosen des liebevollen Vaters Wangen streichelte, du schlich sich der Kanzler aus dem Saale und trippelte mit hurtigen Schritten den Corridor entlang, der zu seinem Klosette führte. Schnell ergriff er, dort angekommen, die seidene Schnur, die zu einer Glocke führte, und alsbald stand sein treuergebener Edelknabe vor ihm. „Besorge mir au„genblicklich einen Boten, der sogleich abreiten „kann!“ — Und als der junge Diener auf dieses Gebot abgegangen war, schrieb der Kanzler einige Zeilen mit flüchtiger Hand und harrte der Wiederkunft des Dienstbaren mit pochendem Herzen.

„Hätte ich beinahe doch die saubere Mähre „bälder nicht erfahren, als bis wir in den Mau„ern Hohenstaufens uns vestgesetzt hätten. „Wahrlich! Ein verdammter Streich wäre dieß „gewesen! der Bote von Florentino wäre „nach Worms geritten und von den Ring„mauern des alten Nestes hätte ich ihm nach„blicken können. Nein, Freund Heinrich! so „war es nicht gemeint. Einmal bist du mir „entgangen, das zweitemal will ich dich vest„halten.“

Und während also der Mann Gottes in

seinem frommen Sinne dachte, trat der Edelknabe in das Gemach und meldete, der Bote sattle schon sein Roß.

„In meinen eigenen Angelegenheiten wird er „verschickt" — sprach Wenzeslaus zu jenem — „dieß merke dir, mein Sohn. Im Schlosse „soll es Niemand erfahren. Am wenigsten darf „es der Kaiser oder König inne werden, daß ich „in Sachen meines Landes in Italien handle."

Der Befehl des schnellen Aufbruches bewegte bald tausend Hände. Alles wurde zur Abreise gerüstet, die Wagen mit dem Prunke, den Kostbarkeiten und Bequemlichkeiten des Hofstaates bepackt und die Feld-Hauptleute und Ritter des Heeres vor den Kaiser beschieden. Friederich eröffnete ihnen seine Abreise und erklärte den Feldzug für beendigt. Für die treuen Dienste, die ihm seine Freunde und seine Vasallen geleistet hatten, sagte er Dank und stellte es ihnen frei, sobald, als sie wollten, mit ihren Fähnlein in ihre Heimath abzuziehen, da er nur seine eigenen Leute beibehalten wolle.

Und schon nach wenigen Stunden riefen Trompeten die Kriegsknechte einiger Ritter in dem Schloßhofe zusammen, und ein Fähnlein nach dem andern zog mit den Lanzenknechten über die Zugbrücke und manches kleine Reitergeschwader folgte ihnen nach.

Als das Morgenroth des andern Tages

dämmerte, stand der Kaiser, schon zur Reise gerüstet, im Schloßhofe, und sein stolzer Hengst, die Ankunft seines ihm wohl bekannten Herrn erblickend, begrüßte ihn mit freudigem Wiehern. — „Ruhig, Rappe" — rief er ihm zu — „du mußt dich gedulden, bis ich des Frauen„dienstes baar bin!" und indem trat die schöne Margarethe aus der Hausflur. Die junge Morgensonne begrüßte die königliche Frau, das frische Roth der blühenden Wangen mit ihrem Golde verschönernd. In herrlicher Schöne schritt dieß liebliche Gebilde der Frauenanmuth einher, süßen Zauber um sich her verbreitend. Ein leichtes, kleines Barret von himmelblauem Sammet bedeckte ihr Haupt, und sechs stolze, weiße Federn schwankten herab, von einer goldenen Agraffe gehalten, aus welcher unzählige Sonnen von Diamanten strahlten. Den schlanken Gliederbau küßte ein schwarzes Sammetkleid und um den zarten Leib schlang sich ein reicher goldener Gürtel. Auf dem weißen, vollen Nacken kräuselten sich die braunen Locken ihres Haupthaares, und ein mit Gold und Silber durchsponnener Spitzenkragen umgab den Schwanenhals, indem eine kostbare Perlenschnur auf dem züchtig verschleierten Busen wogte.

Freundlich begrüßte sie die Anwesenden, die, von der Huld und herrlichen Schönheit der Königin hingerissen, sie mit lautem Jubel willkommen hießen. Der Kaiser winkte, und ein

Stallmeister brachte ein Pferd zu den Stufen des Schlosses. Und während Heinrich seinem Gemahl in den Sattel half, hielt der Kaiser den goldenen Bügel mit eigener Hand. Ungeduldig stampfte der schöne Zelter, als er seine süße Last spürte, aber die schmeichelnden Worte der Herrin hatten das gehorsame Thier bald zur Ruhe gebracht. Der Kaiser schwang sich auf seinen schnaubenden Hengst, ihm folgten die Andern und die Zugbrücke rasselte in ihren Ketten nieder. Günther, der heute das erste Geschwader der Trabanten führte, commandirte: „Vorwärts!" und die Trompeten und Hörner erklangen in schöner Harmonie. Als ob König Heinrich mit seinem Gemahl aus einer schweren Gegenwart der beglückendsten Zukunft entgegen ziehe, so war der Zug in freudiger Stimmung, so jubelten die Krieger und so tönten die Klänge der Musik zu ihnen herüber; aber gleich einem bösen Dämon, der kein glückliches Geschöpf sehen kann und nur auf Tod und Verderben sinnt, so ritt der kaiserliche Kanzler dem harmlosen Königspaare zur Seite.

Und so verließ Friederich Ober-Italien, nachdem er nur wenige Zeit gebraucht hatte, um seine Länder sich wieder zu unterwerfen und die Segnungen des Friedens wieder diesem schönen Landstriche zu verleihen. Leichtern Sinnes zog er heim in seiner Väter Burg, die er mit so drückenden Gefühlen verlassen hatte. Im

Triumphe zog er heim, denn diesen, den er ohne Schwerdtstreich sich erkämpft, war der schönste Sieg seines thatenreichen Lebens.

Am heiligen Christabende war es, als im kleinen Erkergemache neben dem großen Rittersaale auf dem Schlosse Hohenstaufen in gar argem Lärmen König Heinrichs Söhne, der kleine Friederich und der wilde Heinrich, tobten. Mit ihren kleinen Fäusten bearbeiteten sie wacker die verschlossene Thüre des Gemaches, aber sie widerstand ihren schwachen Kräften. Ihre holde Mutter hatte sie eingesperrt in diesen Kerker, damit die muthwilligen Jungen die Freude, die ihrer harrte, nicht verderben sollten. Die Neugierde und die Ungeduld ließ die Knaben nicht ruhig das Zeichen abwarten, auf welches sich die Thüre öffnen würde, und darum fragten sie alle Augenblicke, ob es noch nicht Zeit sey? — Ob das liebe Christkindlein mit seinen goldenen Flügeln noch nicht zum Fenster hinaus geflogen sey? —

Da öffnete endlich Margarethe die verschlossene Thüre und rief den jungen Wildfängen zu, sie dürfen nun hereintreten in den Saal. Aber da schlugen die Kleinen, geblendet von der Helle, die unzählige Kerzen verbreiteten, die Blicke zu Boden und hielten die Händchen vor die Augen, die kaum erst die dickste Finster-

niß geschaut hatten. Doch endlich gewöhnten sie sich an die künstliche Tageshelle, und unter freudigem Jauchzen sprangen sie in den Saal. Drei junge Tannenbäume standen auf der großen Tafel von deren immergrünen Zweigen unzählige Kerzchen ihre Strahlen herabwarfen, und manches Kreuzchen von Flittergold hing dazwischen, in dessen Glanze sich die Lichter spiegelten.

Mit den innigsten Freudenblicken der Mutterliebe weidete sich Margarethe am Anblicke des muntern Treibens und Getümmels, welches die fröhliche Jugend alsbald erhob, als sie die Herrlichkeiten gewahrte, womit das liebe Christkindlein sich eingefunden hatte. Der wilde Heinrich bestieg so eben einen prächtigen Rappen, das Meisterstück eines kunstfertigen Nürnbergers, und galloppirte unter lautem Jauchzen und Commandiren durch die Länge des Saales, während sich Friederich, der ein Jahr älter seyn mochte, als sein Bruder, das kleine Schwerdt, das ihm beschert worden, umgürtete und die kleine funkelnde Klinge aus der Scheide rieß und in kriegerischer Stellung seinem Bruder entgegen trabte.

Dem wilden Tummeln sah Margarethe freundlich zu, aber eines Kopfschüttelns, das etwas Unzufriedenheit auszudrücken schien, konnte sie sich dennnch nicht erwehren. — „Wie ganz „anders würde sich ein Mädchen gebehrden an „diesem Abende der Freude!“ — sprach sie, zu

Friederich, dem Kaiser, sich wendend, der mit freudeblitzenden Augen den Jubel der kampflustigen Jugend mit ansah.

„Wohl habt Ihr Recht, liebe Frau Toch-„ter“ — antwortete dieser — „die Dirnen wür-„den freilich weniger lärmen und toben. Aber „ob den Waffen und dem hölzernen Gaule wür-„den sie auch keine sonderliche Freude an den „Tag legen. Denn frühe schon entwickelt sich „der Keim im Herzen des Kindes. Bald tritt „der männliche Geist des Knaben aus den Schran-„ken, in welchen er am Gängelbande gehen „mußte, und indem er sich nur im wilden Tum-„meln und im Nachahmen der kriegerischen „Sitten seines Vaters gefällt, macht er sich von „der Gemeinschaft der Mädchen los, in deren „Herzen sich jetzt auch der Trieb entfaltet, die „weiblichen Geschäfte der häuslichen Mutter „nachzuahmen. Gleich und gleich gesellt sich „gern! Die Buben treiben ihr Wesen für sich „und wenden sich ab von dem andern Geschlechte, „mit dem sie sich fürder nicht mehr vertragen „können!“

„Doch nicht allzulange mag der Jüngling „einsam stehen“ — lenkte Heinrich ein, in-indem er seine schöne Hausfrau an den Busen drückte — „das wilde Leben widert ihn allmäh-„lich an; die Waffen können alle seine Wünsche „nicht befriedigen. Seine Brust schwellen seh-„nende Wünsche, die er bisher nicht kannte,

„Die Natur fordert ihre Rechte und vereinigt, „was sich ewig fliehen zu wollen schien. Die „Liebe siegt und sie ist die Mutter des sonder„baren Widerspieles, das wir Mensch nennen. „Die Kinder treiben es gerade so, wie es die „Eltern in der Jugend getrieben hatten; sie „trennen sich, um sich dann für's ganze Leben „wieder zu vereinigen!" —

„Wohlgesprochen!" — entgegnete Margarethe, sich inniger an ihren Gemahl schmiegend. — „Wir sind vereinigt, um uns für die„ses Leben nicht mehr zu verlassen!"

Auf diese schöne Gruppe schoß aber Wenzeslaus seine Dolchblicke, und zwischen seinen Zähnen murmelte er unverständliche Worte.

Günther stand in diesen Anblick versunken mit verschränkten Armen da. Eines herzlichen Seufzers, den ihm die Erinnerung an seine traute Berta entriß, konnte er sich nicht erwehren. Da blickte Margarethe freundlich zu dem Verlassenen hinüber, und lispelte ihm zu: „Beeilet Euch, mein Ritter, recht bald „Euer Liebchen als Hausfrau heimzuführen, „damit Ihr auch die Freuden bald genießen „könnt, die Eurer harren. So verbunden mag „ich mir getrauen, den stärksten Stürmen die„ses Lebens standhaft und muthig entgegen zu „gehen. Doch wenn der Mensch verlassen steht „und ohne Liebe seinen Lebensweg wandeln soll, „da gebricht ihm eine sanfte Gebieterin, die ihn

„aufrecht hält im Unglücke und die sich mit „ihm freut in den Wonnen des Glückes!“ —

Der liebevollen Rednerin dankte eine bejahende Verbeugung unsers Freundes, der, tief ergriffen von der Wahrheit ihrer Worte, der Sprache nicht sogleich mächtig werden konnte.

„Die Schickungen des gerechten Himmels „sind wunderbar“ — sprach der Kaiser, zu seinen Kindern tretend, voll sanfter Rührung — „sie sind wundervoll, und der schwache Geist des „Sterblichen vermag oft die leidende Hand des „gütigen Vaters der Menschen in ihnen nicht „zu erkennen. Du, mein Sohn, mußtest erst „im Sturme deiner Leidenschaft die Liebe dei„nes Vaters zu dir mißkennen, ehe du sie ganz „erkennen solltest. — Nun aber, da wir wieder „in traulicher Liebe vereinigt sind, empfinden „wir es gegenseitig erst, mit welchen süßen „Banden die Natur unsere Herzen verbunden „hat. — Keine Rückerinnerung an jene unheil„schwangere Vergangenheit trübe die lautern „Freuden der Gegenwart und der Zukunft, der „wir, auf immer vereint, entgegen gehen wollen. „Reiche mir deine Rechte, mein Sohn! Ich „gelobe dir die ewige Dauer meiner Vaterliebe, „laß mich in deinen Augen lesen, daß du sie „mir vergelten wollest mit treuer Anhänglichkeit „und Kindesliebe!“ —

Heinrich ergriff bewegt die väterliche Hand, doch wider seinen Willen vermochte er es nicht,

in das Antlitz seines Vaters zu schauen. War es das Gefühl seiner Schuld, oder das Bewußtseyn dieser nachsichtsvollen Schonung jetzt noch nicht würdig zu seyn, oder war es die Reue über seine Frevelthaten, die ihm seine Blicke an den Boden hefteten, die bald Feuergluthen über seine Wangen ausgoß und bald Todesblässe über sie verbreitete? — Heinrich konnte den Wunsch seines Vaters nicht erfüllen, und bald bemerkte dieser, daß seines Sohnes Hand in der seinigen erzitterte.

„Um Gottes und aller Heiligen willen, „was bedeutet das?" — rief der Kaiser erschüttert, und Margarethe sank, ein Bild des Todes, auf den Sessel zurück, und eine wohlthätige Ohnmacht fesselte ihre Sinne.

„Gott, du strafst gerecht!" — rief Heinrich und stürzte hinaus zum Saale.

Da trat ein Edelknappe zur Thüre herein, und da er merkte, daß der Kaiser ihn nicht bemerkte, schlich er zum Kanzler hin, und flüsterte ihm in die Ohren: „der Bote ist von Fio„rentino zurück, so eben hier angelangt. Im „Corridor harret er Eurer. Er sagt, er habe „Euch etwas Wichtiges mitzutheilen."

„Gut," — zischelte Wenzeslaus — „führe ihn in mein Gemach, ich werde bald „nachkommen." — Der Diener gehorchte und Wenzeslaus trat hin zum Kaiser. „Mit „Gunst, kaiserliche Majestät" — begann er mit

geheuchelter Betrübniß — „erlaube deinem treuen „Diener, daß er sich dir in dieser schweren „Stunde naht. Erfülle seine Bitte, die er im „Namen Aller, die dich lieben, an dich wagt. „Ueberlasse dich dem Kummer, der an deinem „Herzen nagt, nicht allzusehr. Verscheuche die „trüben Gedanken, die deine Stirne umwölken. „Bedenke, daß Alles so, wie es ist, kommen „mußte. — Du hast mich zwar gekränkt" — fuhr der Schlaue fort — „ich gedenke jedoch „dessen nicht mehr, doch hoffe ich, du sehest „nunmehr ein, daß ich nur aus allzuweit getrie- „benem Diensteifer deine Gnade verloren habe. „Die Wahrheit muß siegen! Ich habe sie ge- „sprochen" — —

„Ist das Alles, was Ihr, mein Vaterherz „zu trösten, zu sagen wisset?" — fiel dem Kanz- ler Friederich in die Worte. „Behaltet Eu- „ren wohlgemeinten Rath. Er ist nicht Bal- „sam auf die blutende Wunde, und Eure Trost- „gründe zerreißen vollends meine Brust. Geht! „Ich will allein seyn!"

„Vortrefflich!" — sprach der Kanzler im Abgehen zu sich selbst. — „Besser hätte die Um- „stände der Meister aus der Hölle selbst nicht „fügen können. Alles vereinigt sich zum Ge- „lingen meines Planes, und darum will ich „das Eisen schmieden, so lange es noch glühet."

Der Dämon schlich sich hinaus. Der Kaiser verließ auch den Saal, und Günther, dessen

Geist, im wirren Labyrinthe der Gedanken versunken, die Wahrheit von der Lüge vergebens sichten wollte, kam jetzt erst wieder zu sich selbst. Sein erster Blick fiel auf Margarethens schönes Angesicht, auf welchem die Blüthen des Lebens erloschen zu seyn schienen. Noch immer waren ihre Augen geschlossen, noch immer fehlte der Brust der Athem. Was Günther versuchen mochte, dem schönen Gebilde das Leben wieder zu geben, das von ihm gewichen war, es scheiterte an seinen Bemühungen. Und erst Margarethens Frauen, die er herbei gerufen hatte, gelang es endlich nach vielen fruchtlosen Versuchen, ihre Herrin wieder in's Leben zurückzurufen.

„Warum habt Ihr mich erweckt aus dem „süßen Vergessen zu diesem jammervollen Da„seyn?" — fragte sie ihre weinenden Dienerinnen, und Thränen entfielen ihrem schönen Augenpaare. „Weine nicht, lieb Mütterchen!" — bat der kleine Heinrich und liebkos'te seine Mutter, und der andere Knabe steckte sein kleines Schlachtschwerdt betrübt in die Scheide und sprach: „wenn mein Mütterchen weint, dann mag ich nicht mehr fechten."

Bekümmert kniete er nieder vor Margarethe und schaute ihr in das blasse Angesicht, als ob er der Rückkehrenden frohen Stimmung entgegen harren wollte.

„O wehe mir!" — klagte die Mutter —

„das Verhängniß waltet schrecklich über uns.
„Es wird nicht ruhen, bis es uns Verderben
„gebracht hat. Der Himmel will nicht mein
„zeitliches Glück. Keine glückliche Mutter, darf
„ich für meine Kinder keine schöne Zukunft hof-
„fen. Dieß sagt die ahnende Stimme meines
„Herzens. Der Herr hat Schweres über uns
„verhängt. Doch ich will nicht klagen, nicht
„murren. Mit Geduld will ich mich in seinen
„Willen fügen."

Schluchzend drückte sie die Pfänder einer glücklichen Liebe an die Brust, und dann ging sie stille hinweg, und ihr folgten die weinenden Frauen.

In seinem Gemache stand Wenzeslaus, ein Päckchen in den Händen haltend, das ihm so eben von dem Boten, der aus Italien zurückgekommen war, übergeben wurde. Nachdem er es lange schmunzelnd besehen und das Siegel betrachtet hatte, ob es auch unversehrt sey, öffnete er es endlich.

Ein kleines Säckchen fiel zu Boden. Behutsam hob er es auf und verbarg es in einem Fache seines Tisches. Dann schlug er ein Pergament, welches dabei gelegen war, auseinander, und las folgenden, an ihn gerichteten Brief:

„Euer Bericht, mein Lieber, hat mir zwar
„nicht sonderlich behagen wollen. Ich hielt im-
„mer nicht viel auf die Wirkungen Eurer Stern-
„deuterei, obgleich Ihr felsenvest darauf gebaut

„habt. Auch führt der Weg, den Ihr einschla-
„gen wolltet, nur allzulangsam zum Ziele.

„Darum habe ich nachgedacht und sodann
„gefunden, daß wir von diesem Wege abgehen
„und einen andern einschlagen müssen. Höret
„den, so ich Euch vorzeichne.

„In dem Säcklein, das ich meinem Briefe
„beigeschlossen, befindet sich das Gift Arseni-
„cum. Wie Ihr wissen werdet, wirkt es sehr
„schnell. Versuchet, ob Ihr nicht unter eine
„Speise oder unter einen Trank, der für mei-
„nen Vater bestimmt ist, etwas davon mischen
„könnet. Sodann könntet Ihr auch einen Theil
„des Giftes gut dazu anwenden, daß Ihr ihn
„unbeschrieen in das Gemach Heinrichs oder
„seines Eheweibes legt. Verhindert aber, daß
„der Kaiser diese vergiftete Aetzung nicht zu sich
„nehme, dieweilen er noch nicht sterben soll,
„und dieß uns Alle leichtlich Verderben bringen
„könnte. Eurem Scharfsinne sey es aber über-
„lassen, das Weitere also einzuleiten, daß Hein-
„rich und sein Weib der Vergiftung bezüchtigt
„werden können.

„Mit Ungeduld harre ich Eurer nächsten
„Zeitung entgegen, worin Ihr mir melden wer-
„det, daß der König von Italien mir nicht mehr
„im Wege steht.

„Auch sollte es mir eine sonderliche Freude
„gewähren, wenn ich hören könnte, die keusche
„und stolze Margarethe theile das Loos

„ihres

„ihres Ehegemahles. Ich kann es in meinem „Leben nicht vergessen, daß sie meine Hand darum ausgeschlagen hat, weil ihr meine rothen „Haare nicht gefallen konnten, und den Ehrentitel Bastard, den sie mir gegeben, als sie sich „aus meinen verlangenden Armen losgerissen, „darf sie kecklich noch bereuen.

„Gehabt Euch wohl! Gott und seine heiligen Heerschaaren seyen mit Euch.

„Euer dienstwilliger

„Manfred."

„Ha! ha!" — lachte der Kanzler, als er das Schreiben durchlesen hatte — „der plumpe „Manfred erkühnt sich, mir vorzuschreiben, „wie ich meine Sachen einzuleiten hätte. Hättest „wahrlich nicht nöthig gehabt, mir deine Gründe „mitzutheilen, aus welchen du die Verhaßten „aus dem Leben schaffen willst. In meinem „Herzen zischt die Natter, die ihr Verderben „will; ich handle nur für mich, für keinen Andern. Dummhut du! Ich möchte dich sehen „auf meinem Posten, wie du handeln würdest. „Ich wette mein Erzbischofthum an einen Pfennig, du würdest zu Schanden werden. Doch „da ich einmal in den Handel mich gemischt „habe, so will ich ihn auch zu Ende führen. „Das Ende soll zeigen, daß Wenzeslaus die „Fäden, die er in Händen hatte, meisterhaft zu „lenken gewußt hat. Und wenn dann das keusche „Weib, das mich so schnöde von sich zu weisen

„wagte, am Boden sich krümmt, dann will ich „triumphiren.“

Und nun nahm er das Säcklein wieder hervor, schnürte es auf und nahm die Stückchen Gift heraus. Mit Wohlgefallen betrachtete er den citronengelben Arsenik, theilte ihn in mehrere Stücke, umwickelte sie mit Pergament und verwahrte sodann alles sorgfältig. Dann trat er an ein Fenster seines Gemaches, durch welches man in den Garten hinabsehen konnte, und ein Wink rief den Edelknaben, der ihm Dienste leisten mußte, zu sich herauf.

„Die Zeit naht nunmehr heran“ — sprach er zu dem Knaben, der eingetreten war — „der „du so sehnlich entgegen geseufzt hast, mein „Sohn. Für die Strafe, die du ob des miß„lungenen Versuches, die Gunst der Königin zu „erringen, erdulden mußtest, kannst du nun hin„reichende Genugthuung dir verschaffen. Doch „es scheint, du habest die unerhörte Beleidigung „mit leichtem Sinne verschmerzt. Die Schläge, „die du von den Kammerzofen Margarethens „auf ihren Befehl erhalten hattest, scheinst du „vergessen zu haben. Vielleicht bist du mit der „gnädigen Strafe zufrieden, um so mehr, als „Margarethe die Züchtigung nur im Stillen „vor sich gehen ließ und dem Könige, aus Scho„nung deiner, nichts mitgetheilt hat“ — —

„Bei allen Teufeln!“ — schrie der Knabe,

dem die Wuth den Kopf hochroth zu färben begann — „ich soll keinen Theil am Himmel ha„ben, wenn ich diese Beleidigung vergessen werde. „Vor einem halben Jahre schon gelobte ich es „mir, fürchterliche Rache zu nehmen an diesem „verführerischen Höllenweibe. Dann schwur ich „Euch beim Allerheiligsten, verschwiegen zu seyn „und Euch treu zu dienen und zu handeln. „Warum mögt Ihr noch mich also fragen? „Glaubt Ihr, ich könne diese Kränkung meiner „Ehre, ha! und diese Geringschätzung vergessen? „— Nein! sagt mir, was ich thun soll. Mein „Leben will ich gerne wagen, wenn ich nur Ge„nugthuung erhalte, und am liebsten wäre mir „es, wenn ich dieses Weib verderben könnte!“

„Nun, sey nur ruhig. Du gefällst mir“ — sprach schlaulächelnd der Kanzler — „und, „ich gestehe es dir, ich wollte dich blos auf die „Probe stellen. Da ich aber nun gefunden, du „seyest würdig, in mein Geheimniß eingeweiht „zu werden, so vernehme es.“

Und als Wenzeslaus lange noch mit dem Buben gesprochen und ihm dann einige Päckchen mit Gift übergeben hatte, verließ der junge Bösewicht das Klosett, um den Befehlen seines Herrn, womit sich auch seine innigsten Wünsche vereinigten, nachzuleben.

Wenzeslaus sah ihm nach. „Armer „Teufel!“ — sprach er dann — „du rinnst in

„dein Verderben; denn du, die einzige Seele,
„die um diese Thaten weiß, mußt sterben!“

Es mochte zehn Uhr seyn vor Mitternacht; die halbe Scheibe des Mondes beleuchtete nur sparsam die Erde, aber um so heller glänzte das Sternenheer am Firmamente. In der Kaiserburg Hohenstaufen herrschte schon nächtliche Stille, und nur die auf- und niedergehenden Wachtposten unterbrachen dieselbe manchmal durch ihr Zurufen. Nur durch ein einziges Fenster der Burg drang der Schimmer eines Lichtes. Es war dieß des Kaisers Schlafgemach, der drinnen mit großen Schritten umherging. Seine Stirne umwölkten düstere Wolken und in seinen Gesichtszügen lag der Schmerz des nagenden Kummers.

In dem kleinen Zimmer mochte es für sein beklommenes Herz zu enge seyn; denn er nahm den Mantel, schlug ihn um sich und ging die stille Wendeltreppe hinab, um auf den innern Wällen der Burg, wie er täglich zu thun pflegte, hinauf zu sehen nach den Gestirnen und im Buche des Schicksals die Zukunft zu lesen.

Seine Tritte pfiffen laut in dem frischgefallenen Schnee, und ein kalter Nordwind trieb die Flocken vom Boden in Wirbeln empor und jagte sie dem Kaiser, voll schneidender Kälte in's Angesicht. Aber darum kümmerte sich der Krie-

ger nicht. Unverdrossen schritt er vor an eines der niedern Gemäuer, stützte auf seinen rechten Arm das sorgenschwere Haupt und blickte flehend hinauf zum reich gestirnten Himmel. „Verkünde „du mir Wahrheit durch die Sterne, der du „über ihnen thronest! Erleuchte mich, daß ich „das Wahre von der Lüge sondern kann!" — bat Friederich halblaut, und sah hinauf, um mit den schwachen menschlichen Augen die Schriften zu entziffern, die des Schöpfers Allwissenheit dem Gewölbe des Erdballes aufgedrückt hat.

„Immer stehen noch die Planeten so, daß „nur Unheil sie verkünden dem Seherblicke des„sen, der in die Wissenschaft eingeweiht ist!" — sprach der Kaiser, nach den Regeln der Sterndeuterei die Zukunft bestimmen wollend, indem er sich dem unglückseligen Wahne überließ, der in jenen dunkeln Zeiten die vernünftigsten Köpfe mit seinem Schwindel erfaßt hatte.

Und als er so da stand, in stumme Betrachtung versunken, hörte er die Schritte eines Menschen im Schnee hinter sich knarren, und als er sich umwandte, stand sein Kanzler, sich ehrerbietig verbeugend, vor ihm.

Er war dem Kaiser nicht unwillkommen; dieß wußte der Schalk, und darum wunderte es ihn nicht im geringsten, daß sein Herr ihm gebot, näher zu treten. „Ihr findet mich bei mei„ner Lieblingsbeschäftigung, mein Freund" — sprach Friederich etwas verlegen, weil er nicht

wußte, wie er die Aufforderung einkleiden sollte, deren er sich gerne entledigt hätte.

„Wohl dir, kaiserlicher Herr" — entgegnete der Kanzler, sich beleidigt stellend — „daß „du diese göttliche Kunst und Wissenschaft zu „ehren und zu schätzen weißt. Doch ich getraue „mir fürder nicht mehr, den Sinn der Constel„lationen dir zu erklären; dieweilen mir deine „Huld und Gnade schätzbarer ist, als aller Ge„winn, den ich aus der edlen Astrologia zu „ziehen vermöchte!" —

„Meiner Huld dürft Ihr Euch stets ver„sichert halten" — entgegnete der Kaiser — „und daß Ihr sie in vollem Maaße genießet, „dürft Ihr darum glauben, weil ich Euch in „die tiefsten Falten meines Herzens schauen „lasse. Mein Kaiserwort bürge Euch dafür, daß „ich Euch darob nicht zürnen werde, wenn Ihr „mir Unangenehmes aus der Constellation der „Planeten vorhersagen müsset!"

„Du befiehlst, kaiserliche Majestät, und „dein treuer Diener gehorcht" — sprach Wenzeslaus, unter einer tiefen Verbeugung näher tretend.

„Die heutige Nacht" — fuhr der Kanzler, die Augen auf die Sterne gerichtet, fort — „die heutige Nacht ist für die edle Astrologia „die wichtigste. Wie in derselben die Planeten „stehen, entscheidet Vieles. — Saturnus steht „noch immer nicht in der Mitte. Was dieses

„zu bedeuten hat, magst du dir aus der Vergangenheit erklären. Und da er in dieser heiligen „Christnacht nicht zu deinem Besten sich geändert hat, so darfst du keine Hoffnung fürder „nähren, er werde sich noch günstig für dich in „dem Kreise stellen. Sie wäre nur vergebens. „Saturnus ist verdrängt, und nimmer wird „er wieder, deinem Glücke günstig, für dich „strahlen!“

„Furchtbare Wahrheit!“ — rief Friederich, des Zögerns seines Sohnes sich erinnernd, als er ihm die Hand zum schönsten Bündnisse gereicht und Heinrich nicht vermocht hatte, die Blicke zu ihm zu erheben. — „Das waren die „quälenden Bisse des Gewissens, die sich in dem „Sünder zu regen begannen!“ — setzte er stillseufzend hinzu.

„Ja! furchtbare Wahrheit lasest du heute „in den Blicken deines Sohnes, in dem Zittern „seiner Hand, die er in argem Frevel zur blutigen That des Vatermordes ausgestreckt hatte“ — sprach voll Salbung Wenzeslaus — „das „Warnen deines treuesten Dieners wolltest du „nicht hören; der Wahrheit, welche die Gestirne „dir geoffenbart hatten, verschlossest du dein Herz; „und den, der dein Verderben beschlossen hat, „magst du noch länger deinen Sohn nennen, „ihn noch länger voll Vaterliebe an die Brust „drücken? — Wache auf und handle, daß dich „der Frevler nicht erdrosselt, wenn du schläfst,

„daß er dir nicht Gift reiche, wenn du Labung „suchst. — Eine entsetzliche Ahnung klagt mir schon „lange in der Seele. Vergebens versuche ich sie „zum Schweigen zu bringen; sie läßt mich nicht „ruhen und stört meinen Schlummer; denn sie „macht mich erzitternd für das theure Leben „meines Herrn. — Ja! er hatte die feigen „Meuchelmörder gedungen, die dich morden soll„ten, indem du in den Armen des Schlafes „lagst und in süßen Träumen an den Bildern „der Vater- und Kindesliebe dich ergötztest. Er „war sich dieser Greuelthat bewußt, als du ihm „freundlich und arglos die Hand zur Sühne „reichtest, aber die strafende Hand des Allwissen„den durchstrahlte sie mit einem Blitze und sie „erzitterte. — Erkenne doch hierin den Finger„zeig des gütigen und gerechten Schöpfers. „Vielleicht war es die letzte Warnung. Verachte „sie nicht; denn das Verderben naht sich mit „leisen, aber schnellen Schritten!“ —

„Ha Mensch! wer bürgt mir dafür, daß „du Wahrheit sprichst? — Wer bürgt mir, daß „ich nicht unschuldiges Blut vergieße, wenn ich „strafe, und wer kann mit Gewißheit sagen, „daß der Sohn zum Mörder geworden sey an „seinem Vater?“ — rief der Kaiser in wildem, zweiflungsvollem Schmerze.

„Derjenige, der über den Sternen thront, „der durch sie Wahrheit spricht. Hast du es in „den Sternen nicht schon längst gelesen, was du

„noch immer bezweifelst?“ — fragte Wenzeslaus, die ganze Macht seiner Beredtsamkeit aufbietend, die beinahe an dem Vaterherzen zu Schanden werden wollte. „Wahrlich“ — fuhr er fort — „wenn du ihnen nicht mehr Glauben „schenkst, warum willst du ihn dann suchen unter „den Menschen? In die offenen Arme des Ver„derbens stürzest du dich, wenn du die warnende „Stimme des Himmels und das Flehen deines „treuesten Dieners nicht erhören willst. Hein„rich, dem der erste Versuch mißlang, wird „nicht ruhen, bis ein zweiter oder dritter besser „ihm gelingt. Die teutsche Kaiserkrone, die auf „deinem Haupte glänzt, hat seine Tugend ge„blendet, und ihre Strahlen haben die Stimme „seines Herzens zur Ruhe gewiegt. Sein Ge„lüste geht nur nach ihr, und sollte auch er den „Weg dahin nur über die Leiche seines Vaters „finden können!“

„Und dieses ist mein Blut?“ — wehklagte Friederich, die geballten Fäuste an die zerrissene Brust drückend.

Nach einer langen Pause ging er wieder in die Burg zurück.

„Herrlich!“ — jubelte Wenzeslaus — „diese Vorbereitung war nöthig und wird mir „wohl zu Statten kommen!“

Nach einer unruhigen Nacht, in welcher Friederich nur wenig des erquickenden Schlafes genossen hatte, saß er, wie er Morgens zu

thun gewohnt war, in seinem Armsessel. Der Edelknabe, welcher zur Bedienung des Kanzlers bestimmt war, hatte heute den Dienst beim Kaiser. Er stand am Eingange des Saales, der Befehle seines Herrn wartend. Ein großes Windspiel, Friederichs Lieblingshund, lag hinter dem Armsessel des Kaisers.

Ein Wink des Kaisers — und der junge Diener brachte in einer silbernen Schüssel ein Getränke herbei. „Warum bringst du mir denn „heute dieses zum Frühmahl, da ich doch ge„boten habe, mir einen Becher Wein zu rei„chen?" — fragte der Kaiser den Knaben unwillig, und die Schüssel, in welcher das Getränke noch dampfte, von sich schiebend. — „Verzeihet, Majestät" — sprach der junge Sünder, und die Angst seines Herzens färbte sein Angesicht hochroth — „ich bin erst heute, seit „langer Zeit zum erstenmale wieder, zu Eurem „Dienste bereit, und früher, als ich Euch be„diente, genoßt Ihr zum Frühmahle nur etwas „Fleischbrühe. Ich" — —

„Schon gut!" — unterbrach der Kaiser die Rede des Knaben. — „Bringe mir jetzt den „Wein!" Und als der goldene Pocal auf dem runden Tische stand, da kroch der Windhund des Kaisers, der bisher unter ihm gelegen war, hervor; und schnupperte um den Tisch herum. — „Stelle dem Hunde die Schüssel auf den Bo„den!" — gebot Friederich. Lange beroch

das Thier den Dampf, der hervorqualmte, ehe es sich zum Fressen anschickte. Endlich hatte es die Zweifel beseitigt, aber kaum hatte es etwas gefressen, als es unter lautem Heulen einen hohen Seitensprung machte, zu Boden fiel, die langen Beine krampfhaft ausstreckte und starb.

„Was ist das?" — fragte der Kaiser, indem er heftig aufstand und zu dem Thiere hinüberging. „Das Thier ist todt, es muß sein „Verderben so eben genossen haben. Gestehe „Bube" — fuhr er fort, indem er den Edelknaben hart an der Brust packte — „du hast „die Brühe vergiftet. Mir sollte es gelten. „Ha! Tod und Teufel! Es wird mir fürchter„lich Tag! — Gestehe, oder ich zerknirsche dich „zu Staub. Gestehe!"

Ich kann Euch, kaiserliche Majestät, wahr„lich nichts gestehen. In der Küche reichte man „mir das Frühmahl. Im Corridor stellte ich „es hin, um auf Befehl der Königin gestoßenes „Gewürz, welches einen bessern Geschmack der „Brühe geben solle, hinein zu schütten, und „dann trug ich es in den Saal." — So beichtete der junge Bösewicht.

„Auf Befehl der Königin, sagtest du?" — fragte erstaunt der Kaiser. „So ist es, Maje„stät" — entgegnete der Bube. — „Gestern „Abend rief sie mich in ihr Schlafgemach, holte „aus einem Schranke ein Päckchen hervor und

„sprach, indem sie mir es reichte: „dieses Ge-
„„würz brachte ich mit aus Italien. Es ist
„„von vorzüglichem Geschmacke und der Herr
„„liebt es sehr. Streue daher auf die Speisen,
„„die du ihm zuträgst, von diesem Pulver et-
„„was; es wird dir gewiß seine Gnade ver-
„„schaffen." Und mit diesen Worten schloß sie
„ihren Schrank, in welchem ich noch mehrere
„dieser Päckchen erblickte. Hier ist der Rest des
„meinigen. Nun sehe ich aber schon, daß mir
„die Befolgung des Befehles der Königin nicht
„sonderlich viel Huld und Gnade verspricht;
„denn ich sollte meinen, das Pulver sey Gift."

„Gieb das Pulver her. Gehe auf dein
„Zimmer; so lange ich dich nicht rufen lasse,
„bleibst du dort!" — sprach der Kaiser, das
citronengelbe Pulver betrachtend.

„Wenn in diesem schönen Körper eine ver-
„brecherische Seele wohnt, wenn diese Gesichts-
„züge lügen, dann werde ich irre an der Mensch-
„heit" — fuhr er in heftiger Bewegung fort
— „das Muster des liebenswürdigsten Weibes,
„die Tugend selbst scheint sie zu seyn, und hin-
„ter dieser Larve sollte eine Verbrecherin lauern?
„— Unmöglich — und dennoch mehr als ge-
„wiß! Alle die Umstände, welche sich vereinigen,
„lassen es außer Zweifel, daß entweder sie oder
„ihr Gatte, mein Sohn, mit Gift mich verder-
„ben wollte! — Aber warum? — Was habe
„ich Euch gethan? Habe ich nicht liebevoll den

„verlornen Sohn wieder ans Herz gedrückt, habe „ich nicht Böses mit Gutem vergolten? Und „dieß euer Dank? — Ja, ihr seyd Vatermör„der! Strenge will ich richten!"

Der Kanzler trat ein. Freundlich wünschte er, wohl geruht zu haben und trat näher hinzu, aber leise, denn er glaubte, der Kaiser, der sein Haupt auf die Hand gestützt hatte, schlafe. Aber dieses wußte er ja nicht mit Bestimmtheit, darum durfte er seine Rolle nicht vergessen.

„Um aller Welt willen! was ist hier vor„gegangen?" — rief er daher voll Verwunderung, als er den Liebling des Kaisers an der Wand ausgestreckt da liegen sah. — „Das Ge„fühl hat den Menschen verlassen, zu den wil„den Thieren des Waldes ist es geflohen. Kin„desliebe ist ein Ammenmährchen und Frauen„tugend ein leerer Name!" — rief Friederich, die Haare sich ausraufend.

„Was ist denn vorgefallen?" — — fragte der Kanzler, sich ganz unwissend stellend. — „Die Wahrheit Eurer furchtbaren Prophezeihung „liegt hier!" — fuhr der Kaiser fort — „Ihr „habt vorausgesehen, was kommen werde, aber „wessen Hand mir den Tod bereiten wollte, wuß„tet Ihr nicht. Das tugendsame brave Weib „Margarethe wollte mich im Frühmahle „vergiften. — Warum steht Ihr so ungläubig „da? Könnt Ihr es nicht fassen? Verführte

„doch auch ein Weib den Menschen zum ersten „Sündenfalle!“ —

„Die Königin?“ — fragte der Kanzler, immer noch sich höchlich erstaunt stellend. „Beide „treffe die gerechte Strafe!“ — sprach der Kaiser, in wilde tobende Wuth übergehend.

„Daran thust du wohl, kaiserliche Maje„stät“ — sagte Wenzeslaus — „denn Beide „sind Ein Leib und Eine Seele. Er mußte „um ihr Geheimniß wissen! Wie erfuhrest du „aber, daß dieß böse Weib deinen Untergang ge„wollt, mein kaiserlicher Herr?“

Und als Wenzeslaus alles erfahren hatte, was er selbst am besten wußte, sprach er: „der „Himmel selbst hat uns den sichersten Weg vor„gezeichnet, auf welchem wir das Uebrige erfah„ren und die Verbrecher zum Eingeständnisse „zwingen können. Sagtest du nicht, der Edel„knabe habe in dem Schranke, aus welchem die „Königin das Pulver genommen hatte, noch „mehrere erblickt?“ Und als der Kaiser beja„hend winkte, da machte er ihm den Vorschlag, in den Zimmern der Königin selbst nachzusuchen.

„Ich will es genehmigen. Vorher sind „aber die Verbrecher zu entfernen“ — antwortete der Kaiser. „Sie haben sich ohne Auffor„derung vor zwei Stunden aus dem Revier der „Burg hinwegbegeben, und sollen, wie mir ein „Knappe sagte, gen Lorch geritten seyn. Ein „neuer Beweis, daß sie den Frevel begangen.

„Sie mochten nicht Zeugen der schauderhaften „That seyn, und hofften vielleicht nach ihrer „Heimkunft die Früchte ihrer Schandthat als„bald erndten zu können!" — So sprach der Kanzler, immer neues Oel in die Flamme gießend.

„Geleitet mich in die Gemächer der Köni„gin!" — befahl der Kaiser in wildem Grimme. Der Edelknabe wurde gerufen, und sie gingen hinüber.

„Hier ist der Schrank. Das zweite Fach „muß das Pulver enthalten!" — sprach der Bube, und Friederich zog mehrere kleine Päckchen hervor. Beim Oeffnen fand er sogleich, daß sie Gift enthielten.

„Ha! jetzt habe ich genug!" — rief er aus, durch die Gemächer in den Saal zurückeilend, und Wenzeslaus stand mit dem Edelknaben allein im Gemache. — „Du hast deine „Sachen vortrefflich gemacht!" — sprach der Kanzler, dem Buben vornehm auf die Achseln klopfend. — „Ist es ein Wunder, da ich Euch „zum Lehrmeister hatte, hochwürdigster Herr „Kanzler?" — fragte der Knabe, indem er abging.

„Wahrlich, der Bube weiß schon allzuviel" — sprach bedenklich Wenzeslaus — „es „scheint, er habe die herrlichsten Anlagen, mir „über den Kopf wachsen zu können. Fürwahr, „er kann nicht mehr länger unter den Lebendi-

„gen geduldet werden. Ich bedaure dich, armer „Knabe, du mußt dich aber schon in das fügen, „was nicht zu ändern ist!“

„Meinen Feldhauptmann, den Ritter vom „Steine, schicke zu mir!“ — gebot dem eintretenden Kämmerling der Kaiser.

„Zu einem traurigen Zuge habe ich Euch „ausersehen, mein Freund!“ — sprach Friederich, dem herbeigekommenen Günther entgegen gehend. — „Für meinen Herrn und Kaiser wage „ich das Aeußerste. Freudig gehe ich, so er ge„bietet, in den Tod!“ — entgegnete unser Freund. „Dafür kenne ich Euch; ich weiß, „daß Ihr auch ohne meine Aufforderung Euer „Leben für mich in die Schanze schlaget. Ihr „habt es ja sattsam bewiesen!“ — erwiederte der Kaiser. — „Darum“ — fuhr er fort — „erkohr ich Euch. Laßt vierzig meiner Leibtra„banten aufsitzen, und ziehet augenblicklich die „Landstraße gen Gmünd entlang, zum Kloster „Lorch. Dort werdet Ihr den König von Ita„lien mit seinem Gemahl treffen. Solltet Ihr „aber, wie es wohl zu vermuthen steht, dieselbe „dorten nicht treffen, so durchstreift die Gegend „und rastet nicht, bis Ihr sie gefunden. Und „habt Ihr sie gefunden, so versichert Ihr Euch „ihrer trotz aller Gegenreden und sonstigen Aus„flüchten, nehmt sie in genauen Gewahrsam, „und führet sie auf meine Burg hieher!“

„Den

„Den König, Euren Sohn?" — fragte Günther voll Verwunderung.

„Ihn und sein verbrecherisches Weib! Dabei bleibt es!" — antwortete streng Friederich.

Voll Entsetzen blieb Günther, der es nicht fassen konnte, warum er die Lieblinge seines Herrn gleich Verbrechern fahen und zu Gefangenen machen sollte, am Eingange des Saales stehen.

„Dabei bleibt es!" — herrschte der Kaiser seinem Untergebenen zu.

Günther ging hinaus. „Mein Kanzler „wird Euch die Gefangenen abnehmen und sie „in Gewahrsam bringen!" — rief er dem Scheidenden nach.

„O weh!" — klagte dieser, der vielleicht einen zu tiefen Blick in das Gewebe der Bosheit gethan hatte.

„Meinen Rappen!" — rief der Kaiser dem herbeigerufenen Kämmerlinge zu. Und ehe noch Günther mit seinem Reitergeschwader abgezogen war, sprengte schon Friederich im sausenden Galoppe zum Burgthore hinaus, über die Zugbrücke, den steilen Pfad hinab.

„Nun bin ich Herr und Meister in der „Burg!" — jubelte der Kanzler triumphirend, indem er dem abziehenden Geschwader Leibtrabanten nachblickte. „Was steht zu Eurem Be„fehle?" — fragte der eintretende Edelknabe.

„Nicht allzuviel, mein Lieber!" — erwie-

derte heimtückisch lächelnd der Kanzler. — „Wenn „du willst; so begleite mich in den Burggarten „hinab. Ich habe mit dir zu sprechen.“

In einer düstern Laube waren sie dort angekommen, als der Kanzler seinen Freund aufforderte, sich zu setzen. Der Jüngling gehorchte, Wenzeslaus setzte sich an seine linke Seite, schlug den rechten Arm um seinen Nacken und blickte ihm freundlich in's Gesicht.

„Was glaubst du wohl, mein Freund“ — fragte Wenzeslaus — „was dir für deine „treuen Dienste zur Belohnung gebühre?“

„Ich denke wohl, hochwürdigster Herr“ — erwiederte der Knabe etwas empfindlich — „meine „That lasse sich nicht mit Gold aufwägen.“

„Du hast Recht!“ — sprach der Kanzler, sich erhebend — „eine ungewöhnliche That ver„dient auch eine ähnliche Belohnung!“ — Mit diesen Worten griff Wenzeslaus unter seinen Mantel, und in demselben Augenblicke durchbohrte ein Dolch die ruchlose Brust des Knaben.

In seinem Blute schwimmend, wälzte sich der Unglückliche auf dem Boden. Alle seine Kräfte strengte er an, um nach Hülfe zu rufen; aber des Kanzlers Stahl hatte zu gut getroffen. Ein unverständliches Lallen, das er durch die Zähne knirschte, war der letzte Dienst, den ihm seine erlahmende Zunge leistete. Noch einmal krümmte er sich — und dann war er nicht mehr. Als dieses Wenzeslaus gewahrte, nahm er

den Dolch aus der Wunde des Verblichenen, säuberte ihn vom Blute, das daran noch rauchte, steckte ihn wieder zu sich und holte aus der Leibbinde des Knaben seinen eigenen Dolch hervor. Diesen drückte er in die klaffende Wunde des Todten. „Nun hast du deinen Lohn, dummer Knabe" — rief er hohnlachend und ging zum Garten ruhig und fröhlich hinaus. Zu dem Trabanten, der unter dem Burggarten schilderte, sagte er: „rufe deine Kameraden herbei. In „der dunkeln Laube hinter jenen Bäumen liegt „die Leiche eines Edelknaben, der sich in ruchlo„sem Verbrechen das Leben selbst genommen zu „haben scheint. In eines der untern Gemächer „lasse ihn tragen und habe wohl Acht, daß sein „Dolch nicht verloren geht!"

„Ganz wohl!" — entgegnete der Krieger, und als der Kanzler vom Söller der Burg herabschaute, wurde der Leichnam aus dem Garten getragen.

Jetzt schmetterten lustig die Trompeten des Reitergeschwaders, an dessen Spitze Günther einherritt, in der gewölbten Thorhalle auf den Vorwerken der Kaiserburg. Aber des Ritters trübe Miene stimmte nicht sonderlich überein mit der fröhlichen Musik; denn viel lieber wäre er in die blutigste Fehde gezogen mit der kleinsten Schaar, als mit den kaiserlichen Leibtrabanten den Ränken eines Pfaffen zu fröhnen.

Und ob es ihm auch mit leichter Mühe ge-

lungen war, das arglose Königspaar zu fahen; so war ihm dieses doch eine mühevollere Arbeit, die er nur mit schwerem Herzen vollziehen konnte, als das Erkämpfen des zweifelhaftesten Sieges. Darum zog er in düsterem Unmuthe in die Kaiserburg ein an der Spitze seiner Schaar, in deren Mitte seines Kaisers Sohn und die liebliche Margarethe ritt.

Mit triumphirender Miene empfing der Kanzler das unglückliche Königspaar. „Im Na„men des Kaisers Majestät muß ich handeln in „diesem traurigen Geschäfte, und Euch, edle „Dame und edler Herr, ersuchen mir zu gehor„samen" — sprach Wenzeslaus, dem es nicht zum besten gelingen wollte, eine mitleidige Theilnahme zu heucheln.

„Handelt Ihr im Namen meines Herrn „und Vaters" — sprach Heinrich, zum Kanzler tretend und ihn mit seinen Blicken fast durchbohrend — „so frage ich Euch, Herr Kanz„ler, warum mir und meinem Ehegemahl diese „schimpfliche Behandlung geworden sey, warum „man uns gleich Verbrechern verhaftet und hier„her, wider unsern Willen, gebracht hat?" —

„Daß es wider Euren Willen geschehen ist, „mein edler Herr" — sprach höhnisch Wenzeslaus und zuckte die Achseln bis zu seinen langen Ohren hinauf — „dieses glaube ich Euch „wohl. Ihr dürft mir es jedoch nicht verübeln, „denn ich handelte im Dienste meines Herrn.

„Daß Ihr aber" — fuhr er fort, indem der Rottenmeister der Trabanten ihm des Königs Schwerdt übergab — „daß Ihr aber von mir „wissen wollet, warum Ihr verhaftet und also „behandelt worden, wundert mich beinahe über „alle Maaßen, dieweilen Ihr es selbst am besten „wissen werdet. Erspart mir daher die Antwort."

„Mit nichten, mein Herr Kanzler" — entgegnete Heinrich erbittert — „Ihr sollt mir „Rede stehen. Sagt es darum nur frisch und „unverhohlen, was meinen Vater zu dieser That „bewogen hat? — Brecht dieß düstere Schwei„gen. Ich befehle Euch zu reden!"

„Ha! ha! Ihr träumt wohl?" — fragte Wenzeslaus giftig — „Ihr, mein Gefange„ner, wollt mir befehlen? — Vergeßt Euch „doch nicht allzusehr" —

„Halt ein, Schurke!" — donnerte ihm der königliche Held zu. — „Bei meinem Schwerdte! „du sollst mir Rede stehen!" — Seine Rechte fuhr an das Schwerdtgehenke an der Feldbinde, aber sie fand den Getreuen nicht.

„Wahrlich, edler Herr, Ihr vergeßt Euch „allzusehr" — lachte voll bittern Hohnes Wenzeslaus — „Ihr wißt ja nicht mehr, daß „Euer Schwerdt in meinen Händen ist. Seht „Ihr jetzt wohl, daß Ihr mein Gefangener seyd? „Ergebt Euch darum nur geduldig in Euer Ge„schick, das Ihr selbst in Eurem frevelhaften „Uebermuthe Euch bereitet habt. — Ihr steht

„ja ganz erstaunt mir gegenüber. Wollt Ihr „immer noch wissen, warum Ihr in Haft ge„kommen seyd?“ —

„Ihr handelt nicht also, wie es der Kaiser, „unser Herr, Euch geboten hat. Schwer würde „es Euch werden, wenn Ihr Euch darüber ver„antworten müßtet“ — sprach Günther in edlem Unwillen; denn er durchschaute halb das teuflische Gewebe des Kanzlers.

„Darüber habt Ihr nicht zu urtheilen, jun„ger Freund!“ — sprach dieser übermüthig.

„Wollt Ihr mir es etwa wehren?“ — rief beleidigt Günther.

„Allerdings!“ — schrie, außer sich vor Wuth, der Kanzler. — „Im Namen kaiserlicher „Majestät handle ich, nur dieser bin ich Rechen„schaft schuldig. Merkt Euch dieß, vorwitziger „Fant!“

„Ihr habt den Kaiser in mir, seinem Feld„hauptmanne, beleidigt“ — grimmte Günther, zurücktretend, und in seiner Rechten blitzte das blanke Schwerdt.

„Mäßigt Euch, mein Freund“ — sprach jetzt Heinrich liebevoll, den braven Ritter besänftigend. — „Laßt es genug seyn, daß wir „hier leiden. Häufet nicht die Schuld dieses „braven Mannes, der das unschuldige Blut, „nach dem es ihm gelüstet, nicht zu verantwor„ten wissen wird. Sparet das Eure für an„dere Thaten!“

„Wer Blut vergießt, dessen Blut soll wie„der vergossen werden" — sprach Wenzeslaus — „Ihr wolltet Eine schwere Blutschuld „auf Euch laden, mein edler Herr; daß es „Euch nicht gelang, ist nicht Eure Schuld, ist „das Werk des Zufalles, und darum werdet Ihr „selbst einsehen, daß Eurer die gerechte Strafe „wartet!"

Und als Heinrich nähern Aufschluß verlangte und den Sinn dieser, ihm dunkel scheinenden Worte zu wissen begehrte, da raffte sich die edle Margarethe auf aus ihrer Betäubung, trocknete die Thränen, die ihren schönen Augen entströmten, und sprach, ihren Gemahl umarmend, zu ihm: „Fasse dich, mein trauter „Herr, ergieb dich muthig dem Geschicke. Hier „waltet das Verderben einer schlechten That. „Vergebens suchen wir ihm zu entrinnen. Daß „wir unschuldig leiden, soll uns in unserm Un„glücke aufrecht halten, und dieses Bewußtseyn „kann uns nicht geraubt werden. Es sollte „nicht seyn, daß wir auf Erden schon glücklich „werden!"

„Du, mein liebes Weib, bleibst mir doch „in meinem Jammer. Und darum kann ich „nie ganz unglücklich werden" — erwiederte Heinrich, sein braves Weib vest an die Brust drückend. „Zögert nicht mehr länger mit Eu„rer Marter!" — — rief er dem Kanzler zu. „Wollte Gott, daß es schon so weit wäre!"

— dachte Wenzeslaus, und sprach, mit einer Verbeugung: — „Vor der Hand müßt Ihr „Euch bescheiden, in einem kleinern Gemache „mit weniger Bequemlichkeiten, als in den „obern Zimmern vorzufinden sind, vorlieb zu „nehmen. Wenn es Euch geliebt, so folgt mir!"

Einen Bund großer, verrosteter Schlüssel in der Hand, schritt der alte Burgwart betrübten Angesichtes voran. Ihm folgte der Kanzler mit Heinrich und Margarethe, und den Zug beschlossen vier Trabanten mit Hellebarden.

„Wohin führt Ihr mich?" — fragte Heinrich, als sie, nachdem ein langer, dunkler Säulengang zurückgelegt war, an einer eisernen Thüre angekommen waren, und der Burgwart an seinem Schlüsselbund herumklimperte, um unter den rostigen Gesellen den rechten auszusuchen.

„In Eure künftige Wohnung, edler Herr" — entgegnete höhnisch Wenzeslaus. — „Man „giebt ihr verschiedene Namen. Hier zu Lande „heißt sie, wenn ich mich nicht irre — Burg„verließ!"

„Ha Teufel! du wagst es, den Sohn dei„nes Herrn und Kaisers, in diesen Kerker zu „stoßen?" — schrie Heinrich, außer sich vor Wuth.

„Auf Befehl kaiserlicher Majestät!" — versicherte Wenzeslaus.

Da umfaßte aber Margarethe ihren Ge-

mahl und besänftigte ihn mit den innigsten Liebesworten.

Die schwere Thüre seufzte in den dürren Angeln. — „Nun wohlan, es sey" — sprach gefaßt Heinrich — „für mein Gemahl, Herr „Kanzler, werdet Ihr mir mit Eurem Kopfe „haften."

„Um Gott! Was denkst du, lieber Herr?" — sprach Margarethe. — „Nimmer laß ich „dich allein in deinem Kerker. Leid und Freud' „versprach ich ja mit dir zu theilen, und konnte „ich im Glücke deine Gefährtin seyn, so will „ich es auch im Unglücke seyn!"

„Nein, bei Gott, es kann nicht seyn!" — entgegnete Heinrich, sein treues Weib herzlich umarmend — „nur mich hält man für „den Schuldigen. Deine Tugend ist rein, wie „die Sonne am Himmel."

„Nicht so ganz" — sprach Wenzeslaus giftig. — „Ihr, Frau Margarethe, seyd eben „so wohl in Haft, als Euer Eheherr. Schon „war ich in Verlegenheit. Wo ich Euch ver„wahren sollte, wußte ich wahrlich nicht. Nun „Ihr aber selbst Euch erbietet, diesen Kerker mit „Eurem Herrn zu theilen, so muß ich Euch „bitten, edler Herr, den Vorschlag anzunehmen!"

„Ich kann dich nicht verlassen!" — bat Margarethe. „Nun so sey es!" — sprach Heinrich gerührt.

„Da thut Ihr wohl daran" — meinte

Wenzeslaus schmunzelnd — „es wird Euch „auch nicht gereuen, in Eurer Einsamkeit für „Kurzweil gesorgt zu haben!"

„Wehe dir, wenn ich in Freiheit wieder „bin!" — zürnte in edlem Unwillen Heinrich. „Ich bin so ziemlich außer Sorgen" — entgegnete der Kanzler kaltblütig. — „Wir wollen schon dafür sorgen, daß Euch die edle „Freiheit nicht sobald tagen wird. Darauf verlaßt Euch! — Nun aber sputet Euch! Meiner „harren andere Geschäfte. Steigt hinab die „Treppe, sorget aber, daß Ihr nicht fallt und „dabei das Genicke brechet, dieweilen wir, so es „Gott gefällt, noch mehr mit einander zu sprechen haben werden, wobei Euer Haupt keine „Nebensache ist!" —

Ein verächtlicher Blick war Heinrichs Antwort. Er schlang den Arm um Margarethens schlanken Leib und stieg sorgsam die finstere Steintreppe hinab.

„Vielleicht werdet Ihr da drunten kirre, „schöne Frau!" — zischelte Wenzeslaus dem schönen Weibe zu, das seinen sündlichen Begierden weibliche Tugend entgegen gestellt hatte.

„Heiliger Gott! jetzt wird es fürchterlich „Tag in meiner Seele!" — klagte das arme Weib. — „Wehe dir, Sünder, wann deine „Stunde schlägt!" — rief sie dem Kanzler zu, und hinter den Unglücklichen fiel die schwere Kerkerthüre in's Schloß.

„Warum heulst du, alte Metze?“ — fuhr der fühllose Kanzler den alten Burgwart an, der eines lauten Schluchzens sich nicht enthalten konnte, als er die schweren Eisenstangen um die Thüre legte und sie sodann wohl verschloß. Da sprach der graue Krieger voll edeln Stolzes: „Herr, dieser Zähren hab' ich wahrlich „mich nicht zu schämen. Und könntet Ihr, „edler Kanzler, solche Zähren vergießen, dann „würdet Ihr, so wahr mir Gott ein seliges „Sterbestündlein in Gnaden schenken möge, die„ser Unglücklichen nicht also gespottet haben. „Schon manchen Schurken habe ich in meinen „langen Dienstjahren in's Burgverließ gesperrt“ — fuhr der sprachselige Alte fort — „nie habe „ich aber in meinen Augen dieses ungewohnte „Jucken und unter meinem Brustlatze das Klem„men verspürt, wie heute, da ich, Gott und „seinen Heiligen sey es geklagt, den braven Sohn „meines Herrn und Kaisers und sein wunder„liebliches Ehegemahl auf Euer Geheiß einker„kern mußte. Ja! ja! Herr Kanzler! schaut „mich immer hin mit Euren zornigen Blicken „an, ich fürchte sie nicht. Ich sag' es Euch „in's Angesicht, Ihr habt schwere Sünden auf „Eurem Gewissen lasten. Wenn es zum Ster„ben kommt, möcht' ich meiner Treu nicht in „Eurer Haut stecken, dieweilen Ihr nach Eurem „Abscheiden von dieser Erde wohl manche hun„dert Jahre im Fegfeuer oder gar im höllischen

„Pfuhl werdet sitzen müssen, allwo nichts ist, „denn Heulen und Zähnklappern und das Angst„geschrei der Verdammten!"

Noch ehe sich unser ehrenvester Herr Kanzler erholen konnte von seinem Schrecken und Erstaunen ob diesem frechen Schlingel, das ihm Zunge und Arme und Füße gelähmt hatte, war der Schwätzer schon den Säulengang hinab, um eine Ecke verschwunden.

Da sich nun Wenzeslaus allein sah an diesem schauerlichen Orte und um gar wohlfeilen Kaufes zu einer Menge Wahrheiten gekommen war, so ging er den Säulengang hinauf.

So eben sprengte der Kaiser im gestreckten Galoppe über die Zugbrücke zum Portale hin. Mit Schaum war sein edles Pferd bedeckt, und der dampfende Schweiß rieselte an den Füßen des armen Thieres hinab. In der freien Luft hatte vielleicht Friederich sein wallendes Geblüt abkühlen wollen; allein sein Blick war noch derselbe. Verderben sprühte er herab auf alle, die ihm nahe standen.

„Wie steht es?" — fragte er, im Saale oben angekommen, seinen Kanzler —

„Ganz gut, kaiserliche Majestät" — erwiederte Wenzeslaus — „die Verbrecher sind „bereits in Haft. Auf deinen Befehl habe ich „sie in strengen Gewahrsam bringen lassen. Nun „mögen sie Ruhe und Muße die Hülle und die „Fülle haben, ihr Verbrechen zu bereuen und

„sich auf die gerechte Strafe, die du über sie „verhängen wirst, vorzubereiten. Ich erlaube „mir, dich, mein Herr und Kaiser, zu fragen, „ob du mir wegen des Verhöres der Verbrecher „oder etwaigen peinlichen Vorschreitens in der „Sache keinen Befehl zu ertheilen hast?" —

„Es ist kein Verhör nöthig" — sprach der Kaiser mit gedämpfter Stimme — „die Ver„brecher sind überwiesen; denn wir haben so „viele Beweise in Händen, daß an gar keine Ein„rede von ihrer Seite zu denken ist!" —

„Du hast zu gebieten, Majestät" — sprach, sich verbeugend Wenzeslaus — „ich erkühne „mich, zu bemerken, daß deine hohe Einsicht „ganz mit meiner Meinung übereinstimmend „ist. Die Beweise, die wir in Händen haben, „sprechen leider nur allzudeutlich es aus, daß „sich die Angeschuldigten nicht vertheidigen kön„nen. Und eben diese Beweise mehren sich von „Stund zu Stund; denn der Edelknabe, der „heute früh, ganz unschuldig und unbefangen, „wie es schien, die vergiftete Speise dir reichte, „und uns selbst den Ort gezeigt hat, allwo wir „das übrige Gift noch auffinden konnten, der„selbe Knabe wurde vor einigen Stunden in „einer dichten Laube des Gartens der Kaiserburg „todt gefunden. Es zeigte sich, daß" — —

„Unbegreiflich! der Bube schien ja ganz „unschuldig an der ganzen Verrätherei zu seyn" — unterbrach Friederich den erzählenden Kanzler.

Doch dieser ließ sich nicht stören, sondern fuhr also fort: „Es zeigte sich, daß er an ei„ner Stichwunde gestorben, und bei näherer „Untersuchung, die ich alsbald vornahm, ergab „es sich sogar, daß er selbst sein eigener Mörder „gewesen seyn mußte. Denn sein Dolch, den er „gewöhnlich, nach der Sitte der Wälschen, im „Gürtel trug, saß in der tiefen Brustwunde, „und von dem Trabanten, der vor dem Garten „Wache hielt, erfuhr ich, daß sich kein verdäch„tiges Wesen weder im Burghofe noch im Gar„ten befunden habe. Aus all' diesem läßt sich „nun schließen, daß der Unglückliche selbsten „Hand an sich gelegt hatte. Auch läßt sich „hieraus folgern, derselbe habe sich aus irgend „einem Grunde gefürchtet, deine Rückkunft, mein „kaiserlicher Gebieter, abzuwarten und sich auch „darum so aus der Welt entfernt" — —

„Dieses scheint allerdings sich also zu ver„halten" — fiel der Kaiser dem Kanzler in die Worte — „gebt Euch aber doch weniger Mühe, „mit vielen Worten Weniges zu sagen. Sputet „Euch daher mit Eurer Zeitung, dieweilen meine „Zeit edel ist, gleich dem Golde." —

„Wie du befiehlst" — entgegnete beleidigt Wenzeslaus, dem recht viel daran liegen mußte, das Geschichtliche des Vorfalls mit vielen unnützen Worten also zu verbrämen, daß die Wahrheit von der Lüge nur mit schwerer Mühe zu sondern gewesen wäre. „Meine Mei-

„nung ist“ — fuhr er fort — „der Edelknabe, „der sich freventlich das Leben geraubt, das er „sich doch nicht selbst gegeben hatte, sey Mit„wisser des verrätherischen Geheimnisses gewe„sen, und habe sich daher, um der gerechten „Strafe, die auf ihn gewartet hätte, ohne zier„licherweise Abschied genommen zu haben, von „seinem Herrn und seinen Gönnern, den Weg „aus dem Leben zum Tode selbst gesucht. — „Und daraus, daß der junge Bösewicht sich wohl „nicht leicht aus einem andern Grunde entlei„ben konnte, magst du, kaiserliche Majestät ent„nehmen, daß die verbrecherische That der Un„glücklichen, die deine Liebe also vergolten ha„ben, nur allzuerwiesen ist, daß die Gewißheit „davon nicht umgestoßen werden kann, und die „Verbrecher nicht früh genug die gerechte Strafe, „welche du über sie verhängen wirst, empfahen „können!“

Lange wartete Wenzeslaus auf eine Antwort; Friederich jedoch schien seine schöne Rede nicht gehört zu haben. In dumpfes Nachbrüten versunken, das sorgenschwere Haupt auf seinen rechten Arm gestützt, starrte er vor sich hin. Da fragte er mit hohler Stimme: „Könnt „Ihr schwören auf den Leib unsers Heilandes, „daß Ihr immer Wahrheit sprecht in dieser ern„sten Sache?“ — „Da ist nicht gut Red' und „Antwort geben!“ — dachte der Kanzler, der sich unterdessen bis zur Saalthüre auf den Zehen

geschlichen hatte, und ein eiskalter Schauder, der ihm den Rücken hinaufkroch und in die Glieder fuhr, machte ihm Zähnklappern.

Und als der Kaiser in seinem Armsessel sich drehte, um Antwort zu hören von dem Gefragten, da war der Kanzler verschwunden.

Am Mittwoch nach dem ersten Sonntage Epiphaniä im Jahre 1236 war es, als in der freien Reichsstadt Worms auf dem großen Marktplatze vor dem schönen Rathhause der Stadt eine große Menge Volks aus den verschiedensten Ständen auf- und abwogte. Vom Säulenportale des Rathhauses an bis zur königlichen Pfalz standen zu beiden Seiten der dunkeln Straße die kaiserlichen Leibtrabanten in Spalieren mit ihren langen Seitenwaffen und hellblitzenden Hellebarden. Und hinter ihnen stand eine neugierige Volksmenge, die bald auf die Fußspitzen stand und bald die langen Hälse in die Höhe streckte, um über die Schultern der großen Trabanten in die innere Gasse hineinschauen zu können. Jetzt präsentirten die Wachen; denn von der königlichen Pfalz kam ein großer Zug geistlicher Herren einhergeschritten. An ihrer Spitze ging der alte Erzbischof Siegfried von Köln; die Erzbischöfe von Bamberg und Regensburg folgten, und hinter diesen kam eine Menge Bischöfe und Reichsprälaten.

Und nun schallten vom Thurme der großen Domkirche die sieben Glocken in schöner, feierlicher Harmonie herab, und das Volksgedränge am obern Ende der Straße wurde immer dichter und stürmischer, denn Kaiser Friederich trat eben aus der Pfalz, in seinem ganzen kaiserlichen Reichs-Ornate prangend. Seine Feldhauptleute und viele teutsche Fürsten folgten ihm, und den Zug schloß eine unübersehbare Schaar von Rittern.

Nun mochten alle die Herren im Saale des Rathhauses angekommen seyn, als aus einem Seitengäßchen einige Trabanten hervortraten und mit ihren Waffen die Volksmenge aus einander trieben. Zehen Hellebardiere schritten voraus. — Das unglückliche Königspaar wankte ihnen nach. Heinrich, dessen Hände und Füße schwere Fesseln drückten, blickte voll Ergebung auf die schöne Margarethe, deren zarte Hände mit Stricken gebunden waren, die aber auch in dieser Schmach die Stärke ihres heldenmüthgien Sinnes nicht verläugnete. Zehen Trabanten folgten ihnen mit entblößten Schwerdtern.

Die Saalthüren flogen auf und die Unglücklichen standen vor den Schranken. Umgeben von seinen Hofbeamten und Hauptleuten, saß Friederich auf dem Kaiserthrone, im Halbkreise um ihn aber die Bischöfe, Fürsten und Ritter. Zur linken Seite des Thrones stand

der Kanzler Wenzeslaus vor einem kleinen Tische, auf welchem Schreibgeräthe befindlich war.

Tiefe feierliche Stille herrschte in der hohen Versammlung. Jetzt winkte der Kaiser mit seinem goldenen Scepter und der Kanzler nahm ein Pergament zur Hand, räusperte sich und las Folgendes:

„Wir Friederich der Andere, von Got„tes Gnaden Kaiser des teutschen Reiches, Kö„nig von Neapel und Sicilien, Herr auf Ho„henstaufen, allezeit Mehrer des heiligen Reiches, „und wir, die hier versammelten Erzbischöfe, „Bischöfe, Fürsten, Prälaten des Reiches, Gra„ven und Herren, die wir auf diesem großen „Reichstage die Stelle der Väter und Lichter „des Reichs vertreten und auf kaiserliches Ge„heiß erschienen sind, Recht zu sprechen in jeg„lichen Rechtsstreitigkeiten, die unter den Reichs„ständen obwalten, in allen Staats- und Lehen„Sachen, erkennen zu Recht und sprechen also: „Da unsers geliebten Herrn und Kaisers Sohn, „Heinrich, gewählter römischer König, und „sein ehliches Gemahl, Margarethe von „Oesterreich sich das gräulichste Verbrechen „zu Schulden kommen ließen, nämlich zu zweien„malen ihrem Vater und Herrn meuchelmörde„rischer Weise nach dem Leben zu trachten, wie „sie denn zu Nizza Mörder gedungen und auf „der Kaiserburg Hohenstaufen mit Gift kai„serliche Majestät im Frühmahle vergeben woll-

„ten, als erkennen wir zu Recht nach guter „Ueberlegung, daß Heinrich, König von Italien seiner Krone verlustig, ihm die rechte ruchlose Hand vom Arme zu trennen und er und „sein ehliches Gemahl, Margarethe, auf „öffentlichem Marktplatze von Henkershänden mit „dem Beile vom Leben zum Tode zu bringen „seyen. So gegeben nach Christi, unsers Heilandes Geburt im zwölfhundert sechs und dreißigsten Jahre, am Mittwoche nach dem ersten „Sonntage Epiphaniä.

„In Kraft unserer eigenhändigen Unterschriften und beigedruckten Wappen."

Noch immer herrschte tiefe Grabesstille im Sitzungssaale. Bleichen Angesichtes stand Heinrich da, und keine Zähre drängte sich aus dem schönen Augenpaare Margarethens. Da nahm Wenzeslaus, der Kanzler, ein weißes Stäbchen vom Tische, brach es in der Mitte entzwei, warf es vor die Füße der Unglücklichen und sprach: „Ihr habt den Tod verwirkt, und „gleich dem Stabe, den ich zerbrochen, soll Euer „Leben enden. Rufet die Gnade Gottes an! „der Gnade Eurer Richter seyd Ihr unwerth!"

Und als Friederich das hörte, da brach ihm sein Heldenherz, und als auf einen Wink des Kanzlers der Nachrichter mit seinen Henkern vor die Schranken trat, um sich des weitern Befehles zu gewärtigen, hüllte Friederich sein Haupt in den Purpurmantel. Aber als die

Henker ihre rauhen Hände nach den Verurtheilten ausstreckten, sprang der Kaiser von seinem Sitze auf und gebot Stillestand. „Durch Eure „frevelhafte That habt Ihr den Tod durch Hen„kershänden verdient" — sprach Friederich in schöner Rührung — „da Ihr aber nur an mei„ner Person Euch vergangen habt und mir das „Recht zusteht, die Aussprüche der Reichsver„sammlung zu bestätigen oder umzustoßen; so „will ich nicht, daß um meinetwillen das Blut „meines Sohnes fließe. Es soll Gnade vor „Recht ergehen. Der Königs-Krone sollst du „Heinrich für die Zeit deines Lebens verlustig „seyn und in stiller Abgeschiedenheit von der „Welt deine frevelhafte That bereuen. Noch „ehe die Sonne ihren Lauf vollendet hat, sollst „du aus den Mauern Worms auf dem Wege „zum Schlosse St. Felice in Apulien seyn. „Dort bringe dein Leben mit deinem Eheweibe so „zu, daß ich es dereinst vor dem Richterstuhle Got„tes nicht bereuen darf, Euch begnadigt zu haben!"

Da knirschte der Kanzler Wenzeslaus in argem Grimme beinahe hörbar mit den Zähnen, aber Siegfried, der ehrwürdige Bischof von Köln, nickte dem väterlichen Fürsten freundlich und wohlgefällig zu, indem er eine Thräne in die grauen Augenwimper vergebens zurückzudrängen sich bemühte.

Und als die Herren, den Kaiser an der Spitze, durch die Reihen Trabanten wieder zur

königlichen Pfalz zurückgingen, da empfing sie ein allgemeines Beifallrufen und die dumpfen Glockentöne mischten sich darein.

An der prächtigen Tafel, die im Rittersaale für alle Glieder des Reichstages gegeben wurde, wollte dem Kaiser kein Bissen schmecken, und die herrlichen Weine, auf den Bergen um Worms gezogen, die Liebfrauenmilch, der Rattenlocher und Luginsländer, die in den goldenen Pocalen perlten und schäumten, mundeten ihm nicht. Die laute Freude des Bankettes stimmte schlecht zu den schmerzlichen Gefühlen, die in seinem Herzen wogten, und als die Abendglocke vom Thurme des Domes herabtönte, da fühlte er eine schmerzliche Bangigkeit, die ihn nicht mehr länger an der Freudentafel litt. Er ging hinaus auf die Terrassen, um mit der frischen Abendluft fröhlichere Gedanken einzusaugen. Da sah er, wie die Heerstraße entlang ein kleines Geschwader Reiter zog, in deren Mitte Heinrich und Margarethe, auf beiden Seiten mit Trabanten umgeben, langsam dahintrabte.

Lange schaute er dem Zuge nach, bis er in der Abenddämmerung seinen Blicken entschwunden war. Dann kehrte er mit frischen Wunden im Herzen zur Tafel zurück.

Am andern Morgen saß Friederich in seinem Armsessel auf der Terrasse des Schlosses, ein Edelknabe, ihm zur Seite, hielt einen silbernen Teller in Händen, auf welchem der goldene

Mund-Pocal des Kaisers stand. Da nahte sich unser Freund Günther seinem kaiserlichen Herrn, und dieser fragte freundlich nach seinem Begehren.

„Verzeihet, kaiserliche Majestät" — sprach der Ritter darauf — „daß ich Euch frühe schon „beschwerlich falle. Ich habe Euch um etwas „zu bitten!"

„Sprecht nur sonder Scheu!" — entgegnete Friederich, und ein Wink von ihm entfernte den Edelknaben.

„Ich bitte um gnädige Entlassung aus „Eurem Dienste" — sagte Günther.

„Ihr wollt mich sobald schon verlassen, „Und eben jetzt, da ich Euch für manches Un„angenehme des Dienstes entschädigen könnte? „Ich wollte Euch mit mir nehmen auf meinem „Zuge nach Engelland" — sprach verwundert der Kaiser. — „Sagt mir doch" — fuhr er fort — „warum Ihr mein Hoflager verlas„sen wollet? — Geht es Euch nicht nach Wun„sche? Habt Ihr Euch über Jemanden zu be„klagen? — Sprechet sonder Scheu; denn Ihr „wißt es ja, daß Ihr mich zum Freunde habt."

„Ich habe nichts zu fürchten, mein kaiser„licher Herr" — erwiederte Günther unerschrocken — „doch mag ich es Euch nicht ber„gen, daß Wenzeslaus, Euer Kanzler, nicht „nach meinem schlichten Sinne ist. Zwar ver„mag ich es nicht, das Gewebe von Ränken

„und Lügen zu durchschauen, in welchem er sich „stets verborgen hält, doch sagt mir mein ge„sunder Verstand und die Stimme meines Her„zens, daß er seine Macht, seinem Nebenmen„schen zu schaden, nur allzuoft mißbraucht!" —

„Ihr sprecht sehr Viel, mein junger Freund" — sprach gütig warnend Friederich — „ge„traut Ihr Euch wohl, das Alles mit Bewei„sen zu belegen?"

„Dieses wohl eben nicht" — sprach Günther unerschrocken — „denn je schlimmer der „Verbrecher ist, desto besser weiß er seine Hand„lungen vor ehrlichen Augen verborgen zu hal„ten. Auch will ich nicht als Kläger gegen ihn „bei Euch erscheinen; der Unüberwindlichste sitzt „in seinem Herzen, und wird, bälder als es ihm „lieb ist, erwachen. Aber dieselbe Luft mit dem „Nichtswürdigen fürder einzuathmen, kann ich „mich nicht entschließen. Durch seine ränke„volle Bosheit wußte er es zu gestalten, daß „Ihr in Eurem Sohne Euren Mörder sehen „mußtet und Alles so zu leiten, daß seine und „seines liebenswürdigen Gemahls Schuld gleich„sam erwiesen schien. Eure Strafe war gerecht „und mild in den Augen derer, die geblendet „waren. Ich aber kann dieser Meinung nicht „beitreten. Jeder unbedeutende Zufall würde „mich künftig an diese That erinnern, und da „ich nur den gerechten Kaiser in Euch stets „zu erblicken wünschen muß, so werdet Ihr mir

„es nicht verargen, wenn ich wünsche jeden An-
„laß zu vermeiden, der in mir einen Zweifel an
„Eure Gerechtigkeit rege machen könnte. Aus
„diesen Gründen, kaiserliche Majestät, wieder-
„hole ich meine Bitte um Entlassung aus Eu-
„ren Diensten, in welchen ich so gerne ergraut
„wäre. Bedürft Ihr aber für die Zukunft mei-
„ner; so werde ich mich stellen und mit meinem
„Herzblute Eure gerechte Sache verfechten!"

„Allzurasch strömt noch das Blut in Eu-
„ren jugendlichen Adern, mein Freund" —
sprach Friederich, die Rechte auf des Ritters
Achseln legend — „nach dem Scheine urtheilt
„Ihr. Euch ist es zu verzeihen. Und darum
„könnt Ihr ruhig seyn, ob dessen, so Ihr gegen
„mich geäußert habt. Mag auch der Schein
„zuweilen gegen den erprobten Diener seyn; ich
„muß seinen treuen vieljährigen Diensten Ge-
„rechtigkeit widerfahren lassen. — Euch, mein
„Freund" — fuhr er wohlwollend fort — „Euch
„seh' ich ungerne von mir scheiden. Doch da
„Ihr es wünschet, so mag es darum seyn. Ge-
„habt Euch wohl und seyd mir als Unterthan
„eben so treu, wie Ihr mir es als Diener ge-
„wesen!" —

Günther verbeugte sich und ging mit
leichtem Herzen die Treppen der Burg hinab.
Bald waren seine kleine Zurüstungen zur Abreise
in Ordnung, und nach wenigen Stunden trabte
er wohlgemuth zum südlichen Thore der Stadt

Worms hinaus, seinem lieben Schwaben entgegen.

Um die Mittagszeit aber setzte sich der Kaiser zu Pferd und ritt in Gesellschaft des Erzbischoffes von Kölln und seines Feldhauptmannes, des Graven von Löwen, und von einem Geschwader seiner Leibtrabanten begleitet, einem fröhlichen Geschäfte entgegen. In starken Tagmärschen durchzogen sie Franken und ließen sich zu Calais nach England übersetzen, und bald begrüßte Friederich des Königs Heinrich Schwester, die schöne Isabelle, als Braut.

Nach manchem scharfen Ritte hatte Günther endlich seinen heimathlichen Boden wieder betreten. Eines Abends saß er im kleinen Stübchen der Herberge zu Zell, einem Dorfe bei der Reichsstadt Eßlingen. Die Muße, die ihm hier in vollem Maaße geworden war, benützte er dazu, sich Pläne für die Zukunft zu schaffen. Wohl manches Luftschloß baute er sich in seinen Gedanken auf, aber immer war der Grund zu seicht, als daß es nicht von einem leichten Windstoße des Zufalles hätte umgeworfen werden können. Dann ging er mit sich zu Rathe, wohin er nunmehr die Schritte seines Pferdes leiten solle. Nach seiner Väter Burg im Weinsperger Thale? — Schon lange war es, daß er nicht mehr dort unten gewesen war. Er wußte nicht, ob sein alter Groß-Oheim noch lebe, wie es seiner Mutter im Nonnenschleier

erging? — Wahrlich es wäre Zeit gewesen, einmal wieder nachzuschauen auf seiner Burg.

So sehr auch unser Freund die Nothwendigkeit davon einsah; so mochte er sich dennoch nicht dazu entschließen, den Neckarstrand entlang zu reiten, ohne auf einer der Burgen, die daran gebaut waren, wenigstens auf kurze Zeit einzusprechen. Nein! das konnte er nicht über's Herz bringen, fürbaß zu reiten, während vielleicht droben auf der Burg seine holde Berta hinter den Fensterscheiben den Vorüberziehenden bemerken und Gott weiß was Alles von seiner Nachlässigkeit denken konnte. Hätte sie ihn nicht der Untreue bezüchtigen können, so er an ihr begangen haben könnte im wälschen Lande, am kaiserlichen Hoflager, dieweilen sie in stiller Zurückgezogenheit auf ihres Vaters Burg seiner Rückkehr harrte und wohl auch manche Thräne um den fernen Freund weinte? — Das ging nicht an! „Und darum mit der Morgenröthe „zu Roß gesessen, um nach langer Zeit das Lieb„chen wiederum herzen zu können" — sprach Günther halblaut.

„Daran thust du wohl, mein lieber Freund" — sprach jetzt eine ihm bekannte Stimme hinter seinem Rücken.

„Du hier?" — rief er verwundert, als er seinen Waffenbruder Ulrich erkannte. „Gott „zum Gruß im lieben Schwabenlande" — sprach

dieser, die dargebotene Rechte seines Freundes wacker schüttelnd.

„Willkommen!" — jauchzte dieser. — „Wie „kommst du aber in diese Herberge zur Nacht„zeit?" — fragte er weiter. — „Das sollst du „alsbald vernehmen!" — entgegnete dieser, sein Schwerdt losgürtend und den Jagdspieß in eine Ecke der Schenkstube lehnend.

„Bringe eine Kanne frischen Wein!" — rief er dem dicken Wirthe zu, und als die Becher gefüllt waren, erzählte Ulrich, er habe heute dem edlen Waidwerke obgelegen und einem Keuler einen Speer in die fetten Wampen geworfen. Mit diesem Willkomm zufrieden, habe sich das Thier auf die Beine gemacht und sey seinen Augen entschwunden. „Schon den gan„zen Nachmittag hindurch hab' ich das ganze „Revier nach der Bestie durchstreift" — erzählte der rüstige Waidmann weiter — „ohne sie wie„der aufgefunden zu haben. Manchmal hatte „ich zwar wohl die Fährte, aber am Ende ging „sie mir verloren. Unterdessen brach die Nacht „herein, und da ich nicht zu Rosse bin und der „Schnee auf der Heerstraße allzuhoch liegt, als „daß ich mit einiger Annehmlichkeit hätte heim„wärts gehen können; so hielt ich es für's „Beste, in dieser Herberge mein Nachtlager auf„zuschlagen. Als ich in die Stube trat, er„kannte ich dich alsbald; du aber merktest, in „Gedanken versunken, meinen Eintritt nicht,

„und somit war mir es leicht, dich zu überra„schen und den Entschluß, den du so heldenmü„thig gefaßt hast, zu hören!“

„Nun, mein Freund“ — sprach Günther — „da du vernommen hast, was ich zu „thun gesonnen bin“ — —

„Da ich dieß vernommen habe;“ — fiel ihm Ulrich lachend in's Wort — „so wollen „wir es also richten, daß wir die Rückreise auf „meines Vaters Burg gemeinsam antreten. Woll„test du dieß nicht sagen?“ —

„Du sprachst mir aus der Seele“ — antwortete Günther — „doch wollen wir mit „dem Anbruche des Tages aufsitzen!“

„Ich weiß es ja von vorhin“ — lachte Ulrich, des Selbstgespräches seines Freundes sich erinnernd: „mit der Morgenröthe zu „Roß gesessen, und so weiter, sprachst du ja „ganz vernehmlich. Doch will ich dir sagen, „daß wir nicht so gar früh zu Hause ankom„men werden und dürfen.“

„Und weshalb nicht?“ — fragte dieser gespannt.

„Für's erste bin ich nicht beritten“ — erklärte Ulrich.

„Was dieß betrifft, so wird sich helfen las„sen“ — fiel ihm Günther in die Rede. — „Was aber ist das zweite?“ —

„Weil mein Vater seit einigen Tagen in „Waiblingen ist, so würde es sich nicht

„wohl schicken, wenn ein fremder Ritter so frühe „schon vorsprechen wollte. Wer sollte dich als„dann empfangen und den stattlichen Feldhaupt„mann gebührend unterhalten? Meine Schwe„ster könnte wahrlich nicht viel von deinen Hel„denthaten mit dir reden."

„Schalkhafter Spötter!" — sprach Günther, dem Freunde die Hand auf den Mund legend, der also gescherzt hatte.

Und erst nach langem Bitten gestand er ihm, daß Berta seiner noch in treuer Liebe gedenke und er sich nicht satt habe erzählen können von Heldenthaten und Kleinigkeiten, von den Hofdamen und Schlachten und tausend Allerlei.

Noch lange saßen die jungen Ritter im traulichen Gespräche beim Weine. Und nur, wenn Ulrich irgend etwas von Berta erzählt hatte, theilte ihm Günther Neuigkeiten mit, die während seines Abganges vom Hoflager vorgefallen waren. „Jetzt, mein Freund" — sprach er — „bin ich des Hoflebens müde und satt. „Seit ich den braven Kaisersohn und seine wun„derholde Margarethe in den Kerker wan„deln gesehen, wollte mir es nicht mehr beha„gen auf dem glatten Boden. — Vielleicht „wäre ich auf ihm auch noch ausgeglitscht, „wenn ich nicht den Heimweg selbst gesucht „hätte. Ein eigener Heerd ist Goldes werth. „Ihn will ich mir alsbald errichten, und, so es

„Gott geliebt, meine traute Berta als Haus„frau heimführen.“

„Da wirst du wohl mit manchen Hinder„nissen noch zu kämpfen haben, ehe du dieses „Ziel erreichest“ — meinte Ulrich.

„Haben sich doch keine neuen zu den alten „gefunden?“ — fragte Günther erschrocken.

„Allerdings, mein Freund!“ — entgegnete der Gefragte — „Ludwig, des Herzogs Sohn „von Teck, den du wohl auch kennen wirst, „stellt sich allzuhäufig auf der Burg ein, als „daß du sorglos seyn könntest. Mein Vater „scheint ihm gewogen zu seyn, und wird, weil „er schon lange gute Freundschaft mit seinem „Vater hält, ihm die Hand seiner Tochter, wenn „er sie begehrt, was wir befürchten müssen, „nicht versagen. Ermesse nun selber, ob dieß „ein bedeutendes Hinderniß zu nennen ist?“

„Es scheint beim ersten Anblicke freilich „nicht unbedeutend“ — sprach Günther muthig — „doch wenn mir Berta hold bleibt, „werden wir leicht über den Nebenbuhler siegen!“

„Du nimmst mit Unrecht den Handel auf „die leichte Achsel;“ — meinte Ulrich bedenklich — „denn Ludwig, des Herzogs Sohn, „möchte leicht, wegen seiner geerbten Vorzüge, „vor meines Vaters Augen höher gehalten wer„den, als der kaiserliche Feldhauptmann, der „obendrein nicht mehr beim Kaiser ist und nur „wenige Güter besitzt. Ich wiederhole dir es,

„mein Freund — du nimmst die Sache allzu„leicht auf.“

„Ein leichter Sinn hilft weit! Warum „sollte ich mich jetzt mit Grillen plagen, die „mir das Vielleicht der Zukunft in den Kopf „setzen wollte“ — scherzte Günther, den Becher leerend. — „Glück zu!“ — rief Ulrich, mit dem frisch gefüllten Becher an Günthers anklingend, und nachdem sie die Kanne geleert hatten, streckten sie sich auf dem gemeinsamen Lager aus.

„Verzeiht, edler Junker“ — sprach der Wirth am andern Morgen, als er eine magere Mähre aus dem niedern Stalle zerrte — „ver„zeiht, daß ich Euch kein besseres Reitroß an„bieten kann, als das, so lieber in dem warmen „Stalle bleiben möchte; allein ein Schelm gibt „mehr als er kann, und somit müßt Ihr Euch „halt getrösten, bis Ihr einen edlern Gaul aus „Eures Herrn Vaters Marstall wiederum be„steigen könnt!“ —

Kopfschüttelnd beschaute Ulrich das arme Thier, auf dessen dürrem Leibe man füglich alle Rippen hätte zählen können, und das seine schweren Beine nur nach einer weidlichen Tracht Prügel in Gang bringen wollte. — „Da sey „Gott für, daß ich der Mähre Ende befördere“ lachte Ulrich — „behalte nur dein Vieh zu „Hause, Freund Wirth, denn ich denke, meine

„jungen Füße werden mich weiter tragen, als „dieß Geripppe!"

Und mit diesen Worten schritt er an der Seite seines Freundes zum Dorfe hinaus.

„Nun eine Bitte an dich" — begann Günther, als sie am Berge, auf welchem die Burg Wirtemberg gelegen, angekommen waren — „besteige du mein Roß, und reite in „den Burghof, dieweilen ich zu Fuße dir nach„folge, um mein Liebchen überraschen zu kön„nen. Wenn du oben angekommen bist" — fuhr er fort, indem er sich aus dem Sattel schwang, und Ulrich ihn einnahm — „dann „sage nicht, daß du mich gesehen hast. Ver„sprichst du mir es?" —

„Meinetwegen!" — lachte Ulrich, und trabte den steilen Pfad hinauf, während ihm Günther nur gemach folgen konnte.

Berta stand im großen Saale und sprach mit dem kleinen Buchfinken, der in einem Käfige auf einem Tischchen stand und seine liebevolle Wärterin und Herrin gar wohl kannte. Da öffnete sich die Saalthüre und Günther stand auf der Schwelle. Er breitete seine Arme aus — und das schöne Mädchen flog an sein hochschlagendes Herz.

„So habe ich dich endlich wieder!" — jauchzte der Glückliche — „und ich dich, nach „so langer Trennung, aber auch noch treu?" — fragte sie. — „So vieles hat mein Bruder

„mir

„mir erzählt" — fuhr sie fort — „daß ich mit „Recht unruhig werden konnte!" —

„Darum sey du unbesorgt!" — versicherte Günther, und besiegelte die Wahrheit dessen mit einem herzlichen Kusse — „ob ich auch der „wälschen Mädchen manches gesehen und wohl „auch gesprochen habe; so hattest du doch nichts „zu fürchten. Ja! Sieh' mich nur an mit „deinen blauen Liebesaugen! In den mein'gen „wirst du Wahrheit und treue Liebe lesen. Sie „taugen alle nichts die Wälschen! Sie mögen „Hosen oder Röcke tragen; glaube mir es. Der „wäre traun! kein braver Rittersmann, der ob „einer wälschen Dirne sein teutsches Mädchen „vergessen könnte!"

„Ich glaube dir!" — sprach Berta, in deren Brust nun alle Zweifel gehoben waren, und Günther zog sie in engere Umarmung.

„Wir haben Vieles mitsamen zu plaudern" — begann nach einer Weile Berta, sich aus seinen Armen losmachend — „hier oben sind „wir vor Lauschern nicht gesichert. In dem „Burggarten sind wir ungestört. Dorthin laß „uns eilen!"

„Bei dieser Kälte? Nimmermehr! du wür„dest es büßen müssen" — meinte er.

„Du sprichst von Kälte, wenn ich bei dir „bin?" — fragte die Holde, halb böse. — „Meinst du wohl, es sey je ein liebendes Paar „erfroren? — Darum sey du außer Sorgen;

„mir ist recht warm, und bin ich so an deiner
„Seite, dann werde ich wohl keinen Frost em-
„pfinden!“

Da war Günther besiegt und seine geringe Beredtsamkeit zu Ende. An seinem Arme hüpfte sie zum Saale hinaus, sprang vor ihm die Treppen hinab, und bald flog die Gartenpforte hinter den Liebenden zu.

Manches hatten sie zu erzählen, zu fragen und zu bitten, und Vieles kos'ten sie in stiller Traulichkeit zusammen. Sie hielten sich hier sicher vor jedem lauschenden Blicke des Neides und zählten sich darum die Küsse nicht sparsam zu.

Aber jetzt zog der Burgpfaffe Joseph sein dickes Vollmondsgesicht von dem kleinen Fenster zurück, zu welchem er schon lange, ohne von dem Pärchen bemerkt worden zu seyn, herausgeschaut hatte, und behutsam schloß der Pfaffe den Fensterflügel wieder. „Saubere Neuigkei-
„ten!“ — sprach er drinnen für sich — „Hätte
„wahrlich dem Gelbschnabel und dem jungen
„Gänschen, das ich lange noch nicht für flügg
„gehalten, solche Historien nicht zugetraut! —
„Aber sachte! So geht es nicht! — Darum
„hat also das Fräulein keinen sonderlichen Ge-
„fallen an ihrem Freier, dem rüstigen Lud-
„wig. — So! So! — Nicht der Widerwille
„gegen die Ehe, wie die Dirne uns be-
„schwatzen will, macht ihr den Sponsen verhaßt,

„sondern eine Herzens-Angelegenheit! — Hier „sitzt der Haase im Pfeffer! — Dummhut, der „ich war, daß ich dem Mährchen Glauben bei„messen konnte! Die Dirnen scheuen die Ehe „nicht, obgleich sich neben den Rosen auch Dor„nen einflechten. Sie ist ihr nicht verhaßt, „nur möchte sie die Kleine mit einem andern „Manne eingehen. — Das liegt ja nun klar „am Tage, wie die Sonne am Firmamente. — „Aber daraus wird nichts! — Bei Zeiten müs„sen wir hier vorbeugen; denn es ist besser be„wahrt, als beklagt! — Wird mir altem Kerl „doch gar sonderbar zu Muth, wenn ich so „in's Feuer der brünstigen Küsse schaue! Hüte „dich, Joseph, und mache deinem Namen Ehre, „indem du den frommen Sohn der Zwölfe Ja„kobs im Herzen und vor Augen hast!"

„Um Gott!" — schrie jetzt Berta angstvoll, sich aus den Armen Günthers losreißend — „mein Vater kommt schon heute von „Waiblingen zurück. Er reitet so eben den „Berg herauf, und wir haben Eile, uns zu ent„fernen und ihn gehörig zu empfangen!"

Günther sah hinaus über die Gartenmauer und fand Berta's Aussage bestätigt. Sie eilten schnell zum Garten hinaus, und als er im Saale oben angekommen war, trabte schon der Grav in den Burghof herein. Unbefangen, als ob nichts vorgefallen wäre, ob des-

sen sie einen väterlichen Vorwurf sich zugezogen haben könnte, bewillkommte das schlaue Mädchen ihren Vater. — „Ein Gast hat bei uns „eingesprochen!" — sprach sie zu ihm, als er mit ihr die Wendeltreppe hinaufstieg — „er ist „schon längst dir bekannt, Väterchen, und hofft, „er sey willkommen!"

„Mir ist jeder ehrenwerthe Mann in mei„ner Burg willkommen!" — entgegnete der Grav, indem er in den Saal trat.

„Ihr seyd es? — Nun Gott zum Gruß, „Günther, oder Herr Ritter und Feldhaupt„mann!" — sagte er lächelnd, indem er ihm die Rechte hinreichte.

„Laßt es beim Alten, edler Grav!" — bat Günther — „Ihr habt mich stets als „Euren Sohn betrachtet, und darum laßt, ich „bitte Euch, den Firlefanz von Titeln, deren „einer mir doch nicht mehr so recht zukommt!"

„Wie Ihr wollt!" — entgegnete Eberhard — „doch müßt Ihr Euch bequemen, mei„nen Glückwunsch zu Euren ritterlichen Thaten „zu vernehmen. Ja! Ihr habt Euch wacker „gehalten! Mein Ulrich konnte nicht aufhö„ren, von Euch zu erzählen!"

„Beschämt mich nicht!" — bat Günther. — „Wenn ich meine Schuldigkeit that; „so braucht es keines Rühmens, und war ich „etwan tapfer, so bewies ich nur, daß ich Eurer „mühevollen Erziehung nicht ganz unwerth war!"

„Allzu bescheiden!“ — rief Eberhard — „Ihr habt dem Kaiser das Leben gerettet, „habt von seinen eigenen Händen den Ritter-„schlag empfangen, seyd zu seinem Feldhaupt-„mann ernannt worden — nun da lohnt es „sich schon der Mühe, von Euch zu sprechen. „Und darum Berta, besorge einen guten Trunk „zum Willkomm! Das geziemt einem braven „teutschen Ritter, den Retter seines geliebten „Kaisers nach allen seinen Kräften zu ehren!“

Das Angesicht des holden Mädchens verklärte die schönste Freude, als sie aus ihres Vaters Munde dieses Lob ihres Geliebten hörte. Sie war nun stolz, diesen ihr Eigenthum nennen zu dürfen, davon zeugte die Fröhlichkeit, die aus ihren klaren Augen blitzte, der wogende jugendlich schöne Busen, die ihn schwellte und die junge Morgenröthe, die auf ihren Sammetwangen strahlte.

Sie eilte darum schnell aus dem Saale, den Wein selbst zu besorgen, und credenzte im silbernen Pocale den edlen Rebensaft dem Ankömmlinge, sich sittig verneigend.

„Und nun setzt Euch, Freund!“ — sprach der Grav, seinen Gast auf einen Stuhl nöthigend — „Iht habt mir Vieles zu erzählen, „was sich zugetragen, seitdem mein Sohn das „kaiserliche Hoflager verlassen hat. — Ich bin „traun recht begierig auf Eure Zeitungen!“

Sie saßen viele Stunden lang um den

runden Tisch und Alle lauschten der Erzählung Günthers. „Ihr habt brav gehandelt, „Freund!“ — rief Eberhard, als jener den Grund seines Abganges vom Hofe angegeben hatte. — „Was wollt Ihr nun aber beginnen?“

„Je nun“ — antwortete dieser hoch erröthend — „ich gedenke es zu machen, wie es „mein Vater that. Ich erkiese mir eine brave „Hausfrau, und da soll sich, denke ich, das Uebrige von selbsten finden!“ —

„Ihr thut Recht daran; denn jung gefreit, „hat Niemand noch gereut!“ — sprach Eberhard dagegen. — Gerne hätte es zwar Günther gesehen, wenn der Grav dieses Gespräch noch länger fortgesetzt hätte; allein er sprach nun von andern Dingen, und als die Nacht hereingebrochen war, machte er dem Bechern ein Ende. Eberhard ging in sein Schlafgemach und als dieses Günther und Berta gewahrt hatten, flogen sie einander in die Arme. Da that sich leise die Thüre des Saales, welche vom Corridor her führte, auf, und behutsam schlich der fromme Pater Joseph herein. Mit einem lauten Schrei, den ihr der Schrecken wider ihren Willen erpreßt hatte, stürzte sich Berta aus den Armen Günthers. Und als dieser die Augen aufschlug, zu spähen, was vorgefallen sey, pochte eben Joseph an die Thüre des Schlafgemaches Eberhards. Der Seelenhirte trat ein und auf bebenden Füßen verließ

Berta, die ahnen mochte die Dinge, die da kommen würden, den Saal.

„Verdammt!“ — knirschte Günther, und ging, um seinen Freund Ulrich aufzusuchen.

„Habt Ihr aber auch recht gesehen, ehrwürdiger Pater?“ — fragte drinnen im Schlafgemache der Grav den Burgpfaffen, der eben mit der Erzählung dessen zu Ende war, was er an diesem Morgen von dem Fenster aus gesehen hatte.

„Nur allzu gut hab' ich gesehen“ — versicherte dieser — „habe wahrlich das Fräulein „noch für ein Kind gehalten, ehe meine Augen „dieses zu sehen bekommen hatten. Wie mag „es nur der Gelbschnabel wagen, seine Wünsche „bis zu Eurer Tochter zu erheben, und wie „konnte diese sich so vergessen, daß sie den hohen „Rang ihres edlen Herrn Vaters aus den Augen „setzte und diesen schlichten Rittersmann erhörte!“

„Sprecht in geziemlicheren Ausdrücken, Pa„ter“ — zürnte der edle Grav — „mag auch „der Ritter kein Grav seyn und nur ein klei„nes Besitzthum haben, so hat er doch viele „Verdienste sich erworben, die ihn traun! besser „kleiden, als wenn er sie ererbt hätte. Setzt es „nicht aus den Augen, daß er von kaiserlicher „Majestät eigenhändig den Ritterschlag empfan„gen hat, darum, weil er unsern Herrn mit „sonderlicher Tapferkeit gegen eine große Rotte

„Meuchelmörder vertheidigt hat, daß er zum
„kaiserlichen Feldhauptmanne ernannt worden und
„daß ihm der Kaiser seine Freundschaft geschenkt
„hat! — Darum mäßigt Euch in Euren Aus-
„drücken und vergeßt nicht, daß meine Tochter
„nicht allzutief herabgestiegen wäre, wenn sie
„den jungen Ritter zu ihrem Gesponsen erkies't
„hätte. — Doch glaube ich noch immer, Ihr
„habt Euch getäuscht. Ihr könnt auch falsch
„gesehen haben!"

„Gewiß nicht!" — versicherte Joseph —
„meine Augen trügen mich nicht, ich habe mich
„nicht getäuscht. So Ihr jedoch meinen Wor-
„ten keinen Glauben beimessen wollet, so müßt
„Ihr doch vorhin, ehe ich in dieß Gemach trat,
„ein Geschrei vernommen haben!" —

„Das habe ich!" — sprach der Grav, in
gespannter Aufmerksamkeit.

„Je nun" — fuhr der Pater schlau fort
„Ihr werdet doch die Stimme Eurer Tochter
„kennen. Sie schrie vor Entsetzen also, als ich
„in den Saal trat, und den jungen Ritter in
„ihren Armen fand! — Seyd Ihr noch nicht
„überzeugt?" —

„Noch nicht ganz, Ehrwürdiger" — ent-
gegnete Eberhard — „doch mag auch vor-
„gefallen seyn, was immer will; so gebiete ich
„Euch, zu schweigen davon gegen Jedermann.
„Habt Ihr mich verstanden?" —

„Warum nicht?" — entgegnete pfiffig der

Gefragte — „ich weiß ja auch, wen Ihr un-
„ter diesem Jedermann begreift. Was ich
„Euch berichtet, soll Niemand, hauptsächlich
„aber der Herr Herzog von Teck und sein Sohn
„nicht inne werden. Darum seyd außer Sor-
„gen! — Sie dürfen freilich es auch nicht
„wissen, sonsten könnte Euer Plan zu nichte
„werden, und das soll er nicht!" —

„Hätte ich meinem alten Freunde, dem
„Herzoge, nicht schon mein Wort gegeben" —
sprach der Grav — „dann würde ich wohl an-
„ders handeln. So kann es aber nicht seyn,
„und mein Kind bedaure ich, daß es ein Opfer
„meines Ehrenwortes werden soll! — Doch nun
„verlaßt mich, Pater! — Ruhet wohl!"

Dasselbe wünschte auch Joseph, und bald
verlosch das letzte Lämpchen auf der stillen Burg.

Noch lag in ruhigem Schlummer am an-
dern Morgen Günther auf seinem Bette, als
sich die Thüre öffnete und Ulrich hereintrat.
Er rüttelte den Freund wach und sprach dann
mit düstern Blicken und dumpfer Stimme:
„Dein Bleiben auf dieser Burg darf, Gott und
„seinen Heiligen sey es geklagt, daß ich dir
„diese böse Mähre bringen muß, nicht mehr
„länger seyn. Eure Liebe ist meinem Vater
„verrathen worden; denn vor einer Stunde ließ
„er mich rufen und sprach: gehe hinauf zu
„deinem Waffenbruder und bitte ihn in meinem
„Namen, er möge den Frieden meines Hauses

„fürder nicht stören und darum alsbald abreißen. Aber nicht mit argem Herzen möchtest du seine Burg verlassen, denn nur gezwungen und gebunden an sein Wort sehe er sich zu diesem harten Befehle veranlaßt. Darum mögest aber du ihm nicht grollen, denn er liebe dich väterlich und schätze dich um deiner ritterlichen Tapferkeit gar hoch. Deßwegen thue es ihm wehe, also gegen dich handeln zu müssen. Er hoffe, du werdest nicht eher wieder ihn oder mich hier heimsuchen, bis du die Kunde vernommen, des Herzogs Sohn von Teck habe seine Tochter Berta als Hausfrau heimgeführt!" —

Als dieß Günther gehört, meinte er seinen Ohren nicht trauen zu dürfen; aber daß er recht gehört, las er in dem betrübten Gesichte seines Freundes, der seinen Kummer mit ihm theilte. „Das schmerzt tief, mein Ulrich!" — klagte Günther — „ich soll gleich einem Verbrecher die Burg verlassen und nicht eher wiederkehren dürfen, als bis ein Unwürdiger die schönste Zierde derselben als sein Eigenthum mit sich genommen hat! — Es wäre wahrlich viel gefordert, wenn man weniger schimpflich den Weg aus diesen Mauern mir gewiesen hätte. So aber wirkt ein Gift gegen das andere!" —

„Du nimmst die Sache viel zu wichtig" — tröstete Ulrich, um bessere Trostworte gar

verlegen — „mein Vater thut ja diesen Schritt „nur gezwungen und würde gewiß dieß herbe „Geschick nicht über uns verhängt haben, wenn „er anders hätte handeln können, um seinem „gegebenen Worte treu zu bleiben! Er läßt es „dir ja sagen, daß er dich schätze und deine „ritterliche Tapferkeit anerkenne" — —

„Die Pille hat er nur mit Zucker über„streut!" — sprach Günther entrüstet — „aber darum bleibt sie immer, was sie ist. „Doch" — fuhr er nach einer Weile fort — „er setzt viel Vertrauen auf mich, und soll sich „nicht getäuscht haben. Noch ein einziges Wort „will ich mit Berta sprechen, ehe ich für im„mer von ihr scheide, und dieß wird der harte „Mann mir nicht versagen!"

„Da irrst du dich gewaltig" — entgegnete Ulrich — „mein Vater hat dieses ausdrück„lich dir versagt. So lange du noch in dieser „Burg verweilen wirst, ist sie in ihre Kammer „eingeschlossen!" —

„Das ist hart!" — klagte Günther — „den letzten Trost mir zu rauben, dazu kann „ihn sein Wort nicht verpflichtet haben! Das „arme Mädchen soll so lange in der Haft seyn, „bis ich abgeritten bin, sprachst du? — An „mir liegt es also, sie zu befreien. — Sie soll „nicht länger harren müssen!" —

Schnell hatte er sich gewaffnet und bald stand er im Burghofe, wo ein Knappe schon

sein Roß vorgeführt hatte. Schon hatte er den linken Fuß im Bügel, da öffnete sich ein Fensterflügel der Burg und Eberhard rief herab: „Gehabt Euch wohl, mein Freund! Verzeihet „mir, daß ich Euch also scheiden lasse, bedenket „aber, daß es nicht in meiner Hand gestanden „hat, Euer Geschick zu ändern! — Gedenket „meiner ohne Arg!" —

Freundlich und doch betrübt winkte Günther dem Graven zu. „Lebt wohl!" — sprach er, und schwang sich auf sein ungeduldig stampfendes Roß. Und als er über die Zugbrücke reiten wollte, rief ihm Ulrich nach: „Gedulde „dich noch ein wenig, bis mein Schimmel aus „dem Stalle ist; du wirst doch das Geleit des „Freundes nicht verschmähen!" — Da hielt Günther bewegt sein Pferd an. Ulrich trabte nun an seiner Seite, und als Günther den letzten Blick zur Burg zurück warf, da gewahrte er das weiße Tüchlein, das Berta aus dem Fenster im schneidenden Morgenwinde flattern ließ, und die Lüfte trugen das letzte Lebewohl! des scheidenden Freundes zum weinenden Mädchen.

Stille trabten die jungen Männer auf der Heerstraße fort. Selten sprachen sie ein Wörtchen zusammen, denn Beide fühlten das Wehe des Scheidens in der Brust. Es mochte Mittagszeit gewesen seyn, als sie die Stadt Besigheim am Neckar erreicht hatten.

„Hier laß uns halten!“ — sprach Ulrich — „ich kann dich nicht mehr weiter begleiten. „Zum Valet laß uns eine Kanne edlen Schalk„steiner leeren, und dann wollen wir getrost in „den sauern Apfel beißen!“ — Günther sprach nicht ja! und auch nicht nein! Ihm war es gleichgültig, was sein Freund that.

„Deine Berta soll leben!“ — sprach in der Schenkstube Ulrich, den gefüllten Becher erhebend. Da erwachte Günther aus seinen trüben Träumen, und er stieß an mit seinem Freunde.

„Alle Hoffnung mußt du darum noch nicht „aufgeben!“ — tröstete jener. „Es kann sich „vielleicht noch Alles zum Besten kehren. Kommt „Zeit, kommt Rath. Laß dir den Schalkstei„ner daher nur munden. Ertrinke darin deine „Sorgen, und hoffe auf eine bessere Zukunft.“

„Hier noch hoffen zu wollen, wäre thö„richt“ — entgegnete Günther, den Kopf ungläubig schüttelnd.

„Du siehst nicht in die Zukunft!“ — sprach Ulrich — „Es mag aber kommen, wie „es will; du wirst in mir in jedem Falle dei„nen treuen Freund finden. Zu deinem Besten „will ich Alles zu kehren suchen. Gelingt es „mir nicht; je nun, dann trage dein Unglück „als ein Mann! — Doch ich schwöre dir es „zu: meine Freundschaft gegen dich wankt „nicht!“

„Dank dir dafür, lieber Herzensbruder!“ — rief Günther, und Ulrich füllte die Becher zum Valet.

„Ein glückliches und baldiges Wiederse„hen!“ — sprach jener und die Becher klirrten zusammen.

„Lebe wohl! — Meiner Berta sage mei„nen letzten Gruß!“ — sagte Günther dem scheidenden Freunde und Ulrich sprengte davon.

Wir haben uns so lange schon von Günthers Heimwesen entfernt, so lange schon keine Kunde mehr von dem alten Ritter Veit von Humpenfels erhalten, daß es nunmehr Zeit ist, meine Leser wieder in die Heimath unsers Freundes zu führen.

Ritter Veit saß eines Abends gar betrübt im Burghofe unter der alten Linde und sein alter treuer Knappe Kurt ihm zur Seite. Dieser hielt einen Humpen Wein in der Hand und reichte ihn von Zeit zu Zeit seinem Herrn hinüber. Aber dieser wies ihn jedesmal stillschweigend mit der Hand zurück. „Da sieht es traun! „übel aus mit Euch, Herr Ritter, wenn Euch „der Wein nicht mehr munden will“ — sprach besorgt der alte Diener — „seit gestern habt „Ihr keinen Tropfen Wein getrunken und kei„nen Bissen Essen über's Maul gebracht! Das „ist nicht fein von Euch. Ihr geht Eurem

„Tode entgegen, wenn Ihr also fortfahret; „denn Leib und Seele hält nur Essen und Trin„ken zusammen. Wie oft habt Ihr das schon „selbst gesagt! — Und nun sitzt Ihr da und „rührt Euch nicht! Wollt Ihr denn vor Eu„rem Knechte in die Grube fahren" — fuhr Kurt halb heulend fort — „soll ich meinen „braven Ritter in die Gruft senken sehen, und „dann allein auf dieser Welt zurück bleiben mit „dem bösen Rippe, meinem Weibe? — Wollt „Ihr nicht Euer Leben noch so lange fristen, „bis der Stern Eures Auges, unser Liebling, „der tapfere Junker Günther wieder zurück „ist von seinem Zuge, und Euch erzählen kann „von seinen Thaten und Siegen im Mohren„lande, oder Gott weiß, wo? — Freilich ist es „gar arg und betrübt, daß die fromme Frau „nicht mehr lebt. Günther wird auch wei„nen, wenn er die Trauerpost erfährt; aber „wir haben ja Frau Adelheid — Gott mög' „ihr eine selige Urständ verleihen — nicht mehr „hier auf unsrer Burg gehabt. Im Kloster „drüben war sie ja schon viele Jahre lang, die „gute Frau" — —

„So heule mir doch nicht meine Ohren „also voll!" — rief jetzt zornig der Ritter, wie aus einem tiefen Schlafe erwachend, und nach dem vollen Humpen langend. — „Maria „sey gebenedeit!" — rief Kurt aus, als er das erste Wort seit mehreren Tagen aus dem

Munde seines Ritters wieder vernommen und gewahrt hatte, mit welchen Zügen Veit den gefüllten Humpen zum leeren gemacht hatte. Das war ihm eine gute Vorbedeutung, daß die gefährliche Krankheit seines Herrn nun vorüber sey.

„Du weißst ja Alles, du treue Seele, du!" — sprach jetzt, frisch gestärkt, der Ritter — „Mich hat das Hinscheiden der braven Adel„heid gar sehr betrübt, denn ich hab' sie im„mer hochgeschätzt und geliebt, meine Nichte, „das weißt du ja, und darum hat mich es arg „betrübt, daß ich in meinen alten Tagen noch „dieses sehen mußte!" —

Und als die Alten noch immer Zwiesprache hielten, da trat ein Knappe herzu und brachte einen Klosterknecht vor den Ritter. „Mein „hochwürdiger Abt läßt Euch seinen Gruß ent„bieten, edler Ritter" — sprach der Kloster„knecht zu Veit — „und Euch ersuchen, Ihr „möchtet heute noch zu ihm hinabreiten, wenn „es Euch geliebe. Er habe wichtige Dinge mit „Euch wegen der verpfändeten Burg und den „Gütern des verstorbenen Ritters Willibald „vom Steine, Eures Neffen, mit Euch zu „sprechen. Er würde selber kommen, wenn ihn „nicht das Zipperlein also heimgesucht hätte, „daß er nicht aus dem Zimmer, geschweige ein „Roß besteigen kann!" —

„Ob dieser Kunde machte Ritter Veit ein grämliches Gesicht, denn er hatte mit den

Pfaffen

Pfaffen nicht gerne etwas zu schaffen, und am wenigsten war es ihm gelegen, sie in ihren Klöstern aufzusuchen.

Doch diesesmal mußte er dem Teufel ein Bein brechen, wie er es zu nennen beliebte, wenn er einmal wider seine Grundsätze zu handeln gezwungen war.

„Entbiete meinen Gruß deinem Herrn" — sprach daher Veit zum Klosterknechte — „und „sage ihm, ich wolle in etlichen Stunden bei „ihm eintreffen; er soll aber seine Sachen kurz „machen, dieweilen ich das unnütze Geschwätz „nicht leiden könne!"

Und als Ritter Veit mit seinem alten Schildknappen in den Klosterhof ritt, hielt noch der Abt mit dem Pater des Schlosses, dem frommen Augustin, ein geheimes Zwiegespräch bei verschlossenen Thüren.

„Für Eure Mühewaltung bin ich Euch „hoch verpflichtet!" — sprach der Abt — „und „sobald sich nur Gelegenheit zeigt, Euch zu be„lohnen, will ich Eurer dankbar gedenken!"

„Doch nicht wieder also, als Ihr, hoch„würdiger Herr, die Guardiansstelle einem An„dern gabet, da Ihr sie doch mir versprochen „hattet?" — fragte etwas bitter der Pater, der es noch nicht verschmerzen konnte, daß ihm diese fette Pfründe entschlüpft war.

„Es thut mir leid, daß Ihr mich daran „erinnert!" — entgegnete Berthelmus —

„denn aus allzu großer Dankbarkeit versprach ich „Euch den Platz und bedachte nicht, daß ein „Pater vor Euch war, dem das Kloster mehr zu „danken hat. Dagegen soll Euch etwas Besse„res nicht entgehen. Beruft Euch keck auf mein „Versprechen.“ — Und nun übergab er ihm ein Schwerdt, dessen Knopf er eben abgedruckt hatte auf ein Stück Pergament. „Macht Eure Sa„chen gut!“ — sprach er weiter — „hütet „Euch, daß Ihr das Schwerdt wieder unbeschrieen „in die Rüstkammer auf der Burg an die alte „Stelle hängt!“

„Seyd außer Sorgen“ — erwiederte Augustin, die Waffe unter seiner Kutte verbergend, und ging zum Gemache hinaus. Auf dem Gange begegnete ihm Ritter Veit. „Was „habt denn Ihr hier zu schaffen?“ — fragte er den Pater. „Wichtige Sachen für's Kloster!“ — zischelte ihm dieser zu, und schlich fürbaß.

„Gott segne Euren Eingang, edler, ehren„vester Ritter!“ — sprach der Abt zum eintretenden Veit.

„Was ist Euer Begehr?“ — fragte dieser trocken und kurz. — „Wollt Ihr Euch denn „nicht ein wenig setzen?“ — fragte Berthelmus — „der Weg ist nicht sonderlich nah hier„her, Ihr werdet etwas Erwärmendes in Euren „Leib bei dieser Kälte bedürfen; und so Ihr „keinen Widerwillen gegen den alten Hochheimer „habt, der in unserm Keller lagert, so werdet

„Ihr mir Freude machen, wenn Ihr einen La-
„betrunk aus Freundeshand nicht verschmähen
„wollet.“ —

Anfangs wollte zwar der Ritter nichts vom Sitzen hören, da er aber vernahm, daß von einem guten Weine die Rede sey, so spitzte er seine Ohren und ein freundliches Schmollen legte sich um seinen bärtigen Mund. Der Abt, der dieß bemerkte, lachte in seinen Gedanken und war vergnügt, daß er den rechten Köder ausgehängt und den Fisch damit an den Angel gelockt hatte. — „Laßt Euch den Rebensaft nur „immerhin munden!“ — sprach Berthelmus, den großen Pocal füllend. Fleißig leerte ihn der Ritter, und brach bei jedem herzhaften Zuge, und so oft der Abt den silbernen Pocal mit dem goldenen Traubenblute füllte, in neue und erhöhte Lobpreisungen über dessen Güte aus. Ja, als der Wein in seinem Kopfe zu wirken anfing, erklärte er seinem geistlichen Gastgeber geradezu in's Gesicht, er finde an ihm ein sonderliches Wohlbehagen. — „Habe zwar in mei-
„nem ganzen Leben wenig auf die schwarzen und
„braunen Kutten gehalten“ — sprach der Ritter, an welchem sich das Sprichwort bewährte: wessen das Herz voll ist, läuft der Mund über — „auch hielt ich Euch anfangs und bis auf
„diese Stunde nicht für einen Biedermann, und
„dieß blos darum, weil Ihr in einer Kutte steckt
„und über so viele Kuttenträger zu gebieten

„habt; doch nun finde ich, daß ich Euch gewal„tig Unrecht gethan habe. Verzeihet mir daher, „Herr Abt, und seyd versichert, daß Ihr an mir „stets einen Freund und treuen Nachbar haben „sollt!“

„Wenn ich damit Eure Freundschaft erkau„fen kann, edler Ritter, so komme ich recht „wohlfeilen Kaufes weg!“ — entgegnete der Prälat, die dargebotene Hand des Ritters drückend.

Und als Herr Berthelmus den Ritter genug kirre gemacht zu haben glaubte, da wetzte er sein Messer, um das Schäflein zu scheeren.

„Ihr wißt wohl nicht, mein werthester „Freund“ — begann er — „daß ich Euch zu „mir gebeten habe, um in einer wichtigen An„gelegenheit mit Euch zu sprechen!“

„Habe traun! nicht mehr daran gedacht!“ — entgegnete der Ritter, sich über seine Vergeßlichkeit höchlich wundernd.

„Es wird Euch ja auch gar wohl bekannt „seyn“ — begann Berthelmus — „durch „welche Mittel Euer Neffe, der edle und tapfere „Ritter Willibald vom Steine, dem der „Himmel sanfte Ruhe im fernen Lande verlei„hen möge, in den Stand gesetzt worden ist, „dem verunglückten Kreuzzuge sich anschließen „und einige Fähnlein ausrüsten zu können!“ —

„Wohl weiß ich das noch“ — entgegnete Ritter Veit, indem er sich die Augen rieb —

„Ihr habt ihm einhundert und achtzig Gold„gülden vorgeschossen!"

„Da irrt Ihr Euch, Herr Ritter" — sprach darauf der Abt — „er hat aus dem unansehn„lichen Schatze unsers armen Klösterleins die „Summe von zweihundert und fünfzig Gold„gülden empfangen." —

„Meinethalben" — entgegnete der Ritter gähnend — „das werdet Ihr wohl am besten „wissen. Mein Neffe mußte Euch sodann einen „Theil seiner Güter verpfänden. Ist es nicht so?

„Ganz richtig ist es mit dem Verpfänden" — erwiederte der Prälat, seinem gelehrigen Schüler freundlich zunickend. — „Ihr seyd je„doch nicht ganz gut berichtet" — fuhr er fort — „denn nicht einen Theil dieser Güter, son„dern alle sammt und sonders wurden in den „Pfandbrief aufgenommen, sogar auch die Burg!"

„Ei seht, wie man sich irren kann" — sprach darauf der Ritter in der Falle. — „Frei„lich ist es schon lange her, und mein Gedächt„niß wird mir immer ungetreuer. Darum wäre „es dumm, wenn ich mit Euch streiten wollte!"

„Ich muß es freilich am genauesten wis„sen, dieweil der Pfandbrief ja in meinen Hän„den ist" — versicherte Berthelmus. „Wißt „Ihr aber auch" — fuhr er fort — „daß die „Frist, innerhalb welcher die Güter ausgelöst „werden konnten, bereits verstrichen ist?"

„Nein! das wußte ich bei meiner Treue

„nicht! Ihr sagt mir das erste Wort davon!“ — entgegnete der schlaftrunkene Veit gähnend.

„Gerade heute sind es acht Jahre, daß Euer „tapferer Neffe das Anlehen in Empfang ge„nommen und den Pfandbrief ausgestellt hat“ — sprach der Prälat — „und ich habe Euch, „den Groß-Ohm des einzigen Erben Ritter „Willibalds, darum zu mir gebeten, um „Euch anzuzeigen, daß die Frist verlaufen ist, „in welcher die Güter ausgelöst werden können. „Ihr müßt Euch daher noch heute im Namen „des Sohnes Eures Neffen bestimmt erklären, „ob Ihr die verpfändeten Besitzungen auslösen „wollet und auch könnet!“

„Ich wollte wohl gerne“ — erwiederte der Ritter, die Achseln zuckend — „aber es man„gelt mir die Hauptsache, nemlich die Gold„gülden!“

„Ihr könnt die Schuld auch mit Silber„geld tilgen“ meinte der Abt, spöttisch lächelnd.

„Glaub's wohl!“ — sprach der Ritter in Verlegenheit — „ich habe aber keine zwanzig „Pfund Heller in meinem Schatze!“

„Da seyd Ihr zu bedauern, lieber Freund „und vester Ritter“ — zischelte der Abt.

„Warum?“ — fragte dieser treuherzig — „Ihr werdet doch nicht so eilen, die verpfände„ten Dörfer und Höfe in Besitz zu nehmen? — „Harret doch noch so lange, bis mein Gün-

„t h e r vom kaiserlichen Hoflager zurück gekom-
„men ist, oder bis ich in der Grube liege!“ —

„Wie gerne würde ich Euch diesen ersten „Freundschaftsdienst leisten, wenn es in meiner „Macht stände und nicht wider meine Pflicht „liefe“ — versicherte der Abt — „ich muß hier „auf den Rechten meines Klösterleins beharren, „in dessen Namen ich handle und aus dessen „Schatze ich dem verstorbenen Ritter die Summe „vorgestreckt habe. Doch dürft Ihr versichert „seyn, daß ich thun werde, was in meinen Kräf- „ten steht!“

„Nun dann werdet Ihr Eures Freundes „doch getreulich gedenken!“ — tröstete sich der betrogene Rittersmann.

„Wollt Ihr nicht selbst Einsicht von dem „Pfandbriefe nehmen?“ — fragte B e r t h e l m u s. Und als der Ritter die Frage bejahte, trippelte er zu einem wohlverwahrten Schranke und holte ein Stück Pergament hervor.

V e i t betrachtete zuerst das Handzeichen, welches unten aufgedruckt war. „Bei meiner „Treu“ — rief er aus — „das hat seine voll- „kommene Richtigkeit — auf dem Knopfe des „Schwerdtes, welches mein Neffe mit sich ge- „nommen auf den Kreuzzug, ist dieses Zeichen „eingegraben! Ja ja! ich muß es anerkennen! „— Die Knappen brachten nichts zurück von „dem Heidenlande, als jenes Schwerdt. Ich

„habe es darum als ein Heiligthum in der Rüst=
„kammer selbst aufgehängt!“

„Mich freut es, daß Ihr keinen Zweifel in „die Aechtheit dieses Handzeichens setzt“ — sagte der Abt, das Pergament auf dem Tische aus-einanderbreitend. — „Wenn die Unterschrift ge-„treu ist, so muß auch die Urkunde unverfälscht „seyn“ — fuhr er fort — „seht selbst in die-„sen Pfandbrief, ob Ihr ein Wort durchstrichen „oder hineingesetzt finden könnet!“

„Ich verstehe zwar nichts von den krum=„men und graden Dingen, die da herumliegen, „wie Kraut und Rüben“ — sprach Veit, die Urkunde betrachtend — „doch meine ich, daß „keines der Worte durchstrichen oder eines zwi-„schen hineingesetzt wäre. Ihr habt also Recht, „Freund Abt. Der Pfandbrief scheint unver-„fälscht, und ich erkenne ihn als ächt an!“ —

„Wenn Ihr den Brief lesen wollt, so nehmt „ihn nur ungescheut zur Hand“ — sprach hier=auf der Abt.

„Bleibt mir doch mit solcher Anmuthung „vom Halse!“ — sagte Veit, das Pergament zurückschiebend. — „Wenn Ihr mir ihn vorlesen „wolltet, dann ließe ich mir es wohl gefallen!“

Nun ergriff der Abt die verfälschte Urkunde und las also:

„Ich Willibald, Ritter vom Steine „genannt, bekenne öffentlich mit diesem Briefe für „mich und meine Erben, daß ich unterm heuti-

„gen Tage von dem Kloster des heiligen Fran=
„ziscus zu Wimpfen am Berge, in dessen
„Namen von dem hochwürdigen Abte daselbst
„die Summe von zweenhundert und fünfzig
„Goldgulden als Anleihen erhalten habe, um
„damit die Kösten, welche der Kreuzzug, den ich
„Gott zu Ehren antreten will, bestreiten zu kön=
„nen, und zwar unter folgenden Bedingungen:

„pro primo verpfände ich dem Kloster alle
„meine liegenden Güter, die dermalen bestehen
„in dem Dorfe Göttelfingen, den Weilern
„Allmandle und Eisenbach und in den Hö=
„fen Omersbach, Salbenhütte, Schor=
„renthal und Washalden."

„pro secundo sollen die sämmtlichen Lie=
„genschaften, ingleichen meine Burg, bei Göt=
„telfingen gelegen, dem benannten Kloster
„als Eigenthum auf ewige Zeiten verfallen seyn,
„so ich nicht vor dem Verflusse von acht Jah=
„ren diese verpfändeten Güter mit Heimbezah=
„lung der erhaltenen Summe wieder eingelöst
„hätte."

„pro tertio. Und wäre ich nicht im Stande,
„dieselben auslösen zu können inner dieser Frist,
„so verspreche ich bei meinem Ritterworte, das
„Kloster ungekränkt in deren Besitz zu lassen.

„Alles getreulich und ohne Gefährde! Habe
„auch mein Handzeichen hier beigedruckt."

„So gegeben uf den Tag Cyriaci, im
„Jahre Eintausend zweenhundert und sieben und

„zwanzig, nach Christi unsers Herrn und Hei„landes Geburt!“

„Nun mag mir Euer Hochheimer nicht „mehr munden“ — rief der Ritter betrübt aus, als er vernommen hatte, daß nun all die schönen Güterstücke ihm und seinem Lieblinge Günther für ewige Zeiten entzogen seyn sollten. — „Hätte ich doch diesen Schlag nicht noch erle„ben müssen, ich alter Knabe!“ — klagte der Betrogene. — „Wo soll ich nun mein Haupt „hinlegen, wenn der Sensenmann kommt, die „alte Distel abzumähen, die nun vollends ver„dorren wird in diesen Drangsalen? Von was „soll ich leben? — Bin ja schon zu alt, als „daß ich Kriegsdienste suchen könnte, und zum „Schmarotzer war ich von Anbeginn meines Le„bens nicht geschaffen!“ —

Da konnte sich der Pfaffe einer Rührung nicht entwehren, die er empfand ob den Klagen des alten Ritters, dem er durch seine Ränke ein kummervolles Ende bereiten wollte.

„Ich habe Euch, mein Freund, gelobt, Euch „zu helfen, so viel es in meinen Kräften stehe“ — sprach er nun — „ich will nun thun, was „ich kann und mir getraue zu verantworten. „Im Namen meines Klosters, das nun freilich „alle Güter eigenthümlich und rechtmäßig be„sitzt, gestatte ich Euch, die Burg zu Göttel„fingen für Eure Lebzeiten bewohnen und dort „schalten und walten zu dürfen, wie es Euch

„beliebt! — Das ist alles, was ich für Euch „thun kann!"

„Dafür segne Euch der Herr!" — rief Veit, nun wieder fröhlicher geworden, aus; denn ihm wäre es gar arg gewesen, die Burg in seinen alten Tagen räumen zu müssen, in welcher er zum erstenmale das Licht der Welt erblickt hatte, und wo er ergraut war. „Ich „will mich schon behelfen, daß ich mit meinem „alten Knechte nicht noch Hungers sterben muß!" — setzte er hinzu.

„Auch sollt Ihr Euch nicht über den Durst „beklagen, mein Freund" — sprach der Abt, sich über seine Freigebigkeit selbst verwundernd — „was die Herrschaft von den Bürgern zu „Göttelfingen jährlich an Weingefällen zu „beziehen hat, sollt Ihr für die Zeit Eures Le„bens unangefochten in den Keller Eurer Burg „lagern und Euch damit gütlich thun!"

„Da sprecht Ihr ein recht vernünftiges „Wort, Freund Abt!" — rief Veit seelenvergnügt aus.

Und nun sprach er dem guten Schlaftränklein seines geistlichen Freundes mit verjüngtem Durste zu. Noch lange saßen sie beisammen, als aber der Abend begann zu dämmern, da wankte Veit an's Fenster, und rief seinem Kurt zu, die Gaule vorzuführen.

„Gehabt Euch wohl, mein theurer Freund!" — rief er seinem Gastwirthe zu, und ließ sich

von den Klosterknechten in den Sattel heben. Und nun trabte er wohlgemuth seiner Burg wieder zu und schlief sein Räuschlein aus.

Als es aber am andern Morgen verflogen war und vernünftigeren Gedanken in seinem Kopfe Raum machte, da wollte ihm die Zeitung, die er am Tage zuvor vom Abte vernommen hatte, nicht mehr ganz recht behagen. Er kam sogar auf den Gedanken zu glauben, der geistliche Herr habe ihm darum mit dem Trinken so zugesprochen, damit er ihn dann um so leichter hinter das Licht führen könnte. Ja, er wollte sogar faule Fische riechen. Aber was konnte er nunmehr noch beginnen? Jetzt war Alles zu spät, was er auch gethan hätte. Und wie hätte er gegen den schlauen Abt bestehen können, wenn er sich mit ihm in ein Wortgefecht hätte einlassen wollen? Was hätte er auch zu Stande gebracht, wenn er behauptet hätte, er könne sich noch wohl erinnern, daß eine zehenjährige Frist zur Auslösung der Güter vestgesetzt worden sey, daß W i l l i b a l d nicht zweihundert und fünfzig — nur einhundert und achtzig Goldgulden erhalten, daß er nur einen T h e i l der Besitzungen habe verpfänden lassen? — Auf dieß hätte wohl der Abt nichts erwiedert. Er hätte sich auf den Pfandbrief, den ja V e i t selbst wegen des Namenzeichens für ächt anerkennen mußte, berufen, und ihm vielleicht sogar, weil er sich so undankbar gezeigt hätte, das Recht wieder

entzogen, auf der Burg sein Lebenlang bleiben und die Weingefälle von Göttelfingen beziehen zu dürfen.

„Und welch guter Wein wächst dort! bei „meiner Treu! der beste in der weiten Umge„gend" — rief er aus, als er alle diese klugen Gedanken nicht ohne sonderliche Wehen zur Welt gebracht hatte. — „Nein! ich will mich zufrie„den geben! In meinen alten Tagen könnte „ich doch meine Sache, wenn sie auch die beste „wäre, nicht mehr verfechten. Kommt der junge „Haudegen, mein Günther, wieder in die „Heimath, dann mag er es versuchen; ich will „in Ruhe meine Tage beschließen. Was ich „brauche habe ich. Allzu viel ist ungesund; „mit Vielem hält man Haus, mit Wenigem „kommt man aber auch aus!" —

Und nun schlupfte er in sein Wamms und ging hinab in den Burghof. Da lagen die acht Knappen, die er bisher in seinem Solde gehabt, in bequemem Müssiggange um ein Feuer herum, das sie in der Mitte des Hofes angezündet hatten. Sie waren recht verlegen, wie sie den Tag unserm Herr Gott abstehlen sollten; denn sie hatten nichts zu thun, als ihre Waffen zu putzen und die Wache auf der Zinne von drei Stunden zu drei Stunden abzulösen. —

„Ihr Tagdiebe!" — donnerte ihnen Veits kräftiger Baß entgegen — „habt ihr nichts „Wichtigeres zu thun, als das Holz hier unnütz

„zu verbrennen und Eure Bärenhäute zu wär-
„men? — Sputet Euch, ich habe mit Euch zu
„sprechen!“

Da stellten sich die Knappen im Halbkreise um ihren Herrn und Ritter, und dieser begann: „Für eure treuen Dienste, die ihr mir bis hier-„her geleistet habt, empfanget meinen Dank. „Gerne würde ich euch Zeit meines Lebens um „mich behalten, wenn ich fürder eurer benöthigt „wäre, aber ich habe meine Güter verkauft, und „da auf dieser Burg nichts von Werth zu fin-„den ist, so wird es auch nicht der Mühe loh-„nen, für ihre Vertheidigung bedacht zu seyn. „Ziehet darum eure Straße! Geht hin, wohin „ihr wollt! Ich brauche euch nicht mehr. Da-„mit ihr aber also von hinnen ziehet, wie ihr „hier stets gelebt habt; so löschet vorhero euren „Durst, und trinkt euch meinethalben so voll, „daß ihr vierzehen Tage aus der nassen Leber „zehren könnet!“

Nun lagerten sich die Knechte wieder um das Feuer. Kurt schleppte einige Schläuche voll Wein herbei, und die Knappen beeilten sich, zum Abschiede sich zu stärken und das Scheiden sich zu versüßen.

„Nach dem Beutel richte deinen Schna-„bel!“ — sprach Veit, als die Knappen sin-gend aus der Burg zogen, und Augustin, der Burgpfaffe, ihm entgegen trat.

„Guten Morgen, edler Herr Ritter!" — sagte der Wolf im Schaafskleide. —

„Ihr kommt mir gerade recht in den Wurf, „Pater" — entgegnete Veit. „Von dem Abte „des Klosters, das Euch in diese Burg als Seel„sorger gesandt hat, werdet Ihr wohl die neue„sten Zeitungen vernommen haben, denn Ihr „seyd ja gestern unten gewesen. Euer Nicken „soll ein Ja! bedeuten?" — fuhr der Ritter fort. — „Nun dann darf ich nicht viele Worte „machen. Von allen Gütern, die ich bisher im „Namen des Sohnes meines Neffen besaß, hat „mir Euer armes, aber sehr hungriges Klöster„lein nichts übrig gelassen, als diesen Stein„klumpen, den man eine Burg zu nennen be„liebt. All' die schönen Dörfer, Weiler und „Höfe, die zu dieser Herrschaft gehören, liefern „nunmehr ihre Gefälle und Zehenten in Euer „Klösterlein. Ihr könnt nun selbst denken, daß „in Eurer Klosterküche bessere Gerichte in den „Schüsseln dampfen werden, als hier oben, wo „uns Salz und Schmalz gebricht, und daß die „wenigen Tröpflein Weines, die Euer hochwür„diger Herr Abt mir in Gnaden nicht entzogen „hat, kaum hinreichen, meinen immer lechzen„den Gaumen zu erquicken, geschweige denn, „daß sie auch Euren Durst löschen könnten. „Bleibt mir noch die Neige eines Humpen „Weines übrig, so theile ich sie lieber mit einer „treuen Seele, und stäcke sie auch in einem

„Zwilchkittel, als mit Euch, die Ihr es doch „nicht gut mit mir meint. Was hättet Ihr „auch noch fürder hier zu schaffen oder zu trei„ben? — In den Orten, die zur Herrschaft ge„hörten, habt Ihr nun im Namen meiner keine „Messe zu lesen. Dafür soll Euer Kloster sor„gen. Beten kann ich selbst, so viel für den „Hausbrauch nöthig ist, und auf's Beten derer, „die ich als Schelme kenne, halte ich blut„wenig!"

Aus dieser langen Rede, in welcher Veit die ganze Galle seines Zornes über die Pfaffen ausgegossen hatte, konnte Pater Augustin sattsam und zur Genüge entnehmen, daß er das fünfte Rad am Wagen wäre, wenn er noch länger in der Burg bleiben würde. Darum schnürte er sich sein Bündel und trollte sich aus dem Burgthore, ohne vorher seinem lieben Herrn und Ritter etwas von seinem Segen mitgetheilt zu haben.

So sah es auf der Burg aus, als ich am Anfange dieser Blätter meine Leser in den Burghof führte. Der Ritter brachte den größten Theil seiner Zeit im Förste zu, wo er sich etwas für die Küche aufsuchte; denn anders wußte er seine Zeit nicht auszufüllen. Und hatte er dann ein paar Haasen, ein Reh oder einen Hirsch gewältigt, so wurde das Wild von Kurt auf die Burg gebracht und von des letztern theuren Ehehälfte nicht ohne vieles Zanken und Schimpfen

zum

zum Essen zubereitet. Den andern Theil des Tages und den Abend brachte er auf seinem Faulbette zu, wo er gar fleißig dem Humpen zusprach; denn er war alljährlich der Meinung, der Wein gerathe vorzüglich, man müsse deßwegen bei Zeiten dafür besorgt seyn, die Schläuche und Fässer im Burgkeller zu leeren, um den neuen Wein wieder aufnehmen zu können.

Auch ritt Veit dann und wann zu einem seiner Bekannten in der Nachbarschaft, wo er sich dann gütlich that beim Weine und bei der Erzählung ihrer Jünglingsthaten. Am häufigsten ritt er hinüber gen Weinsberg zu dem alten Emmich, und wenn einmal der Burgkeller Veits in erträglichem Zustande war, so suchten ihn wohl auch seine Freunde heim und labten sich bei ihm.

Und kam Ritter Veit des Abends von einem Zechgelage, bei welchem er in der Regel manchen Humpen über den Durst zu trinken pflegte, auf die Burg zurück, so mußte ihn Kurt vom Gaule heben und zum Bette führen. Hier entkleidete er ihn dann mit Hülfe Brigittens, seiner klaffenden Hausehre, und diese war immer sorgsam bemüht, ihren Herrn in dem weichen Federpfühl wohl zu verwahren gegen Verkältung. Sie besorgte die magere Küche, während Kurt den zwei alten steifen Gäulen, die einzigen, welche sich in den großen Ställen der

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Burg noch befanden, seine Zeit und Mühe widmete. Er versah allein alle die verschiedenen Aemter, für welche in jenen Zeiten die reicheren Ritter besondere Knappen hielten; denn er war Kammer- und Kellerknappe, Stalljunker, Vorschneider, Vor- und Nachreiter und Truchses des Ritters.

Fünftes Buch.

Der alte Kurt, mit dem ich meine Leser nun bekannt gemacht habe, saß noch immer im Burghofe und hämmerte und klopfte an dem Panzer und Helme, an den Beinschienen und dem Schwerdte seines Ritters, als ob dieser heute noch auf ein Turnier reiten oder gar eine Schaar Reisige und Lanzenknechte zu einer blutigen Fehde führen wollte. Und als alle die Bücke und Beulen wieder glatt gehämmert waren und der Handgriff am Schwerdte wieder vest saß, putzte er das Gezeug und rieb es blank, daß ihm der Schweiß von der faltenreichen Stirne träufelte.

„Ich weiß bei meiner Treu nicht" — fuhr er fort zu sich selbst zu sprechen — „warum „ich all' das Zeugs so sauber putze. Mein Rit„ter wird es wahrscheinlich wieder heute Nach„mittag umlegen, um in dem Forste den Bä-

„ren und Schweinen nachzujagen, oder meinet„halben auch, um hinüber zu reiten gen Weinsberg. Da braucht er aber traun kein Schwerdt „und keine Rüstung. Läßt er seinem Durste „die Zügel, so trinkt er zu viel, und vor einem „Rausche, der seines Gleichen sucht und nicht so „leicht finden wird, kann ihn kein Harnisch „schützen und kein Schwerdt bewahren. — Ich „putze wohl nur darum Wehr und Waffen wie„der schmuck, weil ich es von den alten guten „Zeiten her gewöhnt bin. Da that es freilich „Noth, alle Morgen die Bückel aus dem Helme „und den Sturmhauben herauszuklopfen und „die Harnische wieder glatt zu hämmern, denn „damalen ging kein Tag in's Land, an welchem „nicht ein Lanzenspiel oder kleines Schwerdtge„fecht auf dem Burghofe gehalten wurde. Und „da setzte es traun! allemal gewaltige Hiebe und „Püffe, daß die Rüstungen Beulen kriegten und „die Klingen aus den Griffen sprangen und der „arme Teufel von Knecht auf dem Boden glaubte, „ein Donner vom Himmel habe ihn dahin ge„schmettert und alle seine Rippen im Leibe zu „tausend Stücken zerbrochen. — Aber jetzt? — „O weh! jetzt sind die Zeiten anders! Meine „Sturmhaube kann Tagelang am Nagel hän„gen und der Harnisch im Winkel liegen — der „alte Schildknappe Kurt darf nicht mehr nach „ihnen schauen. Und treffe ich auch zu Zeiten „auf eine Beule am Helme oder Harnische mei-

„nes vesten Ritters — dann darf ich außer „Angst und Sorgen seyn, die hat ihm kein „Ritter im Turniere gepufft und kein Feind in „einer Fehde. In sich selber trug er da den „Feind, der ihn nicht gerade aus gehen oder „nicht ruhig im Sattel wollte sitzen lassen, son„dern ihn zu Boden warf, etwa auf einen Stein„haufen oder an eine Felsenecke. Daher rühren „alsdann die Beulen! — Doch — sie mögen „entstanden seyn, aus was sie immer mögen — „mich geht es nichts an. Meine Schuldigkeit „ist's, sie wieder herauszuklopfen. Und läßt „mich ja doch mein gestrenger Ritter keinen „Mangel leiden, so lange er nur selbst etwas zu „beißen und zu nagen hat. So lange es trö„pfelt, verseihet es nicht!" —

Nach diesem langen Selbstgespräche legte Kurt die Waffen weg und griff, ihm zur Seite, in's hohe Gras. Da brachte er einen großen Humpen hervor, schlug den klappernden Deckel zurück und setzte ihn an sein zahnloses Maul. Als ob ihm das Zäpflein im Rachen abgefault oder gar mit dem Weine schon längst in den unersättlichen Schlund hinabgeschwemmt wäre, so schüttete der Held den Inhalt des Humpens durch die Gurgel hinab. Und nun warf er den leeren Humpen verächtlich in's Gras, während er ihn doch so sorgfältig bewachte und vor allem Schaden bewahrte, wenn er etwas in seinem Bauche hatte.

Er wischte sich mit dem Wammsärmel die Perlen aus dem Barte, die er mit der Zunge hatte nicht mehr erreichen können, und schaute dann, so recht mit sich selbst zufrieden, als ob er eine große That vollbracht hätte, zu den Bogenfenstern der Burg hinauf. Da trat eben in eines derselben der Ritter Veit und rief seinem Knappen und Kellermeister zu, seinen Humpen zum Frühmahle zu füllen. Kurt gehorchte eilends, denn er kannte seinen Ritter, mit dem nicht zu spaßen war, wenn es seinen Durst zu löschen galt, und Veit stieg einstweilen in den Burghof herab. Er lagerte sich in's hohe Gras und rief seinem lahmen Knechte, der eben mit dem Humpen herangekeucht kam, zu, er solle sich sputen. Halb neidisch sah dieser seinem Ritter zu, wie er in kräftigen Zügen das edle Naß einsog, und wischte sich das leckere Maul mit der Hand. Das verstand der gutmüthige Rittersmann, der immer ein herzliches Bedauern mit durstigen Geschöpfen hatte; er reichte daher den Humpen seinem Knechte hin, und dieser that wacker Bescheid.

„Ich sehe es dir an, wie es dir um's Herz „wiederum ist, du alter Knabe" — fing der Ritter lachend an, als er seinem Knappen in's zufriedene Gesicht geblickt hatte, aus welchem die helle Freude hervorschaute. „Scheue dich „nicht" — fuhr Veit fort — „singe du nur „immerhin dein Lieblingslied. Ich habe selbst

„meine innige Freude daran, und wenn du nicht „brüllen willst, wie ein Stier, oder krächzen wie „eine Rohrdommel in der Wüste, so will ich es „einmal auch wiederum seit langer Zeit versu„chen, mitzusingen!“

„Seyd außer Sorgen, gestrenger Herr Rit„ter“ — entgegnete der singlustige Alte — „ich „will singen, wie eine Lerche, die den Morgen „begrüßt, meine Kehle habe ich ja mit gutem „Weine geschmiert!“

Und nun räusperte sich Kurt, Veit sprach noch einmal dem Humpen zu, und beide sangen nun in gar lieblicher Harmonie folgende Hymne, während des Ritters großer Bullenbeißer seine heulende Stimme auch in den Gesang mischte.

An dem Gaumen klebt die Zunge,
Und die immer trock'ne Lunge
Möchte wieder guten Wein,
Findet Labung nur allein
  Bei dem vollen Humpen!

Frischen Muth und starke Glieder
Find' ich einzig bei dir wieder,
Teutscher, edler Rebensaft,
Aechter Quell der wahren Kraft,
  Lieber, voller Humpen!

Weg mit Grillen und mit Sorgen!
Hab' ich nur zu trinken morgen —

Und mein felsenvester Muth
Stärket sich im Traubenblut
Bei dem vollen Humpen!

Ei! was kümmert mich das Treiben
In der Welt — ich lasse weiben,
Freien, schlagen männiglich,
Habe ich nur Freundchen dich,
Lieber, voller Humpen!

Ging' auch Alles kreuz und quere;
Daß ich mich daran nicht kehre —
Ei das macht der Neckarwein,
Der so lieblich läuft hinein
Aus dem vollen Humpen.

Jetzt wurden unsere Sänger plötzlich durch einen gewaltigen Lärmen gestört, der selbst ihr Brüllen und das Heulen des Hundes übertönte. Er schallte von der Küche der Burg herüber, wo die sanfte Brigitte ihr Wesen trieb. Konnte sie dem dreistimmigen Gesange keinen Geschmack abgewinnen, oder ärgerte sie es, daß sie nicht auch zu dem Bankette geladen war, oder konnte sie keine freudigen Menschen erblicken, ohne ihren Geifer über sie zu spritzen — dieß getraue ich mir nicht zu entscheiden, und ich muß die Lösung des Räthsels meinen Lesern überlassen. Genug! sie fluchte und schimpfte und tobte entsetzlich. Häfen und Schüsseln flogen durch ein-

ander und fielen in tausend Scherben klirrend zu Boden.

Daran kehrten sich aber unsere Freunde nicht. Sie leerten vollends den Humpen und brüllten dann nach einer Pause das herzerhebende Lied zu Ende.

Selbst die größte Plag' auf Erden
Weiß ich sicher los zu werden.
Bei dir, liebster Zeitvertreib,
Schimpft mir wohl mein böses Weib,
Lieber, voller Humpen!

Schnurre, brumme nach Belieben,
Uebelstes von allen Sieben;
Denn dein Zanken und dein Schrei'n
Kann mich ewig nicht entzwei'n
Mit dem vollen Humpen!

„Hat mir doch das Singen so heiß gemacht" — sprach Veit, als die Mißtöne verhallt waren, indem er sich den Schweiß, der sich auf seine Stirne gelagert hatte, abwischte — „als „ob ich zehen Paar Lanzen mit Einem gebrochen „hätte." —

„Es war Euch halt eine ungewohnte Arbeit" — meinte Kurt, sich räuspernd, mit heiserer Stimme — „ich wollte auch lieber die Pferde „eines Geschwaders Reiter putzen, als eine halbe „Stunde lang singen. Aber das muß Jeder-

„mann zugeben, daß wir gar fein zusammen ge-
„sungen haben, nur meiner alten Brigitte
„wollte es, glaube ich, nicht einleuchten!“

„Wir haben uns aber auch recht Mühe
„gegeben!“ — entgegnete recht selbstzufrieden
Veit.

„Könnte ich doch nur dem bösen Rippe das
„Schimpfen abgewöhnen!“ — murrte Kurt
in seiner Ehenoth.

„Das hat in alle Wege nichts zu sagen“
— sagte Veit — „und du bist gegen dein ei-
„genes Seelenheil, wenn du murrst, oder gar
„wünschest, deiner Ehehälfte möchte ein anderer
„Kopf wachsen“ —

„Seyd Ihr bei Trost, gestrenger Herr Rit-
„ter?“ — fragte Kurt mit großen Augen und
sperrte das Maul angelweit auf.

„Ich will hoffen“ — fuhr der Ritter fort.
— „Höre mich nur an, und du wirst gewiß
„dein Hauskreuz anbeten, lieben und verehren!“

„Nein, Herr Ritter! Ich halte sonst viel
„auf Euch und gäbe gerne mein Leben für Euch
„hin“ — entgegnete ungläubig der alte Knappe,
indem er seinen grauen Kopf schüttelte — „die-
„sesmal habt Ihr aber Unrecht; denn diese Pro-
„phezeihung kann bei meiner Treu nicht in
„Erfüllung gehen, wenn die Welt sich nicht auf
„den Kopf stellt!“ —

„Halte dein Maul, Dummkopf, und öffne
„dafür deine großen Hängohren“ — zürnte der

Ritter in seinem Bekehrungseifer. — „Du „wirst“ — fuhr er fort — „dein Hauskreuz „noch lieben und ehren, behaupte ich. Warum? „— Darum. — Glaubst du denn nicht, daß „du wegen deiner vielen Sünden, die du in „deinem langen Leben schon begangen hast, nach „deinem Tode wenigstens vierhundert Jahre im „Fegfeuer sitzen wirst, wo nichts ist, denn eine „gewaltige Hitze, und wo dir Niemand ein „Tröpflein Wasser, geschweige denn ein wenig „Wein, sey es auch nur Seewein, reichen wird, „um deinen peinlichen Durst zu löschen?

„Um aller Heiligen willen!“ — schrie Kurt — „Ihr macht mir entsetzlich bange vor „meinem Sterbestündlein!“ —

„Aber der Himmel hat es anders gefügt“ — fuhr der Ritter, ohne sich stören zu lassen, fort — „er hat dich dazu ersehen, schon auf „dieser Welt die höllische Pein im Ehestande zu „finden, und schon in diesem Leben deine Sün„den abzubüßen. Sage an, wie lange hausest „du schon mit deiner Brigitte?“

„Ach, gestrenger Herr Ritter“ — seufzte der geplagte Ehemann — „es sind nun schon „sieben und dreißig Jahre her, daß ich mir diese „Bürde aufgeladen habe.“

„Ich bedaure dich, daß es nicht schon län„ger ist“ — sprach gleichmüthig Veit, und Kurt starrte seinen Herrn mit einem dummen Gesichte an — „denn wenn man einst dich rich-

„tet, wird man ein Jahr, das du in der Ehe
„hingebracht hast, höchstens nur für zehen Feg-
„feuerjahre rechnen, und nun kannst du es an
„den Fingern abzählen, daß dir noch in jedem
„Falle eine schöne Anzahl Jahre im Fegfeuer
„bevorstehen würde, wenn du heute von deinem
„Hauskreuze befreit würdest!“

„Da habt Ihr bei meiner armen Seele
„Recht!“ — entgegnete Kurt.

„Nun, wenn du dieses einsiehst, so mußt
„du mir auch zugeben, daß dir viel daran gele-
„gen seyn muß, deine Brigitte noch lange
„an deiner Seite zu haben“ — erwiederte Veit.

„Dagegen kann ich bei diesen Umständen
„zu meinem großen Leidwesen nichts einwen-
„den“ — antwortete Kurt.

„Und darum mußt du deine Alte, die du
„bisher nur dein Hauskreuz nanntest, wohl pfle-
„gen und nicht plagen, damit sie ein hohes Al-
„ter erreicht“ — fuhr Veit fort.

„Abermalen muß ich euch beistimmen“ —
entgegnete der Schildknappe.

„Bist du nun von der Untrüglichkeit mei-
„ner Prophezeihung überzeugt?“ — fragte Veit
weiter.

„Nur halb, gestrenger Herr Ritter“ — er-
wiederte Kurt — „ich muß nun freilich dar-
„auf bedacht seyn, daß meinem alten Hausdra-
„chen nichts Uebels widerfährt, das sie auf das
„Siechbette werfen und dem Tode zuführen

„könnte, was aber die Liebe und Verehrung be„trifft, so wird davon nicht sonderlich viel bei „mir zu verspüren seyn!"

„Du bist ja zu beneiden, weil du getrost „dem Holzmeier einst folgen kannst" — spöttelte Veit.

„Nun, Herr Ritter" — lachte Kurt — „ich bedaure Euch, dieweilen Euch der Himmel „nicht auch mit einem solchen Hauskreuze ge„segnet hat, das Euch losmachen kann von den „Qualen des Fegfeuers, wünsche aber aus dem „Grunde meines Herzens, Ihr möchtet Euch „noch heute in ein Conterfey meiner fegfeuer„artigen Brigitte verplempern, damit Ihr „dereinst eben so getrost von hinnen fahren kön„net, wie Euer treuer Knecht!" —

„Du hast mich mit guter Münze wieder „bezahlt!" — lachte der ehrenveste Veit, den geleerten Humpen seinem Knappen zum Wiederfüllen reichend.

„Wir wollen nun auch Eins auf's Wohl„seyn unsers Günthers trinken" — hob Veit, den Humpen erhebend, an — „er soll „leben und alle seine Tage mit ritterlichen „Thaten zieren!" —

„Das soll er" — sprach Kurt, den Humpen aus seines Herrn Händen empfangend — „er soll so tugendsam, wie seine Frau Mutter, „so tapfer, wie Ihr und sein Vater selig, und „so gut und leutselig werden, wie sein Groß-

„Ohm; dann wird es ihm gut gehen im „Himmel und auf Erden!"

„Möchte traun! auch wiederum etwas von „ihm erfahren" — meinte Veit — „der Schalk „vergißt seinen Groß-Ohm ganz, und es scheint, „er wolle von seinem heimathlichen Boden nichts „mehr genießen. Darob möchte ich fast auf „ihn grollen." —

„Zürnet Ihr nicht, gestrenger Herr Ritter!" — bat Kurt — „er wird halt wenig Muße „haben, uns heimzusuchen, und am kaiserlichen „Hoflager muß es ihm nothwendig besser behagen, als auf dieser öden Burg, wo er nichts „für sein ritterliches Gemüth vorfinden könnte „und nur aus sonderlicher Gnade des Abtes geduldet würde!" —

„Du hast nicht Unrecht" — erwiederte der Ritter — „mir ist selbst schon der Gedanke gekommen, zu wünschen, er möchte nicht mehr „wiederkehren, dieweilen er doch nichts mehr „von all' den schönen Gütern besitzt."

„Und eben darum möchte ich ihn wieder „auf der Burg sehen" — entgegnete der alte Knappe voll jugendlichen Feuers. — „Wäre er „nur erst da, er würde bei meiner Treu die „feigen Klosterknechte aus seinem rechtmäßigen „Eigenthum verjagen, und nicht rasten, bis er „es wieder sein nennen dürfte!" —

„Hitzkopf du!" — zürnte der Ritter — „hast denn du all' dein Bischen Verstand im

„Weine ersäuft? Hast du vergessen, daß der „Werdensteiner alsbald im Namen des Klo„sters die Dörfer und Höfe in Besitz nahm und „noch immer seine Knechte dort aufgestellt hat? „Und weißt du nicht mehr, daß ich keinen ein„zigen Knappen mehr im Solde habe, denn „dich? — Womit soll denn der junge Degen „sein väterliches Erbgut den Fäusten des Klo„stervogtes entreißen? — Jetzt gieb Bescheid, „wenn du es vermagst, du naseweiser Viel„wisser!“

Da schwieg der alte Knappe beschämt. „Ich „kann es halt nicht über mein Herz bringen, „die schöne Herrschaft in Kuttenträgershänden „zu sehen!“ — sprach er kleinlaut.

„Mit Ritter Emmich von Weinsberg „warst du ja gestern und ehegestern auf der „Burg des Graven von Wirtemberg“ — sprach nach einer Pause Ritter Veit — „hast du „keine Kunde von Günther vernommen? Weiß „man dorten nichts von ihm?“ —

„Wohl! gestrenger Herr Ritter“ — antwortete der treue Knecht — „des Graven Sohn, „der Ulrich, ist schon zurück vom kaiserlichen „Hoflager. Er soll nicht aufhören können zu „erzählen von der ritterlichen Tugend Gün„thers. Näheres konnte ich jedoch nicht inne „werden. Als ich in dem Stalle war, da be„gegnete mir ein sonderlich erfreuliches Begeb„niß, denn eine schlanke Dirne, des Graven

„einzige Tochter, trat zu mir voll Leutseligkeit, „und fragte mich, ob ich nicht in Diensten des „Ritters vom Steine gewesen? Und als ich „es bejahte, da erröthete sie gewaltig. „„Ihr „„werdet wohl auch den jungen Ritter Gün- „„ther kennen?““ — fragte sie weiter mit „gedämpfter Stimme. „„I! warum sollte ich „„meinen lieben Junker nicht kennen!““ — „antwortete ich voll Freude. Drauf wurde das „Fräulein gar sprachselig, und in Einem Athem „that sie so viele Fragen an mich, daß ich sie „nicht alle beantworten und auch nicht mehr im „Gedächtnisse behalten konnte. Sie wollte gar „Vieles von mir wissen. Ob er gesund sey? „Wann er wieder zurückkomme? Ob er in sei- „ner Heimath ein Liebchen habe? und Gott „mag wissen, was noch mehr. Nur die letzte „Frage konnte ich beantworten; und als ich sie „verneinte — schau! da wurde ihr schönes „Antlitz noch viel lieblicher. — Sie ging und „kam nach einer Weile mit einer Kanne gutem „Uhlbacher. „„Trinkt den Wein auf Gün- „„thers Wohlergehen!““ — sprach sie, und „weg war sie. — Glaubt mir, gestrenger Herr „Ritter, Günther wird einmal seine Haus- „frau heimführen, ehe wir es vermuthen!“

„Du siehst immer weiter, als andere ver- „nünftige Leute“ — zankte Veit, erhob sich und ging hinauf in den Saal.

Es mochte einige Wochen später seyn, als

unser alter Ritter an einem der Bogenfenster im gemächlichen Armstuhle saß, und hinauslugte in die schönen Gauen mit verdrüßlichem Gesichte. Sein treuer Kurt stand im Hofraume und schaute auch hinaus in dieselbe Gegend; denn beide wußten nicht, womit sie den lieben langen Tag zu Ende bringen sollten. Da rief nach einer Weile der Knappe zu seinem Ritter hinauf: „Beinahe sollte ich meinen, gestrenger „Herr Ritter, es werde allemal alsbald mit Po„saunen im ganzen teutschen Reiche ausgebla„sen, unsere Fässer seyen wieder wohl gespickt, „wenn auch nur ein paar Imi Gefällwein in „den Keller gebracht werden. Schwarmenweise „zieht dann Alles, was auf der Heerstraße rei„tet und läuft, unserer Burg zu, und der alte „Kurt muß sich fast die Beine vom Leibe lau„fen, um nur immer die Humpen wieder zu „füllen.“ — —

„Was hast du einmal wieder zu brum„men da unten, du alter Schnarcher?“ — fragte Veit, der es aus guten Gründen gerne hörte, wenn man mit recht lauter und vernehmlicher Stimme zu ihm sprach.

„Ich wollte damit sagen, die Leute im „Gau müssen es riechen, daß gestern der Hanns „vom Hofe den schuldigen Gefällwein endlich „einmal in den Burgkeller abgeliefert habe“ — schrie Kurt seinem ehrenvesten Herrn Ritter in's Gesicht — „denn wenn nicht meine alten

„Augen

„Augen zum Spitzbuben an mir geworden sind, „so reitet den holperichten, mit Steinen reich„lich versehenen Burgpfad ein Ritter herauf. „Dieweilen aber auf diesem alten Neste nichts „zu suchen und zu finden ist, als Ihr, gestren„ger Herr Ritter, und ich, Euer Knecht, so wie „unsere Gäule und Eure Hatzrüden, wozu auch „noch meine theure Ehehälfte kommt, die mei„nem Seelenheile zu Nutz und Frommen noch „lange leben mag" — —

„Komme einmal zum Ende, alter Schwä„tzer" — zürnte Ritter Veit, und Kurt fuhr fort — „daher muß ich glauben, der „Abentheurer zu Roß und im Harnische, der „uns mit einem Besuche beehren zu wollen „scheint, werde nur des Weines wegen kommen!"

„Er soll mir willkommen seyn; denn ich „weiß gar wohl, wie einem zu Muthe ist, wenn „es ihn dürstet" — entgegnete der gastfreie Rittersmann. Andern Sinnes schien aber sein Schildknappe zu seyn; denn dieser schüttelte unzufrieden sein graues Haupt, und die Furcht, die Herrlichkeit mit dem Weine werde wohl am längsten gedauert haben, war beinahe zum Lesen auf seiner umwölkten Stirne geschrieben.

„Wenn der Ritter sich dem Thore nähert, „dann lasse sogleich die Zugbrücke nieder" — befahl Ritter Veit, seinen Helm sich auf den Kopf werfend, mit allem nur möglichen Anstande.

„Ihr habt, wie mich deucht, vergessen, ge-
„strenger Herr“ — schrie Kurt zum Fenster hinauf — „daß die Zugbrücke schon länger als
„ein Vierteljahr nicht mehr aufgezogen worden
„ist, dieweilen wir kein einziges Kettengelenk
„mehr haben.“

Unterdessen war der fremde Ritter in den Hof hereingeritten. Er hielt die Zügel an, und das Roß stand. Kurt sprang vor, um dasselbe zu halten.

„Gott zum Gruß, edler Herr Ritter!“ — sprach der Knecht. „Gott grüße dich, Kurt“ — entgegnete der Ankömmling in geschlossenem Visier.

„Was — wie — wer — wo“ — stammelte der alte Knecht, himmelhoch erstaunt darob, daß der Fremde seinen Namen nannte, und dieß mit einem Tone, den er schon früher recht oft gehört zu haben glaubte. Nur schien er ihm männlicher geworden zu seyn.

„Warum hältst du das Gebiß meines Heng-
„stes nimmer, alter Geselle?“ — fragte der Ritter den verblüfften Knappen, der Augen und Maul weit aufsperrte und sich nicht rühren konnte. — „Hat es dir vielleicht der Böse an-
„gethan?“ — fuhr er fort.

„Treibt Euer Gespött nicht länger mit mir
„armen Schelmen“ — bat nun Kurt recht flehentlich — „ich kenne Euch wohl, weiß aber
„traun nicht, warum Ihr Euren treuen Knecht

„nicht mehr kennen wollet. Oeffnet doch das „eiserne Gitterlein an Eurem Helme, damit ich „auch einmal wieder in's Angesicht Euch schauen „darf."

„Treue gute Seele!" — sprach Günther gerührt, das Visier zurückwerfend und dem Schildknappen die Rechte reichend.

„Alle Wetter! seyd Ihr ein stattlicher Rit„ter worden" rief nun Kurt, in den Anblick der männlichen Schöne seines Lieblings versunken, und Günther sprang vom Pferde.

Mittlerweile war der alte Veit auch im Hofe angekommen. „Heisa und Victoria!" — schrie Kurt dem Halbtauben entgegen — „Schaut her, Herr Ritter, wenn Ihr es ver„möget, ohne zu erblinden!" —

„Noch ehe aber Veit zum Fragen Zeit gewinnen konnte, lag ihm schon die Freude seines Herzens in den Armen. Bescheiden lege ich meine Feder zurück, die zu schwach wäre, die Wonne des Wiedersehens zu schildern.

Schon war eine Stunde seit Günthers Hierseyn verflossen, und der alte Ritter konnte sich immer noch nicht fassen. In buntem Durcheinander durchkreuzten sich noch immer seine Fragen und Antworten, und erst bei der Trauerpost von Adelheids Tod ging die stürmische Freude zur stillen Ruhe über. Ihrem Andenken zollte Günther den herzlichsten Dank der innigsten Kindesliebe.

„Du hast aber nicht gar heitern Sinnes „dem Hoflager Valet gesagt“ — begann nach einer Weile der alte Ritter, als er den Trübsinn seines Lieblings gewahrte.

Günther erröthete. Um das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu leiten, ging er mit Stillschweigen über die gemachte Bemerkung hinweg. „Hat sich seit meiner Abwesen„heit von hier sonst nichts von Belang zuge„tragen?“ — fragte er seinen Groß-Oheim. Und nun kam die Reihe des Schämens an diesen. Verlegen antwortete er — „daß ich nicht „wüßte!“

„Wenn Ihr anders den Verlust Eurer gan„zen Habe für gering schätzen wollet“ — fiel hier Kurt vorwitzig in die Rede.

Da zogen sich die buschigen Augenbraunen des alten Ritters zusammen und Kurt bereute, vorlaut gewesen zu seyn.

„Was soll denn aber alles dieß bedeuten?“ — fragte Günther gespannt und befremdet.

„Ich will dir lautern Wein einschenken“ — entgegnete Veit gefaßt. — „Das Franzis„canerkloster, dem dein Vater seliger seine Gü„ter verpfändet hatte, als er den unseligen Kreuz„zug unternahm, hat dieselben als sein Eigen„thum an sich gezogen, weil ich den Pfand„schilling nicht heimbezahlen konnte. Da ich „nun die verpfändeten Güterstücke nicht auslö„sen konnte, auch die Frist bereits verstrichen ist,

„so ist es allerdings richtig, daß dir nichts, als „dein gutes Schwerdt übrig bleibt.“

„Lieber Ohm, es ging nicht Alles mit „rechten Dingen zu, darauf will ich schwören“ — erwiederte nach einigem Nachdenken Günther.

„Wie verstehst du das?“ — fragte Veit, und Kurt spitzte gewaltig die Ohren.

„Seit meines Vaters Tode sind erst acht „und ein halbes Jahr verflossen, nach zehen „Jahren aber erst dürfen die Pfandstücke einge„löset werden“ — sprach Günther — „auch „weiß ich mich genau zu erinnern, daß nur die „Hälfte der Besitzungen verpfändet wurde, nicht „aber alle.“

„Alle Wetter! Seht mir einmal die Pfaf„fenstreiche“ — schrie Kurt dazwischen.

„Ja, ja! du magst wohl Recht haben!“ entgegnete Veit mit einem bedenklichen Gesichte — „ich selbst kann mich noch erinnern, daß dein „Vater die Sache uns so erzählt hat, wie du „mir sagst, allein der Abt hat es schriftlich mir „vorgewiesen, daß uns kein Stein mehr von „allen Gütern gehört.“

„Ei! was kümmert mich das schriftliche Ge„zeug“ — rief Günther, an sein Schwerdt schlagend — „hier steckt die rechte Feder, die „spitz ist und schneidet, trotz der Pfaffen Gän„sekiele!“

„Heisa!“ — jubelte der kampflustige Knappe — „nun kommt erst wieder feuriges Leben in

„meine alten Knochen, seit Ihr eingezogen seyd, „Herr Ritter und Feldhauptmann. Gott gnade „euch nun, ihr Glatzköpfe, man wird sie euch „putzen, daß sobald kein Härlein mehr auf ih„nen wachsen soll!" —

„Gemach, alter Schwätzer" — sprach Veit — „du willst mit dem Kopfe schon wieder oben „hinaus. Wohl ist es Günthern zu verzei„hen, daß er in jugendlichem Muthe aufbrauste, „wie es einem wackern Rittersmanne geziemen „mag; daß aber du alter Kerl, der du doch „weißt, daß wir keinen einzigen Knappen im „Solde haben und haben können, dem jungen „Adler unbehülflich nachflattern willst, das ist „unverzeihlich."

Als dieses Günther vernahm, da erlahmten ihm und dem alten Knappen die Schwingen. Betrübt schwieg das Kleeblatt. Auch der Wein, den nun Kurt herbeibrachte, vermochte die Gemüther nicht anders zu stimmen. Günthern mundete er gar nicht. „Gnadenwein bin ich „eben so wenig gewohnt zu genießen, als Gna„denbrod" — sprach er.

„Sonst bin ich wohl auch derselben Sin„nesart" — sagte Veit — „allein wo ich nur „zwischen Durst und Gnadenwein zu wählen „habe, da wird mir die Wahl nicht schwer. Zu„dem dürfen wir ja auch nicht vergessen, daß „der Wein kein Geschenk des Klosters ist, son„dern daß wir ihn als unser Eigenthum mit

„vollem Rechte ansprechen dürfen. Wenn die „zehen Jahre, welche vestgesetzt wurden, noch „nicht verflossen sind, so sind die Pfaffen auch „widerrechtlich im Besitze unserer Güter."

„Wohlgesprochen! Und darum laßt Euch „den Wein nur munden" — erwiederte Günther dem spitzfündigen Alten, der beifällig lächelte.

„Was gedenkst du aber nun anzuheben, „mein Sohn. Bist du Willens, die schönen „Ortschaften mit ihren segensreichen Weinbergen in Pfaffenhänden zu lassen, oder" — —

„Kommt Zeit, kommt Rath" — fiel Günther seinem Oheim in's Wort — „wohl wird „noch ein Freund unsers Vaters zu finden seyn, „mit dessen Hülfe wir wieder in unser Eigenthum uns setzen können. Schlägt dieses fehl „— je nun dann lebt ja doch noch unser gerechter Herr und Kaiser, der mir gewiß ein „gnädiges Gehör schenken wird."

„Nun — so laßt uns hoffen!" — sprach Veit, den Becher erhebend.

„Wir werden leichte Arbeit bekommen" — meinte Kurt — „denn das Häuflein Knechte, „welches der Schirmvogt des Klosters auf seine „neuen Besitzungen vertheilt hat, ist so unbedeutend, und besteht aus so liederlichem, zusammengelaufenen Gesindel, daß wir mit zwanzig bis dreißig tapfern Knechten dem Handel „ein Ende machen können." —

Da gedachte Günther seines Freundes Ulrich. „Stände Alles so, wie ich es wünsche, „dann wollte ich auf Ostern meine Hochzeit „feiern und keinen Ziegel auf dem Dache von „meinen Gütern in Pfaffenhänden zurücklassen" — dachte er.

Aber so standen leider die Sachen nicht!

Der Frühling kam heran. — Günther begrüßte ihn mit wundem Herzen. Vor einem Vierteljahre noch hatte er sich so Vieles von ihm versprochen — und nun! Getrennt von seiner Geliebten, ohne Hoffnung, sie je wieder zu sehen, sie als die Seinige heimzuführen! Mit blutendem Herzen mußte er sie fliehen, um Rechte, welche die Natur ihm auf ihr Herz eingeräumt hatte, einem Manne einzuräumen, der dieses holden Geschöpfes nicht werth war.

Und darum folgte er den Aufforderungen seines Oheims, ihn zu seinen Freunden zu Zechgelagen zu begleiten, nicht. Am liebsten war er allein in dem halb zerfallenen Saale, oder im dicken Forste draußen.

„Was hast du denn aber, Junge?" — — fragte ihn dann der alte Veit, wenn er heimkam vom fröhlichen Trinkgelage, und den Jüngling in düsterm Trübsinne dasitzen sah.

„Warum mögt Ihr nur fragen, Ohm?" — entgegnete ihm dann Günther — „Ihr „solltet Euch nicht wundern, daß es mich ver=

„briefst, einen Andern ungerechter Weise im Be-
„sitze meines Eigenthums zu wissen!“ —

„Du hast wohl recht“ — meinte Veit, der glaubte, der Verlust seiner liegenden Güter härme den Jüngling also — „du würdest aber „wohl daran thun, wenn du meinem Beispiele „folgen und deinen Aerger im Weine ertränken „würdest!“

„So wahr ich Kurt heiße, gestrenger Herr „Ritter“ — erwiederte der alte Knappe, indem er ein schlaues Gesicht schnitt — „der Putzen „steckt nicht da, wo Ihr ihn sucht. Ja, ja! „seht mich nur an! Hinter den Bergen woh-„nen auch noch Leute, und ich bin nicht erst seit „gestern auf dieser buckeligen Welt. Der Herr „Feldhauptmann kaiserlicher Majestät hat ein „Liebchen auf einer Burg am mittlern Neckar „— hab' sie ja bei meiner Treu schon selbst „gesehen und gesprochen — ist ein gar tugend-„reiches und leutseliges Fräulein — je nun, da „mag der Gott sey bei uns ein Ei in den Kram „gelegt haben, und nun wurde aus dem Jubi-„liren ein Lamentiren. — Immer besser, der „Handel gieng bei Zeiten aus, dann hat doch „Günther nichts zu bereuen. Wäre ich al-„ter Esel im ledigen Stande geblieben, dann „hätte ich nicht auf Erden schon die Hölle!“ —

„Hast du denn nicht gehört“ — schrie Veit ihm zu — „daß er mir sagte, es ver-

„drieße ihn, einen Andern im Besitze seines Ei-
„genthums zu wissen?“

„Wohl, gestrenger Herr Ritter“ — entgegnete Kurt. „Aber“ — fuhr er fort, indem er sich eine gewichtige Miene gab — „war „denn sein Liebchen, das er minnte, nicht auch „sein Eigenthum?“ —

„Ich bin des Haderns übersatt!“ — sprach Veit, und Kurt trollte sich fort.

Es war in der Frühe eines herrlichen Sommertages, als die ganze Mannschaft der Burg sammt und sonders zum Thore hinaussprengte. Auf der Ebene aber angekommen, ritt Günther einen schmalen Pfad entlang, welcher in das Dickicht des Waldes führte, während Veit mit seinem alten Knappen die Heerstraße einschlug.

Schon weidlich brannten die Strahlen der Morgensonne, als endlich Veit bei seinem alten Freunde Emmich auf Weinsberg angelangt war. Sie hatten sich schon vierzehen Tage nicht mehr gesehen, und somit war es hohe Zeit, daß einer der alten Kämpen seinem Gaule die Sporen in die Wampen setzte. Die alten Helden lagerten sich auf's Faulbette, und dieweilen sie dem edlen Rebensafte wacker zusprachen, tummelte Günther im dichten Forchenwalde seinen Rappen, um einem Haasen, Hirsche

oder Rehe auf die Spur zu kommen; denn die Küche auf der Burg war dermalen in gar kläglichem Zustande, und wollte Günther sich heute nicht hungrig zu Bette legen, so mußte er nothgedrungen der Jagdgöttin huldigen. Endlich kam ihm ein Häslein in den Wurf, und wohlgemuth trabte der Ritter wieder seiner Väter Burg entgegen.

„Hat nicht so eben der Burgwart geblasen?" — fragte Emmich unsern ehrenvesten Ritter. Dieser meinte aber, Sanct Blasius müsse ihn gefoppt haben. Aber jezt stieß der Burgwart recht vernehmlich in sein Horn, und Ritter Emmich sprang auf vom Faulbette und hinüber zum Fenster.

Die Thore flogen auf einen Wink des Burgherrn auf, die Zugbrücke rasselte nieder, und ein stattlich aufgepuzter Herold sprengte in den Hof. Sein schäumendes Roß stand, und der Ankömmling sprach, zu Emmich sich wendend, also: „Grav Eberhard von Wirtemberg, mein Gebieter, der mich zu Euch sendet, „entbietet Euch seinen Gruß. Daß er gesonnen ist, zur Feier der Vermählung kaiserlicher „Majestät, am siebenten Mondtag nach Trinitatis, ein Turnier zu Stuttgart zu veranstalten, soll ich Euch, edler Ritter, so wie der „ganzen werthen Ritterschaft kund thun. Und „so es Euch genehm wäre, zum Ritterspiele zu „kommen; so mögt Ihr Euch nach Ritter

„Brauch und Weise bei Zeiten zur Helm- und „Wappenschau einfinden.“

Emmich dankte, ließ dem Herolde einen Pocal mit Wein reichen, und sagte dann, daß er zum Ritterspiele schon zu alt sey. Wegen der Kurzweil aber wollte er doch zum Turniere kommen.

„Ist es dein Ernst, Freund?“ — fragte Veit seinen Nachbar. „Mein voller Ernst!“ — erwiederte dieser — „kann ich auch nicht „mehr mitstechen, so will ich mich doch noch am „Zuschauen ergötzen. Sey du auch dabei!“ —

„Das sey ferne von mir!“ — lachte Veit — „bin kein Freund von derlei Kurzweil, wo„bei man den Gästen den Tropfen Wein in die „Gurgel zu zählen pflegt!“ —

„Vielleicht wirst du noch anderer Sinnes„art“ — meinte Emmich, Veit aber bekräftigte den Bestand seiner so eben ausgesprochenen Worte mit einem derben Fluche.

Der Abend war eingebrochen. Zum Valet ließ der Burgherr die Kannen noch einmal füllen, und als sie geleert waren, schwang sich Veit auf sein Roß und trabte in Gesellschaft seines Kurts der Heimath wieder zu.

Und als sie zu Hause um den großen runden Tisch saßen neben Günther, und die sanfte, tugendbelobte Frau Brigitte das gespickte Häslein aufstellte, da erzählte der ehrenveste Ritter Veit seinem Neffen die Kunde, die

er auf Burg Weinsberg von dem Turniere auf Wirtemberg vernommen hatte. Als sie Günther hörte, ward ihm gar sonderbar zu Muthe. Wie gerne wäre auch er aufgesessen zum Lanzen- und Schwerdterspiele! Traun! die edle Ritterschaft hätte sehen sollen, daß er es werth sey, von kaiserlicher Majestät höchst-eigenhändig den Ritterschlag empfangen zu haben! — So aber — nein, da war für unsern armen Freund nichts zu hoffen. Hatte ihn denn nicht Grav Eberhard ersuchen lassen, auf seiner Burg nicht mehr zu erscheinen, bevor Berta ihr Beilager gefeiert habe? — „Wo „soll das Turnier gehalten werden?“ — fragte Günther, wie aus einem Traume erwachend, seinen Groß-Oheim. — „Du bist heute nicht „ganz bei Trost, junger Freund“ — versetzte dieser — „gerade eben erzählte ich es ja, daß „das Städtlein Stuttgart, zween kleine „Stunden von der Burg Wirtemberg ent-„fernt, vom Graven dazu erkies't worden sey!“

Auf's Neue versank Günther in Nachdenken. Schon fünfmal hatte unterdessen Kurt den Humpen gefüllt, und der junge Ritter war noch immer im Geiste abwesend. „Mit dem „Lecker ist bei meiner Treu heute nichts anzu-„fangen!“ — brummte nun Veit mit schwerer Zunge, verdrüßlich darob, daß sein Liebling nicht, wie er es gewöhnt war, von der Jagd sprach. Und nun erhob er sich vom Armstuhle

und wankte, auf die Schultern seines Kammerknappen Kurt sich stützend, in sein Schlafgemach. Dort harrte seiner schon Brigitte, die liebevolle, sorgsame Wärterin. Mit ihrer Hülfe entkleidete Kurt seinen ehrenvesten Rittersmann und brachte ihn in's weite Himmelbette. Und während die Kammerfrau des Ritters Füße im weichen Pfühle wohl verwahrte, zog sich Veit die Decke über die Ohren, und nach wenigen Minuten konnte sich die ganze Dienerschaft überzeugen, daß der gestrenge Herr Ritter sich nicht mehr im Reiche der Wachenden befinde. Als sie sein Schnarchen vernahmen, wollte Kurt zum Schlafgemache hinaus. Auf der Schwelle aber angekommen, fühlte er sich von starker Faust hinten am Wamse gehalten. Er wurde zurückgezerrt — und seine holde Brigitte schlang ihre Schwanenarme ihm um den Hals. — „Zurück, du alte Bestie!“ — schrie voll Entsetzen Kurt, dem vor diesen urd den kommenden Liebkosungen graute. — „Ich weiß „gar wohl, warum du mir sogar einen Kuß in „Ehren versagst, ich bin dir zu alt“ — sprach die Sirene. — „Ei freilich“ — schrie Kurt und sprang zur Kammer und zum Saale hinaus. Brigitte klaffte ihm hintennach, und wahrscheinlich wird der arme Teufel seinem Schicksale nicht entgangen seyn.

Der Lärmen erweckte unsern Freund Günther, und nun suchte er auch seine Lagerstätte.

Lange konnte er aber nicht entschlummern; denn der Lärmen, welche Brigitte im untern Raume der Burg um sich her verbreitete, verscheuchte den wohlthätigen Schlaf noch bis um Mitternacht.

Am andern Morgen sprach Günther zu seinem Vetter: — „des matten Lebens auf dieser Burg bin ich müde. Ein Tag gleicht auf „ein Haar dem andern, und der Schlendrian „mag mir nicht behagen. Legt mir es daher „nicht übel aus, wenn ich Euch, vielleicht nur „auf einige Wochen, auf dem alten Euleneste „allein lasse. Ich bin Willens, einen meiner „Waffenbrüder aufzusuchen. Gott gebe, daß es „mir gelingt, durch die Hülfe meines Freundes „wieder in den Besitz meines Eigenthums zu „kommen!“ —

„Das gebe Gott!“ — seufzte Veit, der zwar seinen Liebling ungerne scheiden sah, dem es aber doch erwünscht war, den ersehnten Augenblick nahen zu sehen, welcher das ungerechte Gut wieder den Pfaffenhänden entreißen sollte.

Wohlgemuth trabte Günther nun zum Burgthore hinaus. Wohin er sein Roß geleitet hatte, mögen meine geneigten Leser selbst ermessen, wenn ich ihnen sage, daß er gegen Abend wohlbehalten vor der Herberge zum güldenen Lämmlein im Dorfe Uhlbach angelangt war. Von da führte ein kurzer, aber bergiger Fußpfad zum Garten der Burg Wirtemberg.

In das rauhe Kleid eines frommen Pilgrimms gehüllt, schlüpfte unser Freund durch die Hagenbuchensträuche, welche den Garten umgränzten. Kein Späherblick hatte ihn belauscht, und unaufgehalten war er bis zu einer Jasminlaube gekommen, dessen Hintergrund hohes und dichtes Buschwerk umschattete. In das rauschende Dunkel des Gebüsches schlüpfte er, um sich hier verborgen zu halten.

Günther wußte noch von den frühern bessern Zeiten her, daß die holde Berta in dieser Laube am liebsten weile, daß sie den Abend hier zubringe, und daß dieses stille, heilige Plätzchen nur von seinem Liebchen aufgesucht wurde. Darum barg er sich in der Nähe desselben, und mit hochklopfendem Herzen spähte er jedesmal den dunkeln Bogengang hinab, so oft nur ein Lüftchen im Laube rauschte. Aber vergebens harrte Günther. Berta wollte nicht kommen. Schon war er eine Stunde hier, und noch war kein lebendiges Geschöpf ihm erschienen. Aber jetzt rauschte es am untern Ende des Ganges. Menschliche Schritte schienen sich zu nähern. Günther blickte hervor — und sah zwei männliche Gestalten auf die Laube zuschreiten. Einen Mann wollte unser Freund nicht hier erwarten, noch weniger zwei Männer; er wollte den Rückweg wieder antreten. Das ging wahrhaftig nicht. Die Zweige knisterten gar zu laut, so oft er sich nur bewegte.

wegte. Wie leicht aber konnte er hier entdeckt werden? — Fliehen konnte er jedoch nicht — er mußte nun wohl bleiben. Wurde er aber auch erblickt — was konnte man einem armen Pilger anhaben, der, von seiner Wallfahrt vom heiligen Grabe zurückgekommen, hier ein Plätzchen zur Ruhe gesucht hatte? — Ruhig und zufrieden legte er sich nieder, mit Muth und Fassung der Dinge wartend, die da kommen sollten.

Unterdessen waren die Männer in die Laube getreten. Sie sprachen — und Günther faßte wieder fröhlichen Muth, denn er erkannte in ihnen seinen Freund Ulrich und seinen verhaßten Nebenbuhler, Ludwig von Teck. Beide sprachen sehr heftig, und unser Freund vernahm folgendes Zwiegespräch, von welchem ihm kein Wörtchen verloren ging.

Ludwig. Du hast gut sprechen, Freund! Du sprichst mir Muth ein und bedenkst nicht, daß er sich nicht einträufeln läßt.

Ulrich. Pfui! du, eines Herzogs Sohn, bist zu feige, dem Turniere beizuwohnen. Weißt du denn nicht, daß du vor der ganzen versammelten Ritterschaft beweisen sollst, du seyest der Hand Berta's, der Tochter des Graven von Wirtemberg, würdig? — Wüßte mein Vater deinen Kleinmuth — wahrlich der Handel hätte bald ein Ende.

Ludwig. Als ob sich der Grav zu schä-

men hätte, dem Sohne eines Herzogs die Tochter zur Hausfrau zu geben! — Wäre es nicht meines Vaters und meines Oheims Wunsch, dem ich mich nun einmal fügen muß — ich würde anders wählen.

Ulrich. Du sprichst mir da gar wunderseltsames Gezeug. Mit dem Herzogthume deines Vaters bleibe mir nur hübsch vom Leibe; denn ich weiß es gar wohl, daß es auf dem letzten Loche pfeift, und daß es in den letzten Zügen liegt. Es ist ein Titel ohne Kittel. Die wenigen Dörfer und das kleine Städtchen Owen, die Euch noch gehören, wiegen traun die Gravschaft meines Vaters nicht auf. Geht ja alljährlich ein Dörflein nach dem andern drauf. Ihr müßt ja alle versetzen und verpfänden. — Doch davon stille — und wärst du kein Bramarbas gewesen, dann hätte ich auch geschwiegen. Was aber dein Freien um meiner Schwester Hand betrifft, da muß ich dir offen bekennen, daß, wenn es nicht dein Wunsch war, der meinige vorher es nicht gewesen ist. — Auch scheint Berta kein sonderliches Wohlgefallen an ihrem Gesponsen gefunden zu haben. Und darum will ich auch nicht mit ihr zürnen; denn du wärst auch nicht nach meinem Geschmacke gewesen. —

Ludwig. Du sprichst ziemlich derb, mein Freund!

Ulrich. Das ist so meine Art. Du magst

vielleicht die Worte feiner und zierlicher zu setzen wissen, darum achte ich dich aber nicht höher. Doch käme mir einer so, wie ich es dir gesagt, was ich meine, dem würde alsbald mein Schwerdt das Maul gestopft haben. (Lachend.) Nun du bist freilich anderer Gemüthsart. —

Ludwig. Ich mag es dir nicht bergen, daß ich kein sonderliches Gelüst in meinem friedfertigen Herzen verspüre, sogleich mit der Klinge drein zu schlagen. Doch weiß ich aber, daß es dir wohl anstände, deine Worte besser zu wählen. Aber stille davon.

Ulrich. Meinethalben. Du hast mich ja so hoch geehrt, dir in deiner fatalen Lage rathen zu dürfen.

Ludwig. Nun, was ist deine Meinung?

Ulrich. Aufrichtig gesprochen! Das beste wäre, du rittest, je eher, je lieber, wieder gen Straßburg, zu deinem hochwürdigen Herrn Oheim.

Ludwig. Was? Bist du bei Trost? —

Ulrich. Vollkommen! — Bei dem Turniere könntest du, bei meiner Seele, keine Ehre einlegen. Mein Vater, wie du wohl weißt, hofft, du werdest dadurch, daß du den ersten Dank gewinnst, das heißt, daß du alle Ritter, die zum Turniere kommen werden, nicht nur mit der Lanze aus dem Sattel heben, sondern auch mit dem Schwerdte in der Faust besiegen — —

Ludwig. O weh! —

Ulrich (lachend). Freilich o weh für dich. Und wenn du zum wenigsten nicht den zweiten Dank verdienst, dann laß dir nur alle Hoffnung auf Berta's Hand für immer vergehen. Als einen braven Rittersmann sollst du dich bewähren, du sollst zeigen, daß du der Ehre des Ritterschlages, welche dein Vater dir freilich zu frühe erwiesen hat, würdig seyst. Während aber ein tapferer Ritter mit Freude sich zum Waffenspiele drängt, vergehest du vor Herzensangst dafür, schon acht Tage vorher. — Nein, Freund! Laß deinen Klepper satteln und reite wieder gen Straßburg, thue dir am Hoflager des Bischoffes, deines Oheims, gütlich. Dort sucht dir vielleicht derselbe ein anderes ehliches Gespons für dich aus, das eher deiner werth seyn möchte, als meine Schwester.

Ludwig. Dein Rath mag wohlgemeint seyn, allein er taugt nicht. Ich kann nicht mehr zurücktreten, und sehe sogar ein, daß ich — Gott und seinen Heiligen sey es geklagt — sogar beim Turniere nicht fehlen darf.

Ulrich. Wohlgesprochen! Dein Vater wäre beschimpft, und du selbst könntest unter der Ritterschaft nicht mehr bestehen, dieweilen es ja landkundig ist, daß du um meine Schwester freist. Da dürfte traun der Bräutigam beim Turniere nicht fehlen, wo die Braut den Dank reicht.

Ludwig. Nur allzu wahr! — Was beginnen wir aber?

Ulrich. Darüber will ich nachsinnen. Laß mich allein in dem Garten und gehe du hinauf in den Saal, wo du vielleicht schon vermißt wirst.

Betrübt schlich sich der blutdurstige Held von dannen. Und als Günther das Revier gesäubert fand, trat er hervor aus seinem Versteck.

„Deus vobiscum!“ — sprach er, Ulrich sich nähernd, indem er sich bekreuzte. Erstaunt blickte dieser den Ankömmling an. Der Pilger konnte sich aber eines Lachens nicht erwehren — und die Freunde flogen sich in die Arme.

„Du bist wohl erstaunt, mich hier zu „sehen?“ — fragte nun Günther.

„Wohl“ — entgegnete ihm Ulrich — „noch mehr aber über deine sonderbare Mum„merei, die, wie mich bedünkt, nicht für eine „lustige Haut paßt, wie du bist!“ —

„Halte mich aber darum nicht für einen „Wolf im Schaafskleide, oder gar für ein „Schaaf im Wolfskleide“ — erwiederte ihm Günther — „denn ich möchte in deinen Au„gen weder für das eine noch das andere gel„ten. — Doch wir wollen zum Zwecke meines „Hierseyns uns wenden. Darum wisse, daß ich „wider meinen Willen das Gespräch gehört habe, „welches du mit Ludwig geführt hast. —

„Das ist mir lieb“ — lachte Ulrich —

„denn dann bin ich eines sehr lästigen Geschäf„tes überhoben. Ich darf dir nicht seine Feig„heit schildern.“

„Die kommt mir eben recht, mein Freund“ — fuhr Günther fort — „er wird nun nicht „sich erkühnen, sich auf dem Turniere zu zei„gen. Kommt er nicht, dann ist er öffentlich „beschimpft und ich bin des verhaßten Neben„buhlers los“ — —

„Halt an“ — fiel ihm hier Ulrich in's Wort — „so schnell geht es nicht. Ludwig „muß auf dem Turniere erscheinen, wenn es „ihm möglich ist; weiß er aber unter irgend „einem Vorwande sich davon los zu machen, so „wird er ihn gewiß benutzen, und — dann ste„hen deine Sachen beim Alten.“

„Höre, Bruderherz“ — rief Günther — „mir kam vorhin, als ich im Gebüsche euer „Gespräch belauschte, ein Gedanke, der vielleicht „deinen, und somit auch Ludwigs Beifall er„halten wird. Stellte er es dir nicht frei, in „seinem Namen alles zu unternehmen, um ihn „nur aus der fatalen Klemme, in welcher er „sich dermalen befindet, zu reißen?“

Ulrich bejahte. „Wie wäre es“ — fuhr Günther fort — „wenn an des verzagten „Freiers Stelle ein Anderer, mit seinen Waffen „angethan, und mit seinen Wappen geziert, „mit geschlossenem Visier in die Schranken „träte, um den Sieg zu erkämpfen?“ —

„Wohl ließe sich alles so veranstalten, daß „man den Andern nicht erkennen sollte, wenn „er nur Ludwigs Größe und Gestalt hätte„ — entgegnete Ulrich.

„Beides fehlt mir, wie ich glaube nicht!„ — sprach Günther weiter.

„Vortrefflich!„ — rief Ulrich — „der „Plan gefällt mir. Wie aber, wenn es zum „Danke kommt? — Wirst du das Visier als„dann öffnen? — Und noch mehr — was willst „du mit dem ganzen Handel bezwecken? — „Glaubst du vielleicht, mein Vater„ — —

„Allzu viele Fragen auf Einmal„ — meinte Günther — „deinem Vater wünschte ich zu „beweisen, daß ein Würdigerer vorhanden sey, „als Ludwig, dem der Dank und die Hand „seiner Tochter gebühre, aber dieß nur, wenn „es zum Aeußersten kommen sollte. Kommt es „zu diesem nicht — je nun, dann habe ich doch „die Freude, mit manchem braven Ritter eine „Lanze gebrochen zu haben.„ —

„Wenn du aber als Sieger aufgefordert „wirst, dein Visier zu öffnen?„ — fragte Ulrich bedenklich.

„Dann werde ich gehorchen„ — erwiederte Günther — „dein Vater ist zu edel, als daß „er mir darob zürnen könnte, der allgemeinen „Aufforderung, welche an die ganze Ritterschaft „erging, dem Turniere beizuwohnen, gefolgt zu „seyn. Ich gab ihm ja nur das Versprechen,

„nicht auf seiner Burg eher zu erscheinen, als „bis Berta die Hausfrau eines Andern gewor„den sey, und Stuttgart wird er wohl nicht „seine Burg nennen.“

„Ich wünsche, du möchtest dich nicht trü„gen, Freund“ — sprach Ulrich — „wohl ist „mein Vater edel und bieder, aber mit sich „spaßen läßt er nicht!“

„Es ist wohl ein Ritterspiel. dem wir ent„gegen sehen, es kann aber auch zum Ernste „sich gestalten“ — entgegnete Günther ernst.

Ulrich blickte seinen trauten Freund an. In seinen Blicken las er, was er empfand und fühlte. „Nicht so düster“ — sprach er ermuthigend — „die Würfel sind noch in unserer „Hand, sie können vortheilhaft für dich und „deine Minne fallen! — Ist es dein Ernst, „willst du statt des Feigen in die Bahn?“ — Günther bekräftigte seinen Entschluß mit teutschem Händedruck, und Ulrich sprach: „Heute, „zwei Stunden vor Mitternacht, sprechen wir „mehr darüber!“ — Er ging, und Günther suchte den Heimweg zum güldenen Lämmlein in Uhlbach.

Der zum Turniere bestimmte Tag war angebrochen. Ein lustiges Treiben und Gewimmel herrschte in Stuttgart schon am frühen Morgen. Zu jedem der vier Thore sprengten

von Viertelstunde zu Viertelstunde andere Geschwader von Rittern herein, stattlich aufgeputzt und prächtig geharnischt. Alle ritten die hohe Mauer am Stuttengarten entlang, an dessen unterm Ende die gräfliche Burg stand, um sich hier am frischen Frühtrunke zu laben von den Mühen des mehr oder minder weiten Rittes. Wenn man den Platz vor des Graven Burg überschaute, hätte man glauben müssen, nicht nur die ganze schwäbische Ritterschaft, welche geladen war, sey zum Turniere erschienen, sondern auch die aus Franken und Baiern. Wohl eben so viele Rosse standen umher, als Stutten und Fohlen im Garten hin und her sprangen.

Auf dem, der Burg gegenüber gelegenen, etwas erhöhten Platze, der Turnieracker genannt, ging es auch sehr lebhaft zu. Beinahe alle Einwohner der Stadt und der weiten Umgegend hatten sich hier versammelt, um den Anblick eines allbeliebten Schauspiels zu genießen.

Im kleinen Schlößchen, in der Nähe des Marktplatzes, wo ein alter Diener des Graven Eberhard eine kleine Wirthschaft trieb, in einem verschlossenen Klosette, finden wir drei Bekannte. Den tapfern Ludwig von Teck, hinter einem gefüllten Humpen, unsere Freunde Ulrich und Günther, erstern damit beschäftigt, diesem die Waffen Ludwigs anzulegen; denn sie hielten es nicht für rathsam, einen

Knappen in das Geheimniß einzuweihen, und darum mußte Ulrich dessen Dienste versehen.

„Hört, Freund“ — sprach Ludwig mit zitternder Stimme — „es bleibt doch bei dem „Verabredeten?“ — Günther lachte: „seyd „außer Sorgen! Habe ich erst glücklich den „Handel zu Ende gebracht, dann mögt Ihr „Euch immerhin mit fremden Federn schmücken.“

„Ihr öffnet das Visier nicht, gebt Euch „auch auf keine andere Art zu erkennen“ — fuhr Ludwig fort, dem vor der Zukunft gräulich bangte — „denn sonst bin ich verloren.“

„Nur im Nothfalle werde ich das Visier „öffnen“ — entgegnete ihm Günther — „da „nur die Sieger gewöhnlich dazu aufgefordert „werden, ich aber nicht hoffen darf, zu densel„ben gezählt zu werden, so dürft Ihr ruhig seyn.“

Nun war Günther gewaffnet und gerüstet. Vier schwarze und vier gelbe Schwungfedern umspielten den schönen, blanken Silberhelm, und eine Feldbinde von denselben Farben umzog den blinkenden Brustharnisch. Im silbernen Schilde prangte das Wappen derer von Teck, schwarze und gelbe Wecken im rothen Felde, zwei güldene Flügel, in Gestalt von Hörnern schwebten über dem Wappen.

Jetzt schmetterten Trompeten vom Thurme der Burg herüber. „Spute dich“ — rief Ulrich — „es ist schon das zweite Zeichen, das „zum Anfange der Helm- und Wappenschau ge-

„geben wird. Du hast keine Zeit mehr zu ver„geuden.“ —

„Ihr verhaltet Euch hier ruhig, bis das „Spiel zu Ende ist“ — sprach Günther zu Ludwig — „bedenkt“ — fuhr er fort — „daß Alles für Euch verloren wäre, wenn Ihr „zu früh Euern Schlupfwinkel verlassen wür„det. Alsbald nach dem Turniere komme ich zu „Euch zurück, ich gebe Euch meine Rüstung „wieder, Ihr legt sie Euch an, und wohnet dem „Bankette auf der Burg bei.“ —

Die Thüre fiel in's Schloß. Ludwig lugte zu der Ritze eines Fensterladens hinaus, sah, wie sich Günther auf seinen schönen Hengst schwang, wie Ulrich den seinigen bestieg, wie die tapfern Ritter im sausendem Galoppe die enge Kirchgasse hinauf sprengten, und wie vier Tecker Knappen, prächtig aufgeputzt, den Rittern nachjagten.

Günther war vor dem Burgplatze angekommen. Hier trennte sich Ulrich von ihm, um kein Aufsehen zu erregen, da es bekannt war, daß er mit Ludwig nicht sonderlich gute Freundschaft hielt und Günther für heute in seiner Haut steckte. Er sah hinauf zum Söller der Burg — und erblickte in der Mitte der Edelfrauen die Zierde derselben, seine Berta. Als sie gewahrte, daß der verhaßte Freiwerber zu ihr hinauf sehe, wandte sie voll Grimm ihr

holdes Angesicht. Den Geliebten wollte sie nicht anblicken.

Jetzt schmetterte zum drittenmale die Trompete vom Thurme herab. Das Gewimmel mehrte sich, bis sich endlich der Haufe der Ordnung fügte. Auf schönen Zeltern trabten die Frauen und Jungfrauen zum Burgthore heraus. Ihnen folgten Trompeter, Hornisten, Pfeifer und Trommelschläger, und diesen schloß sich der Zug kampflustiger Ritter an. Die Knappen und Knechte beschlossen ihn.

Auf dem Turnierplatze angelangt, bestiegen die Damen die für sie bestimmten Sitze, auf Bühnen, mit kostbaren Zeugen und Stoffen behangen. Den Gerüsten gegenüber saßen die Kampfrichter mit ihren Herolden und die Turniervögte, und an den Schranken der Bahn standen die Grießwärtel und Prügelknechte, die Aufsicht haben sollten auf die Ordnung beim Turniere. Und als nun Ruhe herrschte, winkte der Waffenkönig, und die Trompeter bliesen. Jetzt öffneten sich die Schranken, die Grießwärtel prügelten das vordringende Volk mit ihren langen Stöcken zurück und machten den eintretenden Rittern Platz. Es galt die Helm- und Wappenschau. Und als die Reihe an Günthern kam, stieß er seinem Hengste die Sporen in die Flanken, und ritt, mit geschlossenem Visier, hinüber zu den Kampfrichtern. Seine Waffen wurden genau beschaut, auch Sattel

und Zeug betrachtete man, ob es nichts Schneidendes oder Stechendes an sich habe, ob das Pferd nicht haue oder schlage. So war es Sitte, und dieser mußte sich jeder Ritter fügen.

„Wie heißt Ihr?„ — fragte der erste Turniervogt, Hans von Stetten.

Günther hielt den gestrengen Herren seinen Schild vor. Und als sie die schwarzen und gelben Wecken im Wappen erblickten, fragte Hans von Stetten: „Ludwig von Teck?„ — Günther nickte bejahend, der zweite Turniervogt trug Wappen und Namen zu Blatt, und Hans von Stetten frug dann Günthern eben dasselbe, was auch die andern Ritter beantworten mußten. „Sagt mir, auf Ritterwort „und Treue, habt Ihr etwas wider die Ehre „Eures Lehensherrn unternommen?„

„Nein!„

„Seyd Ihr ein treuer Anhänger der christ„lichen Religion?„

„Ja!„

„Habt Ihr je ein Bündniß, das Ihr ein„gegangen, gebrochen?„

„Nein!„

„Habt Ihr Euren Lehensherrn verrathen „oder treuloser Weise im Kampfe verlassen, habt „Ihr Eure Mitstreiter meuchlings und mit „Vorsatz verwundet?„

„Nein!„

„Habt Ihr arme Wittwen und Waisen un-

»terdrückt, ausgeplündert, oder ihnen den Schutz, »den Ihr ihnen leisten solltet, versagt?«

»Nein!«

»Habt Ihr nie falsch geschworen, Kirchen beraubt oder entweiht?«

»Nein! so wahr mir Gott helfe!« — rief Günther in edlem Feuer. Darob waren die Kampfrichter und Turniervögte sehr erstaunt, denn sie kannten wohl den Ludwig von Teck und seine weibische Stimme, und darum wunderten sie sich baß, daß der Weichling so unvermuthet männlich sprechen konnte und ritterlich handeln wolle.

»Ihr habt es vernommen, edle Herren und »Ritter« — fuhr Hans von Stetten, sich zu den versammelten Rittern wendend, fort — »so Einer von Euch den Kampflustigen Lügen »strafen könnte, der trete hervor, daß er nach »den Gesetzen des Turnieres abgewiesen werde!«

Aber Niemand that sich auf. Und nun schrieb der zweite Turniervogt den Turnierbrief für Günther. Er steckte ihn in die Feldbinde und verließ wieder die Schranken. Die Kampfrichter fuhren fort mit Helm- und Wappenschau, Günther aber stellte sich, nicht allzu weit entfernt von den Gerüsten, auf welchen die Damen saßen, auf. Ungestört konnte er sich im Anblicke seiner Geliebten sonnen. In den allgemeinen Jubel, der herrschte, mochte sich aber Berta nicht mischen. Betrübt schaute

sie im Kreise der Ritter umher, und Günthern that der Gedanke, sie suche ihn, gar wohl. Schöner hatte sie Günther noch nie gesehen. Das weiße, faltenreiche Kleid umspielte den schlanken Gliederbau. Sie stand da, wie ein Engel des Lichtes, doch nicht himmlische Freude lächelte aus ihren Zügen, sie waren düster, und ihre schönen blauen Augen getrübt von Thränen. Ein warmer Wind spielte in den langen, braunen Haarlocken, die auf den Nacken herabwallten, und in den Rosenknospen, die aus denselben hervorlächelten. Auf einem Schemmel lag vor ihr der Dank, den sie dem Sieger reichen sollte.

Grav Eberhard hätte wahrlich keinen bessern Reiz für die Ritter ausfindig machen können; denn dessen Herz mußte von Stein seyn, der nicht Alles, selbst sein Leben daran gesetzt hätte, aus den Händen dieses irdischen Engels den Dank zu erhalten. Ihr Anblick mußte Jedem, wenn er auch zum Tode sich im Kampfe ermattet hatte, wieder neues Leben und frischen Muth in die Glieder rufen. Dessen gedachte auch Günther. „Ich werde traun „einen harten Stand haben, dieweilen mancher „Ritter nach dem Danke aus diesen Händen lü„stern seyn wird. Doch es hat in alle Wege „nichts zu sagen! Ich will es doch bewähren, „daß nur der Tapferste und der Geliebte den „Dank erhalten könne.“ —

Die Wappenschau hatte ein Ende. Nach einer Stunde sollte das Turnier beginnen. Die Ritter zerstreuten sich auf dem großen Platze, und während sie unter den Zelten, die in großer Anzahl aufgeschlagen waren, dem Weine zusprachen, um sich zu dem Turniere zu stärken, erlustirten sich die Damen an dem Gesellenstechen, welches die Knappen zur Kurzweil angestellt hatten.

„Hätte bei meiner Seele nicht geglaubt, „daß ich noch in meinen alten Tagen im hei„ligen teutschen Reiche umherreiten müßte, um „einen kaiserlichen Feldhauptmann aufzusuchen“ — sprach Ritter Veit von Humpenfels zu seinem Getreuen und Schildknappen, Kurt, indem sie zum Seelthore Stuttgarts einritten. „Je nun, gestrenger Herr Ritter“ — meinte Kurt — „es lohnt sich schon der Mühe, „ein solch köstliches Kleinod aufzusuchen. Ihr „hättet ja selbst kein ruhiges Stündlein mehr „gehabt zu Haus auf dem Faulbette, und hätte „ich Euch auch den besten Wein im goldenen „Humpen, mit Edelgesteinen verziert, aufgesetzt. „Darum thun wir wohl daran, daß wir den „jungen Ritter aufsuchen, denn mir hätte es „ohne ihn auch nimmer länger auf dem einsamen „Neste gefallen. Zudem, gestrenger Herr Ritter, „vermeine ich fast, wir haben keinen Metzgerritt

„gemacht.

„gemacht. Heute ist in Stuttgart ein Tur„nier. Grav Eberhard von Wirtemberg „giebt es, sein Töchterlein wird den Dank aus„theilen — ja — schaut mich nur an, ich habe „nicht Unrecht. Wir sind vor die rechte Schmiede „gekommen. Es wäre Schade, wenn wir nicht „hierher eingelenkt hätten; denn wer den Markt „versäumt, dem schlägt man keinen neuen Kram „auf!“

„Was träumst du wieder, alter Faselhans?“ — fragte Veit, der die Rede seines Kurts kaum zur Hälfte vernommen hatte. — „Du „magst nicht Unrecht haben“ — entgegnete der Ritter, als sein Knappe seine Meinung mit etwas vernehmlicherer Stimme wiederholt hatte — „was fangen wir aber nun an?“ — fuhr er fort. — „Ich bin zum erstenmale hier, auf „die Burg des Graven mag ich nicht gehen — „was bleibt uns übrig?“

„Sieben Pfennige, gestrenger Herr Ritter“ — versetzte Kurt.

„Ist das unser ganzer Reichthum?“ — fragte Veit kleinlaut. — „Ei ja wohl“ — entgegnete der Schatzmeister — „woher hätten wir „im letzten halben Jahre etwas bekommen, wo„mit wir den Seckel hätten füllen können? Sie„ben Pfennige reichen aber schon für heute — „und für das Morgen wollen wir ohne Sorgen „seyn. Wir müssen uns halt einschränken, das

„heißt täglich ein paar Maaß Wein weniger, „als gewöhnlich trinken.“

„Uns wird wohl nichts anders übrig blei„ben“ — seufzte Veit, und die Trompeten vom Turnierplatze her schmetterten ihnen entgegen.

Als die alten Gaule die ungewohnte Musik vernahmen, da spitzten sie die Ohren, und ohne Sporenstich trugen sie ihre Reiter zum Tummelplatze.

„Da ist meines Bleibens nicht!“ — rief Veit im ärgsten Volksgedränge — „da könnte „man, bei meiner armen Seele, das Schnaufen „für sein Leben lang vergessen. Wirf deinen „Schimmel herum, Kurt, und folge mir.

„Ihr habt Recht, gestrenger Herr Ritter“ entgegnete dieser — „ich habe nunmehr auch „kein sonderliches Gefallen am Turniere, denn „für's erste ist das Gesellenstechen vorbei, wo „ich auch gerne meinen Mann hätte stellen mö„gen, und für's zweite sehen wir da im Hinter„grunde nichts, als Helme und Hüte.“ —

„Wie wäre es, edler Herr Ritter“ — fuhr der durstige Schildknappe, sich zu seinem Herrn wendend, fort, als er auf dem Turnierplatze in geringer Entfernung ein Weib unter einem Gezelte erblickte, welche einige Häfen sich zur Seite, im Hintergrunde aber einige Fäßchen stehen hatte, — „wie wäre es, wenn wir hier bei dieser „kreuzbraven Frau einen kleinen Imbis uns zu

„Gemüthe führen würden? — Wenn mich meine „Nase nicht betrügt, so muß uns aus jenen „Häfen der Geruch von geräucherten Bratwür„sten entgegendampfen!“

Der Ritter, dem es anfieng im Magen etwas flau zu werden, richtete seine Nase aus dem Helme heraus, etwas in die Höhe, schnoberte hinaus in die Luft, und meinte dann, sein Knappe habe ihn nicht gefoppt — „Ich ver„spüre gar vernehmlich, daß in der Nähe etwas „für unsern Schnabel zu finden seyn wird. „Folge mir nur getrost nach, wir wollen uns „gütlich thun!“

„Da habt Ihr ein vernünftiges Wort ge„sprochen“ — sprach Kurt seelenvergnügt, indem er seinen steifen Gaul vorwärts trieb — „lange hungern ist kein Brod sparen!“ —

Indem nun unsere hungrigen Freunde den dampfenden Häfen entgegen trabten, wurde es in der Turnbahn auf einmal ruhig. Die Prügelknechte wiesen das Volk zur Ruhe, die Kampfrichter und Turniervögte sammelten sich wieder um die stattlich behangene Tafel und die Trompeten erklangen.

Und nun trat Hans von Stetten, der erste Turniervogt, auf, gab mit einem weißen Tuche ein Stille gebietendes Zeichen, und forderte die edlen Ritter, welche die Helm- und Waffenschau erstanden hatten und nach den bestehenden Turniergesetzen nicht abgewiesen worden waren,

auf, in die Bahn zu treten. Zuvor machte er es ihnen aber zur heiligen Pflicht, nicht vorsätzlich das Schwerdt zum Stoßen, sondern immer nur zum Hauen zu gebrauchen, die Schläge nicht tiefer, als bis zum Gürtel, die Lanzenstöße aber nicht anders, als nach dem Kopfe und der Brust zu führen, den Ritter, welchem der Helm vom Haupte gestoßen worden, nicht eher zu berühren, als bis er solchen wieder aufgesetzt habe und endlich nichts von Zauberei mit sich zu führen oder überhaupt etwas zu unternehmen, wobei es nicht mit rechten Dingen zuginge.

Der Redner hatte sich wieder gesetzt, und Günther, der getroffenen Abrede sich entsinnend, galloppirte in die Bahn. Gegenüber der Schaubühne machte er Halt. Seinen ungestümmen Streithengst mußte er durch Hätscheln zur Ruhe bringen; denn er scharrte und tobte gewaltig und der weiße Schaum träufelte am Gebisse hinab. Er setzte sich vest im Sattel, rückte den Helm zurecht und harrte ungeduldig der Dinge, die da kommen würden. Jetzt braus'te auf flüchtigem Rosse ein gewaffneter Reiter in die Bahn. Den stattlichen Leib umgab eine schöne blinkende Rüstung von Stahl, und sieben hohe Schwungfedern von schwarzer Farbe umschatteten den spiegelblanken Helm. Sein Visier war geschlossen, aber an dem Wappen, ein Jagdhorn in rothem Felde, welches auf dem Schilde

prangte, war der Ritter wohl zu erkennen. „Das ist Grav Rudolph von Urach, der „Bruder" — zischelten sich die Frauen auf den Schaugerüsten zu, und der Ritter nahm seine Stellung in gehöriger Entfernung von seinem Gegner.

Hans von Stetten, der Turniervögte Erster, winkte — und Trompeten schmetterten. Günther legte die Lanze ein. „Gott helfe mir, „dir zu Ehren, Berta!" — sprach er, zum Mädchen hinaufschauend, und gab seinem Streitrosse die Sporen. Sie rannten gegen einander mit furchtbarer Gewalt, aber keine der Lanzen splitterte, und dennoch saßen beide Ritter wie angeschraubt im Sattel. Noch einmal rannten sie wider einander. Rudolphs Lanze fuhr zwischen dem Arme Günthers durch, dieser aber rannte mit solcher Gewalt gegen seinen Feind, daß er rücklings aus dem Sattel fiel. „Alle Wetter! das sollst du mir büßen" — schrie der am Boden, indem er sich wieder aufrafte und das Schwerdt aus der Scheide riß. Günther sprang vom Pferde und stellte sich seinem Gegner kaltblütig gegenüber. Nach den Turniergesetzen galt es blos, die Helmkleinodien abzuhauen, und so lange sich Ritter Urach damit begnügen zu wollen schien, hielt Günther frohen Muthes Stand. Auf dem Helme Ritter Rudolphs war als ein Kleinod ein niedlich gearbeitetes Jagdhorn, aus dessen

vorderm Ende die sieben schwarzen Federn hervortraten. — „Mußt dir doch auch ein paar Fe„dern da herab holen" — dachte Günther, indem er ausholte. Gedacht — gethan. Das Jagdhorn kollerte sammt allen sieben Federn vom Helme herab, in den Sand der Bahn nieder.

Jetzt schäumte der Grav. — „Welches Feuer „ist denn mit Einemmale in die feige Bestie „gefahren?" — rief er laut aus und drang wüthend auf Günther ein. Dieser aber hatte sich auf einen neuen Angriff nicht gefaßt gehalten, weil er den Kampf für beendigt hielt; um so unverhoffter mußte ihm dieser Anfall seyn. Kaum konnte er noch Zeit dazu gewinnen, sich dem weitern Vordringen des Ritters zu widersetzen. Doch plötzlich tönten die Trompeten, die Kampfrichter riefen, und zwei Turniervögte kamen mit einigen Grießwärteln in die Bahn, welche den hitzigen Kämpfer von dem Gegner hinwegreißen mußten.

Schäumend vor Wuth bestieg er wieder sein Roß und verließ den Platz. Günther aber steckte auf des Graven Lanze das abgehauene Jagdhörnlein mit den sieben Federn, und gab sie einem der Knechte, die zu seinen Diensten bereit waren.

„Heiliger Antonius von Padua, stehe „mir hilfreich bei!" — rief der dicke Ritter Gothbert von Hellenstein mit einem tiefen Seufzer, indem er seinem schweren Rosse

die Sporen in die fetten Wampen drückte und dann in die Bahn hereinsprengte. Dieser Ritter war ein gar sonderbarer Kauz. Obgleich er nicht von besonderer Tapferkeit war, so konnte man ihn doch auch nicht eine feige Memme nennen. Zwar gehörte eine nicht gewöhnliche Körperkraft dazu, wenn man ihn aus dem Sattel heben wollte; denn er war von ansehnlicher Größe und sehr stark beleibt; aber doch hatte er in seinem Leben schon manchmal den ledernen Querstuhl räumen müssen. In der weiten Umgebung wurde kein Turnier gefeiert, auf welchem er nicht mit seinem Bruder, den der geneigte Leser bald kennen lernen wird, erschienen wäre. Beide hatten zwar noch nie einen Dank erkämpft. nach diesem waren sie aber auch nicht lüstern; ihnen genügte das Bewußtseyn, dem Turniere beigewohnt zu haben.

Nachdem der dickbelobte Rittersmann seine Seele und seinen Leib dem heiligen Antonius nochmals empfohlen hatte, setzte er sich vest im Sattel, legte die Lanze ein und setzte seinen Gaul in Trab. Günther ließ ihn anrennen. Und als der tapfere Ritter in blinder Raserei gegen ihn angesprengt kam, wich er ihm behend aus, und Gothberth stach in die leere Luft. Als dieß Günther gewahrte, sprengte er ihm zur linken Seite, packte ihn am Fuße und warf den Ritter, sammt und sonders, wie er leibte und lebte, mit Riesenstärke aus dem Sattel vom

Pferde herab in den Sand, so, daß der Erdboden dröhnte, und Ritter Gothbert hoch und theuer schwor, er vermeine vom Himmel herab gefallen zu seyn.

„Der heilige Antonius ist mir nicht „sonderlich hold" — meinte der Besiegte, indem er sich mühsam vom Boden erhob — „ich „muß mir einen andern Schutzheiligen erkiesen!" — Und damit schwang er sich wieder auf sein frommes Pferd und trab'e von hinnen.

„Hätte traun dem Tecker die Riesenstärke „nicht angemuthet!" — sprach Grav Eberhard zu seinem Töchterlein, dem es viel lieber gewesen wäre, wenn der verhaßte Ludwig auch heute seine Feigheit bewiesen hätte.

„Ha! Schimpf und Schande über dich, „Bruder Gothbert!" — rief Ritter Albert von Hellenstein mit künstlich brausendem Muthe, indem er in die Schranken ritt. „Der „ist wohl auch nicht dazu bestimmt, mir den „Sieg streitig zu machen" — dachte unser Freund, als er die ungeschickte Weise wahrnahm, womit sein neuer Gegner den steifen Gaul leitete. „Komm heran!" — rief aber Albert — „du sollst fühlen, daß nur Ein Hellen„stein zu besiegen ist!" —

Günther setzte lachend sein Streitroß in Galopp. Albert sprengte heran, sein Gegner aber machte eine leichte Wendung, wich der Lanze aus und war in demselben Augenblicke

zur rechten Seite des erstaunten Ritters. Gleichwie vorhin Günther seinen Feind am linken Fuße gepackt hatte, so faßte er jetzt seinen Bruder am rechten Fuße, und — der tapfere Ritter Albert von Hellenstein baumelte vom Pferde herab in den Sand.

Er mußte etwas unsanft gefallen seyn, denn er versuchte es unter Winseln mehreremal vergebens, sich aufzurichten. Ein Turniervogt kam mit einigen Grieswärteln, die den Ritter aus den Schranken trugen, und ein lautschallendes Spottgelächter des Volks begleitete ihn.

Nach einer kleinen Pause schmetterten wieder die Trompeten, und Ritter Friederich von Weiler trabte in die Bahn. Der war aber kein sonderlich guter Reiter; denn während er mit der rechten Hand die Lanze hielt, umfaßte seine Linke, um welche er den Zügel geschlungen hatte, den Sattelknopf. Die Trompeten ertönten, und die Ritter sprengten gegen einander. Aber dem armen Ritter Friederich ergieng es schon beim ersten Gange nicht zum Besten; denn Günther rannte mit solcher Macht gegen ihn, daß er auf die Gruppe seines Streithengstes zurückfiel, die Beine gen Himmel und die Arme in die Luft streckte. Noch ein Stoß — und Friederich rumpelte unter lautem Getöse vom Pferde hinab. Nun erhob sich ein unaufhaltsames Gelächter unter den

Zuschauern, das aber bald in laute Lobeserhebungen unsers Günthers überging.

„Geliebt Euch ein Gang mit dem Schwerdte, „Ritter?" — fragte unser Freund den am Boden liegenden Besiegten, der sich nur mühsam wieder zu erheben vermochte. „Nein — ich be„danke mich schönstens" — keuchte dieser — „die wenigen Rippen, die mir vom Falle noch „unbeschädigt übrig geblieben sind, möchte ich „gar zu gerne unzerbrochen mit nach Hause „nehmen."

„Wie Ihr wollt!" — lachte Günther, und Ritter Friederich von Weiler ging von hinnen.

Nach einer kleinen Weile ritt Grav Hartmann von Dillingen in die Bahn. Ihm ging es um kein Haar besser, als es seinen Vorfahren ergangen war. Conrad von Wullenstädt, Heinrich Grav von Vaihingen, Wolf von Neuffen und Hugo von Neuffen, genannt der Siler, folgten nach einander, und während sich Günther wacker mit ihnen herum tummelt und schlägt, sie alle besiegt, und es wieder mit andern Rittern aufnimmt, die in die Bahn traten, wollen wir nun auch wiederum unsern alten Freund, den Ritter Veit, aufsuchen. Wir finden ihn auf dem Turnierplatze an derselben Stelle wieder, wo wir ihn verlassen hatten, aber nicht in der

angenehmsten Lage. Er steht in Gesellschaft seines Schildknappen vor der kleinen Bude, welche ein Metzgersweib von Stuttgart aufgeschlagen hatte. Hier waren allerlei Leckereien zu haben, die in einigen Häfen umherstanden. Aus diesen dampfte der Geruch von gesottenem Ochsenfleisch hervor, während der Duft eines andern, worin geräucherte Bratwürste lagen, die Nasen der Umstehenden erquickte und den schlummernden Appetit erweckte. Vor diese Garküche hatte sich, wie bereits erwähnt, unser Rittersmann gestellt. In seinem Maule hatte er eine Wurst, deren Saft er begierig aussog, während ihre beiden Enden über seinen Schnurrbart herabhingen.

„Laßt jetzt nach, ehrenvester Herr Ritter" — schrie das Weib — „Ihr wißt ja wohl noch, „was wir ausbedungen haben. Ich habe es „von jeher so eingeführt an meiner Bude, und „wegen Euch werde ich, bei meiner Treu, die „alte Ordnung nicht ummodeln. Einmal die „Wurst durchs Maul gezogen, kostet einen hal„ben Pfennig, zweimal durchs Maul aber „einen ganzen, wollt Ihr aber eine ganz, das „heißt zum drittenmale ausgeschlotzte Wurst, „aufzehren, so zahlt Ihr mir zwei Pfennige. — „Das Alles habe ich Euch deutlich erklärt, und „dem zum Trotz scheint es, Ihr wollet die Wurst „bis an Euer seliges Ende im Maule behal„ten. — Heraus damit — sage ich, oder Ihr

„zahlt mir zwei Pfennige für die Wurst und „fünfe für den Wein!"

„Da wird nichts daraus!" — murmelte der Ritter zwischen den Zähnen, denn er mußte es sich gestehen, daß er schon lange nichts mehr von der Art zu essen bekommen hatte. Und jetzt sollte er sie wieder in den Hafen werfen, um vielleicht mit ansehen zu müssen, wie sie ein Anderer nach ihm wieder aussaugte oder gar aufzehrte? — Nein, das war allzuviel gefordert.

Aber daran kehrte sich die ehrbare Frau nicht im geringsten. Sie sprang sogar auf Veit zu, um ihm ihr Eigenthum aus dem Rachen zu reißen. „Wahrhaftig, meine Brigitte, „wie sie leibt und lebt!" — rief Kurt aus, als er das heldenmüthige und unerschrockene Verfahren der Metzgerin anzustaunen Gelegenheit hatte.

Zwar weigerte sich Veit, die Wurst zurückzugeben, eben so sehr, als die Zeche, die seinen ganzen Kassenbestand erschöpfte, zu bezahlen; allein unter den Händen dieses Weibes mußte er sich schon zum letztern bequemen, wenn er die erstere behalten und im Frieden verzehren wollte.

„Ei sieh da! Freund Veit!" — rief jetzt eine bekannte Stimme im Rücken unsers Ritters. — „Potz Velten! Gott grüße dich, Em-

„mich!" — entgegnete Veit, dem Ritter von Weinsberg die Hand zum Willkomm reichend.

„Hätte dich traun nicht hier gesucht" — fuhr Emmich fort — „hast dich ja so bestimmt „erklärt, du werdest nicht auf dem Turniere „dich einfinden."

„Je nun — der Mensch denkt, und Gott „lenkt" — entgegnete der alte Veit seufzend, dem es nun erst wieder einfiel, warum er denn eigentlich seine stille Burg verlassen hatte.

„Seit neun Tagen" — fuhr er fort — „vermisse ich meinen Neffen, den Springins= „feld. Schon vor einigen Tagen hätte er wie„der sollen in der Heimath ankommen, allein „wer nicht kam, war Günther. Und nun „bin ich mit meinem Getreuen ausgezogen, ihn „aufzusuchen, habe aber bis jetzt noch keine Spur „von ihm getroffen!" —

„Auch ich habe ihn nicht unter den anwe„senden Rittern erblickt" — sprach Emmich — „darum mußt du dich aber nicht grämen; „sein gutes Schwerdt wird ihn, wie ich hoffe, „aus allen Klemmen reißen. — In welcher „Herberge hast du aber eingestellt?" —

„Unterm freien Himmel" — seufzte Veit, dem dicken Metzgerweibe einen Blick des Vorwurfs zuwerfend — „ich bin für dießmal nicht „bei Münze" — —

„Komme du nur mit mir!" — entgegnete Emmich lachend, und Kurt führte die Pferde

den alten Rittern nach. Sie gingen geraden Weges ins kleine Schlößchen auf dem Marktplatze, wo alle Ritter, welche nicht des Graven Gäste seyn mochten oder durften, ihre Herberge aufzuschlagen pflegten.

Hinter einem Humpen Kriegsberger labten sich die alten Herren, und da sie da wohl versorgt und aufgehoben sind; so dürfen wir sie unbekümmert verlassen, um den Ausgang des Turniers mit anzusehen.

Günther hatte nun gegen dreißig ledige Fälle gewonnen. Hatte sich auch manchmal in seinem Uebermuthe ein Ritter nicht damit begnügt, aus dem Sattel gehoben worden zu seyn; so mußte er sich doch gar bald gestehen, der tapfere Ludwig von Teck führe das Schwerdt eben so gut, als die Lanze.

„Ich kann bei meiner Seele nicht begrei„fen, wie es kommt, daß so urplötzlich ein so „kriegerischer Geist in den, sonst feigen Lud„wig gefahren ist;“ — sprach Grav Eberhard von Wirtemberg unter bedenklichem Kopfschütteln zu Hans von Stetten, dem ersten Turniervogt. — „Ihr habt wohl Recht“ — erwiederte der greise Ritter — „es scheint, „es gehe nicht mit rechten Dingen zu; allein, „glaubt es mir, es scheint nur so. Wir wis„sen ja es traun aus unsern jungen Jahren „noch her, was die Kraft der Minne vermag. „Der Ritter will vor den Augen seines Lieb-

„chens die Beweise seines Heldenmuthes und „seiner Tapferkeit vor jedermänniglich ablegen. „Die Liebe giebt ihm Kraft und Muth und „stählt ihm seinen Arm. — Habe freilich an„fangs nicht viel auf Euren Schwiegersohn hal„ten mögen; doch heute kann ich ihm meine „Achtung nicht versagen. — Es ist traun eine „wahre Herzensfreude, dem Kämpen zuzusehen, „wie er immer die Bahn sauber hält. Einen „Blick auf Eure holdselige Tochter, und er legt „getrost die Lanze ein, als ob er einen Talis„mann aus ihren Augen hervorgezaubert hätte!"

„Wohl gewahr ich es, daß er zu ihr gar „oft den Blick erhebt" — sprach Eberhard — „ob es aber Ludwig von Teck ist, der „sich so wacker bewährt, darüber, Freund, wäre „noch ein Wörtchen zu sprechen. Hat sich ja „sonst der Weichling gescheut, im Scherze eine „Lanze mit meinem Sohne zu brechen — und „jetzt die Löwenstärke und der Heldenmuth" — —

Doch jetzt schmetterten die Trompeten von Neuem und verschlangen die Worte der Sprechenden. Aller Augen richteten sich auf den Eingang der Schranken, und überall zischelte man einander zu: „Hebt ihn dieser nicht aus „dem Sattel, dann ist er unbesiegbar" — oder auch — „wenn er vollends diesen meistert, dann „hat er den leidigen Leibhaftigen im Leibe."

Noch ehe das edle Roß des Herannahenden den Sand der Bahn scharren konnte, wieherte

es schon freudig dem Kampfe entgegen. Und jetzt sprengte der Ritter in die Schranken, und die Blicke Aller feierten seinen Eintritt. Das muthige Streitroß tanzte leichtfüßig herein mit dem kampflustigen Ritter, der mit dreimaligem Winken der Lanze die Anwesenden sittig und ehrerbietig begrüßte. Eitel Silber war seine prachtvolle Rüstung und über den blinkenden Helm schwankten sechs dunkelrothe Federn herab. Im silbernen Schilde prangte das Wappen der Graven von Löwenstein, ein dunkelrother Löwe im silbernen Felde, auf vier Felsenspitzen stehend.

Und gleich dem muthigen und edlen Könige der Thiere schaute sich Albrecht, Grav von Löwenstein, in der Turnierbahn um, als ob er stolz zu fragen schien: wer wagt es, sich mit mir zu messen? Und als er Günthern erblickte, stellte er sich nach einer leichten Wendung seines Rosses ihm gegenüber auf.

Frohen Muthes setzte sich unser Freund im Sattel vest und unerschrocken blickte er seinem Feinde durch's Visier in die Augen. „Er ist „der Letzte, der es wagt, mir den Kampfpreis „streitig zu machen" — dachte er — „Ende „gut, Alles gut; es muß mir auch mit ihm „gelingen!"

Der Waffenkönig winkte, die Trompeter bliesen und die Streiter rannten gegen einander. Mit aller Macht stieß einer dem andern die Lanze auf die Mitte der Brust, aber keiner der Ritter

wankte

wankte im Sattel. Sie trennten sich, um das Rennen sogleich wieder zu beginnen. Mit derselben Gewalt stießen sie auf einander, und zu gleicher Zeit zersplitterten die Lanzen am Harnische, als ob sie von zerbrechlichem Glase geformt gewesen wären. Ein Turniervogt reichte frische Lanzen den Kämpfern. Aber Günther schüttelte den Kopf: „so werde ich traun nicht „seiner Meister" — sprach er zu sich selbst, indem er zum Scheine die Lanze wieder einlegte. Albrecht sprengte an, Günther gab seinem Hengste die Sporen, flog im brausendem Galoppe an seinem Gegner vorüber, indem er durch eine schnelle Wendung dessen Lanze auswich, und war im Nu seinem Feinde im Rücken. Die Bahn war weit. Albrecht jagte am Geländer derselben hin, um einen guten Vorsprung zu gewinnen und dann wieder sich zum erneuerten Anrennen vortheilhaft aufstellen zu können. Günther aber mochte seine Absicht merken; denn er war ihm immer im Nacken. Und als endlich kein Spanne breit mehr zwischen beiden Pferden war, da machte sich Günther bügellos, gab seinem Hengste noch einmal die Sporen, erhob sich mit Gewandtheit knieend in den Sattel und sprang auf die Gruppe von Albrechts Pferd. Hier setzt er sich zurecht, umfaßte mit aller Kraft den Leib seines Gegners, wirft ihn, der sich darauf nicht gefaßt gehalten hatte, aus dem Sattel in den Sand, setzt sich

in denselben und jagt die Runde in der Bahn herum.

Allgemeines Erstaunen! „Er ist stich- „und hiebvest!“ — schrieen mehrere Stimmen unter dem Volke, während andere in laute Lobpreisungen seines Muthes und seiner Tapferkeit ausbrachen.

Eine Zeit lang mochte Grav Albrecht halb besinnungslos auf der Erde ausgestreckt gelegen seyn, da raffte er sich endlich, schäumend vor Wuth und Grimm, auf, und zog zornig sein Schwerdt. Auch Günther sprang, nachdem er die Lanze weggeworfen hatte, mit entblößtem Schwerdte von seinem schweißtriefenden Pferde, und ein neuer Kampf entspann sich. Lange blieb auch hier der Sieg unentschieden, denn die Kraft und die Gewandtheit beider Streiter schien gleich groß. Blitzend drangen die blinkenden Stahlklingen durch die Luft und krachend flogen sie auf die Panzer und Helme nieder. Tausend Streiche fielen, aber immer standen noch die goldenen Flügel auf Günthers Helme, und immer schaute noch der silberne Löwe von Albrechts glänzendem Hauptschmucke unerschrocken herab. Schon flogen die Federn von den Helmen, schon sprangen die Nägel von den Arm- und Beinschienen und schon wurden die Brustharnische immer mehr locker — aber der Kämpfer Muth und Tapferkeit minderte sich nicht. Da schien Günther

des langen Streites überdrüßig zu werden. Er wirft sein Schwerdt von sich, dringt unbewaffnet auf Albrecht ein, umfaßt seinen Leib mit Löwenkraft und wirft ihn endlich nach langem Ringen zu Boden. Schnell hat er seinem Gegner das Schwerdt entwunden. Mit dem linken Fuße knieet er dem Entwaffneten auf die Brust und die rechte Hand hält des Feindes Schwerdt hoch in die Lüfte. Ein starker Hieb — und der silberne Löwe kollert vom Helme des Besiegten herab.

Da schmetterten die Trompeten und Paukenwirbel donnerte darein und Beifallrufen von unendlichem Nachhalle begrüßte den jugendlichen Sieger. „Bei allen Teufeln, du bist nicht „Ludwig von Teck, diese Kraft wohnt nicht „in seinem Arme!“ — keuchte Albrecht, indem er sich wieder in die Höhe arbeitete. Aber seine Worte verschlangen die Trompeten und Pauken und das Jauchzen der Menge.

Der Waffenkönig winkte. Drei Trompetenstöße — und das Volk verstummte. „Ist „noch Einer, der sich messen möchte mit den „Waffen Ludwigs von Teck, der trete her„vor!“ — sprach der erste Herold laut zu den versammelten Rittern. Kühn schaute Günther im Kreise umher, aber der Reihen öffnete sich nicht. Noch einmal und dann zum drittenmale ließ der Waffenkönig im Namen des Kampfgerichtes die Aufforderung an die Versammlung

ergehen; — aber ohne Erfolg. — „Ich wüßte „wohl Einen, der dem Tecker den Dank noch „streitig machen und ihn noch gewaltig in die „Hitze treiben würde' — sprach Ritter Veit, der sich mit seinem Freunde wieder auf dem Turnierplatze eingefunden hatte, nachdem er mit ein paar Humpen Kriegsberger seinem lechzenden Gaumen etwas zugesprochen hatte, halbvernehmlich zu Emmich — „den Schwingfelder „— den Günther meine ich" — fuhr er fort. Emmich aber bat ihn zu schweigen und Veit gehorchte murrend.

Und als der Kreis sich immer noch nicht öffnete, da hielten die Kampfrichter mit dem Waffenkönige geheime Unterredung. Nach einer Pause schmetterten die Trompeten wieder, der erste Herold trat zu Günther, führte ihn zum Kampfrichter, und der Waffenkönig sprach mit feierlicher Stimme:

„Ihr, Ludwig von Teck, habt beim „heutigen Turniere, welches der edle Grav Eberhard von Wirtemberg zu Ehren der „Siege kaiserlicher Majestät und des frohen Er„eignisses seiner Vermählung mit Isabellen „gefeiert hat, Euch so tapfer bewiesen, daß wir, „als hiezu besonders geordnete und verpflichtete „Kampfrichter, nach reiflichem Bedacht und „wohlerwogener Meinung, Euch den ersten Dank „im Turniere zuerkennen. Mit Freuden entle„dige ich mich, im Namen des Kampfgerichtes,

„der Pflicht, vor der ganzen, hier versammelten „edlen Ritterschaft Eurer Tapferkeit und ritter„lichen Tugenden das gebührende Lob zuzuspre„chen. Seyd immer so tapfer wie heute! Nun „aber empfanget den Dank, der Euch gebührt!" —

Die Kampfrichter erhoben sich von ihren Sitzen, nahmen Günthern in die Mitte und traten mit ihm vor die Schaubühne, auf welcher Grav Eberhard neben seiner holden Tochter saß. Schüchtern erhob Günther zu der Geliebten seines Herzens den Blick, und als er zu ihr hinaufblickte, da konnte er ein Beben, das ihm in die Glieder fuhr, nicht zurückbannen. Auf eine ihrer Freundinnen gestützt, stand sie da, wie der Engel des Todes. Kein Blut schien mehr in dem schönen Körper zu wallen; das holde Angesicht war blaß wie im Scheiden und die Rosenlippen waren erbleicht, als ob das Leben so eben von ihnen geschieden wäre. Mit Zittern nahm sie auf ihres Vaters Geheiß die schwere goldene Kette, an welcher ein kostbares Kleinod hing, und bebend legte sie den Dank um den Nacken des knieenden Ritters. „Mir helfe Gott — Ihr seyd ein tapferer Rit„ter. Tragt dieß als Andenken an diesen Tag!" — sprach sie mit Flötenlauten, und sank bewußtlos ihrer Gespielin in die Arme.

„Mit wahrer Freude heiße ich Euch als „Sieger, als die schönste Zierde dieses Tages, „willkommen" — so nahm nun Eberhard,

der Grav, das Wort, indem er keinen Blick von Günther verwandte — „ich muß Euch „offen gestehen, Ihr habt nicht nur mich, son„dern auch alle Eure Freunde auf das Ange„nehmste überrascht; denn wir alle sind höchlich „erstaunt, daß wir Euch so haben kennen ge„lernt, wie Ihr Euch gezeigt habt. — Doch „kann ich Euch nicht bergen, daß es mich sehr „befremdet, Euch immer mit geschlossenem Vi„sier erblicken zu müssen. Oeffnet das beschwer„liche Gitterlein; seht mir aufrichtig in's Auge, „damit mein Herz auch glauben möge, was „meine Sinne wahrgenommen haben!" —

Günther stand da in großer Verlegenheit. Der Augenblick, den er noch ferne geglaubt hatte und dessen Erscheinung er gar nicht wünschte, war nun da. Er sollte sich dem gerechten Zorne des Graven Preis geben und er sollte Schuld daran seyn, daß Ludwigs Feigheit offenkundig werde? Wenn er auch das erstere weniger fürchtete; so mochte er dennoch nicht das Unglück über denjenigen bereiten, der in seine Hände sein Schicksal gelegt hatte. Nein! die Schande, welche die Feigheit über einen Ritter brachte, die ihn brandmarkte und dem niedersten der Sclaven gleich stellte, konnte er über Ludwig nicht verhängen.

„Mit Gunst, edler Grav" — sprach er daher mit verstellter Stimme — „wer ich bin, „wißt Ihr und alle Ritter gar wohl. Mein

„Wappen steht deutlich auf diesem Schilde, und „wenn Ihr eine Bitte dem Sieger des heutigen „Tages erfüllen wollet; so gebt es zu, daß ich „noch einige Stunden lang mein Visier ge„schlossen halte!" —

„Es sey!" — sprach Eberhard — „es „ist nicht mehr als billig, daß ich Euch an „Eurem Ehrentage die erste Bitte erfülle; doch „müßt Ihr mir dagegen versprechen, beim Ban„kette zu erscheinen und Euch da der lästigen „Verhüllung zu entledigen. Gelobt Ihr mir „die Gewähr dieser Bitte?" —

Günther winkte bejahend. Ihm war nun wieder leicht um's Herz. — „Bis dahin" — sprach er zu sich selbst — „steckt Ludwig wieder in dieser Rüstung!"

Man brach nun vom Turnierplatze auf, und verließ in derselben Ordnung die Schranken und die Schaugerüste, in welcher man hingekommen war. Mit klingendem Spiele zog die fröhliche Schaar der Burg entgegen.

Im Prunksaale angekommen, suchte Günther unbemerkt auf den Corridor und von da in die Herberge zu kommen.

Schon wollte er die Schneckentreppe hinabspringen, da klirrten Sporen hinter ihm; er blickte zurück — Grav Eberhard stand ihm gegenüber. „Ich bin sehr erstaunt, Euch, mein „Freund, heimlich von Feste wegschleichen zu „sehen" — begann er böse — „Ihr seyd mir

„heute ein unauflösliches Räthsel. Alle Eure „Handlungen und Worte, mit welchen Ihr heute „uns überrascht habt, stimmen so wenig mit „Eurem sonstigen Benehmen und Handeln über„ein, daß Ihr mir es nicht verargen werdet, „wenn ich etwas mißtrauischer gegen Euch bin, „als sonsten. Und dieses Mißtrauen sucht Ihr, „wie es scheint, recht absichtlich vermehren zu „wollen; denn Ihr schleicht Euch vom fröhli„chen Mahle gleich einem Betrüger. — Erlaubt „mir daher die Frage:" — fuhr der Grav streng fort — „warum wollt Ihr hinter mei„nem Rücken von hinnen gehen? Warum wollt „Ihr Euch überhaupt von der Gesellschaft ab„sondern, Euch ihr nicht zu erkennen zu geben? „Wenn auch die bestehenden Turniergesetze es „Euch gestatteten, dem ritterlichen Spiele mit „geschlossenem Visiere anzuwohnen, mit geschlos„senem Visiere den Dank sogar zu empfangen; „so erlauben es doch die Gesetze des Anstandes „und der Galanterie gegen die edlen Frauen, „die den heutigen Tag durch ihre Gegenwart „verschönern halfen, nicht, dem Bankette in „diesem Unerkanntseynwollen anzuwohnen. Ihr „müßt Euch der Ordnung fügen, und darum „wiederhole ich: Ihr wollet mir die vorigen „Fragen beantworten!" —

„Ich werde wohl nicht nöthig haben, diese „Fragen zu beantworten, wenn Ihr auf dem „Befehle, mein Visier zu öffnen, beharren wol-

„let" — versetzte nach einer Pause Günther, der nun wohl einsah, er könne der Aufmerksamkeit des Graven nicht mehr länger entgehen, — „Ehe ich jedoch Euren Wunsch befriedige" — fuhr er gefaßt fort — „muß ich Euch bitten, mir Verschwiegenheit über alles das, was „Ihr sehen und hören werdet, zu geloben!"

Befremdet schaute Eberhard den wunderbaren Sieger an. „Folgt mir in dieses Gemach" — sprach er dann, indem er die Thüre eines einsamen Klosettes öffnete. Sie traten ein. Verlegen stand Günther, in gespannter Erwartung Eberhard da. — „Ich gelobe Euch, „weil Ihr es also wünschet, gegen männiglich „zu schweigen über das, was ich hören und „sehen soll von Euch, bei meinem Ritterworte!" — sagte der Grav.

„Nun denn, so sey es!" — sprach Günther, das Visier öffnend.

„Himmel! was seh' ich! Ihr seyd es!" — rief Eberhard im höchsten Staunen aus. „Verzeihung!" — bat Günther. „Ihr verlangt viel!" — fuhr der Grav fort — „wißt „Ihr auch, daß Ihr nicht nur mich, sondern „auch das ganze ehrbare Kampfgericht und die „ganze Ritterschaft gefoppt habt? Ob diese „beide letztern Euch verzeihen, ist eine große „Frage."

„Ehe Ihr richtet, müßt Ihr Alles wissen" — sprach Günther gefaßt — „mir bürgt je-

„doch Euer Wort, daß Ihr keinen Mißbrauch „davon machen werdet. Ludwig von Teck, „der sich nicht getraute, beim Turniere eine „Lanze zu brechen, der aus Feigheit demselben „nicht beiwohnen mochte, bat mich, in seiner „Rüstung und unter seinem Namen zu käm„pfen. Ich gab seinen Bitten nach, faßte je„doch den vesten Vorsatz, mich nicht zu erken„nen geben zu wollen. Bei meiner Ehre, ich „wäre ihm treu geblieben! Das müßt Ihr „wohl auch beurtheilen können. Hätte ich mit „meinen siegreichen Thaten prangen wollen, dann „hätte ich gewiß Eurer ersten Aufforderung auf „dem Turnierplatze Folge geleistet; ich hätte „das Visier geöffnet — und den Zweck, den ich „aber nicht im Auge haben mochte, gewiß er„reicht. Doch — dieß wollte und konnte ich „nicht! Als Ihr noch einmal in mich dran„get, mich zu erkennen zu geben, da wollte ich „mich unbemerkt entfernen, um zu Ludwig „von Teck zu eilen, diesem seine Rüstung über„geben, und ihn dann, mit dieser angethan, „hierher senden. Doch Ihr habt mich daran „verhindert und müßt Euch selbst gestehen, „daß ich Eurem Forschen nicht länger wider„stehen konnte.“ —

„Warum wolltet Ihr aber unerkannt blei„ben?“ — fragte Eberhard.

„Um die Schande nicht über Ludwig zu „bringen, welche die Kunde seiner Feigheit noth-

„wendig über ihn gebracht hätte" — entgegnete Günther — „aus demselben Grunde" — fuhr er fort — „erschien ich auch beim Tur„niere unter seinem Namen, bei welchem er „nicht fehlen zu dürfen behauptete."

„War es Euer ernstlicher Wille, unerkannt „zu bleiben, ungesehen von hier wegzugehen und „den Teck alsbald hierher zu senden?" — fragte Eberhard erstaunt weiter.

„So ist es, so wahr mir Gott helfe!" — erwiederte Günther etwas beleidigt. „Wußtet „Ihr auch, warum Ludwig beim Turniere „nicht fehlen durfte?" — fuhr der Grav zu fragen fort — „wenn Ihr es wisset, so sagt „den Grund mir an!"

„Wohl weiß ich es" — entgegnete Günther kleinlaut — „die Hand Eurer Tochter ist „ihm bestimmt. Beim Turniere sollte er es „beweisen, daß er ihrer werth sey. Das sagte „er mir selbst!"

„Aus welchem Grunde habt Ihr von mir „mein Wort verlangt, über Alles, was Ihr mir „sagen wollet, zu schweigen?" — fragte Eberhard weiter.

„Um die Feigheit Ludwigs nicht offen„kundig werden zu lassen;" — versetzte Günther — „eine andere Absicht konnte ich nicht „haben."

„Wäre es Euch wohl angenehmer, wenn „Ihr unerkannt geblieben wäret, wenn Ludwig

„für den Sieger gehalten würde, wenn er sich „mit den Thaten brüsten dürfte, die Ihr in „seinem Namen vollbracht habt, und wenn end„lich ich von seiner Feigheit und seinem wei„bischen Kleinmuthe nicht unterrichtet worden „wäre? Seht mir in's Angesicht! Sprecht!"

„Gewiß, edler Grav! Mir wäre es viel „lieber" — erwiederte der brave Rittersmann — „dem armen Teufel, mit welchem man dar„um nicht rechten kann, daß er keinen Helden„muth im Herzen hat, wäre eine Demüthigung „sonder Gleichen vor Euren Augen erspart; ich „aber hätte mit dem frohen Bewußtseyn Eure „Hofhaltung verlassen, von Euch nicht erkannt „worden zu seyn. Daß mir daran viel liegen „mußte, könnt Ihr selbst ermessen, wenn Ihr „bedenken wollet, daß ich Euch versprach, Eure „Burg nicht bälder betreten zu wollen, als bis „die Hand Eurer Tochter Ludwig erhalten „habe." —

„Dieß wäre Euch noch zu verzeihen; denn „damals war von meiner Burg Wirtemberg „die Rede;" — scherzte Eberhard. Dann ging er, in tiefes Nachsinnen versunken in dem engen Gemache mit abgemessenen Schritten auf und nieder, indem er von Zeit zu Zeit forschende Blicke auf Günther warf, dem es doch ein wenig ob dem Ausgange der Maskerade bange werden wollte. Plötzlich stand der Grav vor ihm stille. — „Ihr glaubt doch nicht, mein

„Freund“ — sprach er in sehr strengem Tone zum Ritter — „ich werde etwa deßwegen, weil „sich Ludwig feig bewiesen zu haben scheint, „mein, ihm gegebenes Wort, die Hand meiner „Tochter betreffend, zurücknehmen? Es weiß, „außer mir und Euch, Niemand um den tol- „len Streich; Ihr schweigt ebenso, wie ich, „davon, und auf diese Art kann ihm sein un- „männliches Betragen in keines Menschen Auge „Schaden bringen. Ihr werdet es wohl ein- „sehen. Nicht so?“ —

Mit Mühe preßte Günther ein schwaches „Ja!“ — aus der beklemmten Brust.

„Mich soll es freuen, Euch recht bald wie- „der auf meiner Burg am Neckar zu sehen“ — fuhr der grausame Grav fort — „ich ge- „stehe Euch, daß wir, ich, mein Sohn und „meine Tochter Euch schon oft vermißt haben. „Ihr wißt aber doch noch, unter welcher Vor- „aussetzung wir uns auf Wirtemberg wie- „der sehen können?“ —

Unfähig, ein Wort hervorzubringen, nickte Günther bejahend. Sein Herz weinte blutige Thränen, während der Grav es unbarmherzig zerfleischte und allen Funken von Hoffnung dem liebenden Ritter vollends entriß.

„Nun könnt Ihr gehen! Vergeßt aber „nicht, Euer Visier ebenso sorgfältig zu schlie- „ßen, wie Ihr es heute gewohnt waret“ — sprach der Grav im gebietenden Tone. Gün-

ther gehorchte. „Soll ich Ludwig von Teck „dennoch hierher schicken?" — frayte er im Abgehen mit ungewisser Stimme. „Ei! ja „wohl! Es bleibt beim Alten!" — entgegnete der Grav, und Günther wankte ungewissen Schrittes die Treppen hinab.

Eberhard war im Klosette zurückgeblieben. Er lehnte sich in die Fensterbrüstung desselben und sprach nach einer Weile: „tapfer, „muthig, ehrlich, treu, brav — welche herrliche „Eigenschaften! Arm ist er wohl — aber den„noch der Reichste, den ich kenne, an allen rit„terlichen Tugenden. Nur er ist dieser Hand „würdig. Doch um es ganz zu seyn, muß er „vorerst entsagen und entbehren lernen. — Ob „sich wohl der Hitzkopf fügen wird? Um ihn „auf die schwere Probe zu stellen, mußte ich „zuvor ihm allen Funken von Hoffnung töd„ten. Mir kam es sauer an! Wäre ich dem „Zuge dieses Herzens gefolgt; dann läge wohl „schon längst seine Hand in Berta's Hand! „— Ha Schande über dich, Ludwig, feige „Memme! — Aber so mußte es wohl kommen! „Durch ihn sollte mir Günther meinem Her„zen näher gerückt werden. — Doch schweige „Vaterherz!"

Grav Eberhard ging in den Saal zurück, wo er und die Zierde des Tages vermißt wurden.

„Warum seyd Ihr denn so verdrießlich?"

— fragte Ludwig von Teck in dem kleinen Stübchen in der Herberge unsern Freund — „Ihr sollt ja, wie man allgemein sagt, Eure „Sachen vortrefflich gemacht haben. Habt ja „sogar den Dank bekommen. Den müßt Ihr „mir aber, wenigstens für heute, zum Umhän„gen geben" — fuhr er fort — „denn sonst „könnte man leicht Argwohn fassen. Ja! ja! „Ihr seyd ein tapferer Degen. Ich werde traun! „heute Abend verlegen werden, wenn ich alle „die Lobeserhebungen beherbergen muß, die mir „wegen Eurer Tapferkeit gezollt werden!"

„Sputet Euch!" — sprach Günther ärgerlich ob des Geschwätzes — „man vermißt „Euch schon lange. Habt mir aber wohl Acht „auf die güldene Kette; die müßt Ihr mir „wieder wohlbehalten in die Hände liefern." —

„Seyd außer Sorgen" — versetzte Ludwig, indem er seinen Helm aufsetzte und das Schwerdt umgürtete — „Ihr sollt noch heute „Abend Euer Eigenthum zurückerhalten, obwohl „ich übel dazu sehen sollte, daß Ihr ein Klei„nod von meiner Gesponsin erhalten habt und „behalten wollt."

„O weh! mir wird bange" — spöttelte Günther — „es scheint, Ihr habt im Sinne, „mir den Fehdehandschuh vor die Füße zu wer„fen. Ihr wißt aber wohl, wer von uns kein „Blut sehen kann. Bedenket dieß doch!" —

Ludwig warf einen giftigen Blick auf

unsern Freund, den Dank für seine Aufopferungen. Doch Günther verachtete den Feigling, der sich nicht scheute, mit Thaten sich zu brüsten, deren Schattenbilder er fürchtete. — „Seyd „fröhlich beim Bankette, das zu Ehren Eurer „Waffenthaten angestellt wird!" — rief Günther ihm nach, und Ludwig eilte auf die gräfliche Burg.

In der Schenkstube, die neben dem Gemache sich befand, worin Günther war, ging es lustig her. Viele Ritter hatten sich hier versammelt, um sich beim Weine zur Abreise zu stärken. Unser Freund war verstimmt; er wollte seinen Mißmuth im Weine ertränken; darum trat er aus seinem einsamen Kämmerlein in die Schenkstube.

„Potz Welten und kein End!"—rief ihm eine bekannte Stimme entgegen — „wie kommst denn „du hierher, Freund Springinsfeld?" — Es war der ehrenveste Herr Ritter Veit von Humpenfels, der neben seinem Freunde Emmich von Weinsberg saß und wacker becherte. — „Woher führt denn dich der Wind?" — fuhr der gesprächige Alte fort, dem der Wein die Zunge in Gang gebracht hatte — „Seit neun „Tagen bist du von Hause abwesend, auf dem „Turnierplatze habe ich dich überall gesucht, „aber meine Augen konnten dich nicht erspähen. „Donner und Wetter! du hättest auch beim „Ritterspiele seyn sollen! Schade, daß du fehl-

„test;

„test; denn du hättest, bei meiner Treu und „bei meinem Schwerdte, den siegreichen Ludwig von Teck, oder wie der Sieger heißen „mag, gewiß aus dem Sattel gehoben und ihm „sein Hörnlein oder Flügelein vom Helme ge„hauen, wie Kraut und Rüben!" —

„Hättet Ihr Euch nicht so hoch betheuert, „Herr Ohm" — scherzte Günther — „dann „würde ich behaupten, Ihr habet Unmögliches „von mir begehrt!"

„Bist du bei Trost?" — fragte Veit erstaunt, indem er den Humpen, den er eben zum Munde führen wollte, wieder auf den Tisch recht langsam setzte.

Günther suchte jedoch das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu leiten, was ihm auch bald gelang.

„Es scheint, Ihr habt Euch in dem lan„gen Kampfe sehr abgemattet" — sprach Grav Eberhard zu Ludwig von Teck — „Eure „Gesichtsfarbe ist ja bleicher als diese Wand!" —

„Ihr habt Euch recht wacker gehalten" — nahm Hans von Stetten das Wort, indem er einen silbernen Pocal ergriff, der mit edlem Weine angefüllt war — „thut mir Bescheid;" — fuhr er fort, dem feigen Helden zutrinkend, der sich gütlich that und auf den Lorbeeren ruhte, die er sich erkämpfen ließ.

„Mich schmerzt es" — sprach Grav Eber-

hard — „Euch, mein Freund, an diesem Eh„rentage mit einem unaufschieblichen Auftrage „stören zu müssen. Er ist von großer Wichtig„keit; ich kann ihn nur Euch auftragen, und „hoffe daher, Ihr werdet ihn um so eher gerne „besorgen, als er auch Euern Vater betrifft." —

„Muß es heute noch geschehen?" — fragte Ludwig etwas barsch; denn es kam ihm gar nicht gelegen, gerade jetzt das Gelage zu verlassen, das nun erst anfing, lustig und bunt zu werden. „Wohl müßt Ihr Euch heute noch dazu „bequemen" — meinte Eberhard — „wenn „Ihr Euch beeilen wollt, so würde es mich freuen."

„Bedenkt aber doch, Herr Grav, daß ich „mich heute schon genug geplagt habe, und „zwar dermaßen, daß ich vermeine, keine ge„sunden Gliedmaßen am Leibe mehr zu haben" — entgegnete Ludwig gereizt.

Der Grav aber lachte. „Ihr werdet Euch „wohl nicht so ermüdet haben, daß Ihr nicht „noch ein paar Stündchen weit reiten könnt;" — rief er aus.

Betreten schwieg Ludwig. Befremdet blickte er zu Eberhard hinüber; der aber schaute ihn nicht gar freundlich an. „Ist es „Euch gefällig, mit zu folgen?" — fragte er weiter, indem er vom Stuhle aufstand und den Saal verließ.

„Es ist nicht ganz richtig" — meinte Ludwig bei sich selbst, indem er kopfschüttelnd

dem Graven folgte. Er führte ihn in ein Nebengemach.

„Was begehrt Ihr von mir?" — fragte jener trotzig.

„Mäßigung zuerst!" — gebot Eberhard — „macht, daß ich es nicht bereue, Euch so „glimpflich behandelt zu haben. Mit vollem „Rechte hätte ich Euch im Saale drüben vor „der ganzen versammelten Ritterschaft zur Rede „stellen können; doch will ich Euch schonen. „Wißt aber, daß Ihr diese Schonung dem Ritter „Günther vom Steine einzig zu verdanken habt!"

„Dem Ritter Günther" — — lallte Ludwig, dem die Rede auf der Zunge erstarb, mit schlotternden Knieen.

„Fühlt Ihr Euch schon jetzt getroffen?" — fragte Eberhard zürnend. — „Wie konntet „Ihr Euch erkühnen, das festliche Turnier, das „ich kaiserlicher Majestät zu Ehren gegeben „habe, durch Eure Feigheit zum elenden Spielwerke herabzuwürdigen, mich, das Kampfgericht und alle anwesenden Ritter und Edlen zum „Besten zu haben, wie mochtet Ihr Euch erfrechen, in unsere Gesellschaft noch zu treten, „mit fremden Federn zu prangen und Lobeserhebungen wegen der Tapferkeit eines Andern „einzuärndten?"

„Verzeiht" — stammelte der Geängstigte.

„Schweigt!" — herrschte Eberhard strenge

— „ich mag Euren elenden Ausflüchten kein „Gehör schenken. Ihr mögt sie meinethalben „gemeinen Dirnen vorwinseln. Unter diese ge„hört Ihr, aber nicht unter die Ritterschaft. „Pfui! Feiges Weib! Schande über Euch und „über den, der dem läppischen Kinde zu gefal„len, ihm den Ritterschlag ertheilte.“ —

„Vergeßt Euch nicht zu sehr, Grav! Mein „Vater wird diese Beschimpfung zu rächen wis„sen!“ — sprach Ludwig, alle seine Geistesgegenwart sammelnd.

„Seht mir das Kind!“ — lachte Eberhard bitter. — „Es droht mir mit dem Va„ter. Wie lächerlich! Ihr thätet besser, Ihr „nähmet noch zur Stunde die Kutte. Dann „dürft Ihr ungefährdet feig seyn! — Errathet „Ihr wohl noch nicht das Geschäft, womit ich „Euch beauftragen möchte?“

Ludwig verneinte.

„Laßt Euren Braunen stracks satteln“ — sprach der Grav darauf — „sputet Euch, da„mit Ihr noch zeitig nach Owen zu Eurem „Vater kommt, entbietet ihm meinen Gruß, er„zählt ihm aufrichtig die Geschichte Eurer heu„tigen Waffenthaten, und fragt ihn dann, ob „er wohl unter diesen Umständen immer noch „glaube, Ihr könntet mein Eidam werden?“

„Vergeßt nicht, Grav, daß Ihr meinem „Vater Euer Wort gegeben habt“ — sprach Ludwig giftig.

„Das vergesse ich nicht;" — entgegnete Eberhard — „wohl habe ich es gegeben, da „ich Euch für einen braven Ritter hielt, heute „aber habt Ihr mich eines Bessern belehrt. Hört „nur Euren Vater selbst darüber, er wird „mich gewiß des gegebenen Wortes entbinden. „Nehmt eine gute Lehre noch mit Euch auf den „Weg. Prägt sie Euerm Gedächtnisse tief ein. „Sie heißt: ein ritterlicher Ehrenmann giebt „seine Tochter keiner feigen Memme. Ich bin „ein Wirtemberg! Was Ihr seyd, das „könnt Ihr aus dem, was ich so eben gespro„chen habe, zur Genüge entnehmen!" —

Zornglühend verlies Ludwig das Gemach. „Der kommt wohl nicht wieder dem Buhler in's „Gehäge!" — lachte der Grav, und der Feigling sprengte zum Burgthore hinaus.

„Warum habt Ihr aber am heutigen Tage „die Zierde desselben, den tapfern Ludwig von „Teck, vom Gelage entfernt?" — fragte der Grav Conrad von Calw den eintretenden Eberhard.

„Er wird wohl um das Brautkränzlein „meiner Tochter umreiten" — lachte Grav Eberhard, und die andern Ritter lachten auch, obgleich sie nicht wußten, warum?

Als der Abend eingebrochen war, da wurden die Tische aus dem Saale entfernt. Trompeter und Pfeifer traten herein und spielten bald lustige Weisen.

„Härme dich nicht allzu sehr ab, mein „Kind" — sprach Eberhard begütigend zu seinem Töchterlein, das in einer Ecke des hell erleuchteten Saales stand, in dumpfen Trübsinn versunken, und sich nicht mischen konnte unter die Fröhlichen — „dein Bräutigam hat „Fersengeld genommen" — fuhr er fort — „du warst ihm ja nie gewogen, und darum „solltest du dich nicht grämen, weil er nicht bei „dir ist." —

Berta fühlte die brennende Gluth, welche sich auf ihre Wangen ergoß, in ihrem Herzen wiederflammen. „Was sagtet Ihr da, Väter„chen?" — fragte sie in holder Verwirrung. — „Du wirst ja bis über die Ohrläppchen hin„aus roth, mein Kind!" — scherzte Eberhard, sich an der Verwirrung seiner Tochter ergötzend. — „Beinahe muß ich glauben, du „hörest die Kunde von der schnell erfolgten Ab„reise Ludwigs von Teck gerne" — fuhr er fort — „denn eben erst, als ich sie dir mit„theilte, kam wieder neues Leben in dich. Be„denke aber, daß es dein künftiger Eheherr ist. „Du mußt ihn daher lieben und achten lernen!"

„Läßt sich denn Lieben und Achten ler„nen, Väterchen?" — fragte die Kleine, und der Grav war um eine Antwort verlegen. „Wir „wollen darüber nicht rechten" — sprach nach einer Pause Eberhard — „es wird aber wohl

„eine Zeit kommen, wo du deinen Gatten ge„wiß lieben und achten wirst!“

„Lieben und achten?“ — fragte Berta ungläubig — „Ihr versprecht Euch wahrlich zu „viel von der Zukunft.“

„Hältst du etwa den Mann nicht deiner „Achtung werth, der im heutigen Turniere alle „Ritter besiegte, die sich mit ihm maßen, der „den ersten Dank aus deinen Händen erhielt?“ — fragte der Grav weiter; aber Berta seufzte; antworten konnte sie nicht.

„Auch nicht deiner Liebe hältst du ihn „werth?“ — fuhr Eberhard fort. Berta schüttelte das braune Lockenköpfchen mit großer Zuversicht. — „Gedenke meiner, wenn er in „deinen Armen ruht!“ — sprach der Grav, indem er sich zum Zechgelage der Ritter begab.

„Sonderbare, mir oft unverständliche Re„den führt heute der Vater“ — sprach Berta zu sich selbst, in Nachdenken versinkend.

„Da Euer Bräutigam beim Bankette fehlt, „schönes Fräulein, dem mit allem Rechte der „Vortanz mit Euch schon darum zustände, weil „er alle Ritter, selbst mich nicht ausgenommen, „aus dem Sattel in den Sand geworfen hatte“ — sprach der Grav Albrecht von Löwenstein, mit zierlicher Galanterie vor Berta sich verbeugend — „so mögt Ihr mir huldreichst „verstatten, an meinem Arme Euch zum Tanze „zu geleiten.“

Erröthend neigte sich das blühende Mädchen vor dem schönen Manne, der mit so edlem Anstande um eine Gunst sie bat, die sie diesem Ritter zuletzt verweigern durfte. Pfeifen, Trompeten und Hörner ertönten und Pauken wirbelten darein, und das schöne Paar wiegte sich im teutschen Tanze durch die Reihen hinab, den Saal entlang.

Bis an den lichten Morgen dauerte das fröhliche Bankett, und erst als die Sonne durch die Scheiben der hohen Bogenfenster ihre Strahlen in den Saal warf, studierten die Herren Ritter auf die Nagelprobe.

Ritter Veit schlug auch die müden Augen auf, und weckte seinen schnarchenden Schildknappen, der die Nacht auf dem Boden zugebracht hatte. — „Auf, tummle dich!" — rief ihm der Ehrenveste zu, und der Wirth brachte einen Humpen Wein zum Morgen-Imbis.

„Wo wohl wiederum heute Nacht der „Schwingfelder sein Haupt hingelegt haben „mag?" — sprach Veit zu sich selbst.

„Wen meint Ihr damit, gestrenger Herr „Ritter?" — fragte Kurt mit einem Schaafsgesichte, indem er mit den ausgespreizten Fingern beider Hände abwechselnd durch die greisen Haare über sein Haupt fuhr.

„Alter, närrischer Schnarcher" — zankte Ritter Veit — „wie magst du denn also hirn-

„los fragen, als ob du jedes Fünkchen Verstand „vollends im Weine ersäuft hättest?" —

„Zürnet doch nicht so gräulich" — bat der schlaue Schildknappe — „Ihr wißt es ja „schon längst, daß ich einen unverbesserlichen „Naturfehler am Leibe habe. Es hilft nichts! „So lange mein Magen noch nüchtern ist und „meine Zunge keinen Wein gekostet hat — Ihr „möget die Prügelknechte vom Turniere dutzend„weise zu mir hinstellen, sie mögen Tage lang „mein Fell gerben und meinen Rücken bläuen „— es hilft nichts — ein gesunder Gedanke „wächst nicht in meinem Gehirne!" —

„So laß es dir schmecken!" — lachte der Ritter, indem er seinem durstigen Schildknappen einen vollen Humpen zuschob. Dieser ließ sich die angenehme Mähre nicht zweimal sagen. In wenigen Augenblicken war er geleert und unter roßartigem Schnauben wischte sich der Bachusknecht mit dem Wammsärmel den Bart.

„Ihr habt vorhin wohl von dem edlen, „ehrenvesten, wie auch tugendbelobten und ge„strengen Herrn Ritter Günther vom Stei„ne, Feldhauptmann kaiserlicher Majestät, ge„sprochen?" — fragte der Schalksknecht, indem er eine ernste Miene annahm.

Ritter Veit von Humpenfels wunderte sich baß über die herrlichen Eigenschaften des Weines. „Ich muß traun! täglich öfter den „Humpen leeren, als ich es bisher gewohnt

„war, denn ich finde, er stärkt das Gedächtniß „und den Verstand außerordentlich" — sprach er, noch immer über die Maßen erstaunt.

„Mit Gunst, gestrenger Herr Ritter" — meinte Kurt — „das ist nicht möglich; denn „Ihr seyd alle Abende so gut mit Wein ver„sehen, daß ich jedesmal finde Ihr hättet kein „Schneiderbecherlein mehr gewältigen können, „was doch bei meiner Treu viel sagen will!" —

„Du sprichst wie du es verstehst" — grämelte Veit — „ja, und wie mir der Schna„bel gewachsen; darum nichts für ungut!" — setzte Kurt hinzu.

„Wo mag denn aber der Springinsfeld in „aller Welt stecken?" — fragte Veit von Neuem. „Der ist gewiß wohl aufgehoben" — meinte Kurt — „wir hätten wohl ruhig zu „Hause bleiben können" — fuhr er fort — „denn müßten wir ihm erst aus der Patsche „helfen, dann wäre er zu bedauern."

„Wir werden also wohl wieder ohne ihn „unser Nest suchen müßen!" — murrte der Ritter und der Schildknappe gab seinem Herren vollkommen Recht. Mittlerweile trat aber Ritter Emmich von Weinsberg ins Gemach, die alten Knaben zum eiligen Aufbruche erinnernd. „Wir haben eine schöne Tagreise vor „uns" — sprach er — „darum sputet Euch. „Mein Georg harrt schon unten bei den Roßen!"

Kurt stolperte zum Gemache hinaus, um

die alten Gäule zu satteln, und nachdem Emmich den Gastwirth befriedigt hatte, trabten sie wohlgemuth zu Stuttgarts Thoren hinaus. Bei Kanntstadt stießen sie auf den Ritter Kraft von Bietigheim, den Veit und Emmich schon von Jugend auf kannten. Er freute sich des schönen Zufalls, der ihm wieder seine Waffenbrüder zugeführt hatte; denn obgleich sie nicht allzuweit von einander haus'ten; so kamen sie doch selten zusammen. Der ehrenwerthe Ritter Kraft war in der weiten Umgegend als ein Kopfhänger und Pfaffenfreund verschrieen, der wohl sehr begütert und stets mit gutem Weine zur vollen Genüge versehen war, die Zechgelage aber eben so sehr scheute, als die Todsünden. Darum waren ihm die lebenslustigen Ritter in der Nachbarschaft nicht sonderlich gewogen, und dieses um so mehr, als er nie einen derselben zu sich gebeten hatte. Heute aber schien ein ganz anderer Geist in ihn gefahren zu seyn; denn als sie in Bietigheim angekommen waren, drang er so ernstlich mit Bitten in seine alten Freunde, den Mittags-Imbis bei ihm einzunehmen und einen Becher Wein aus seinem Keller zu trinken, daß Emmich zu wanken anfieng.

Veit aber, dem schon längst ein brennender Durst an der Leber nagte, stieß seinen Nachbar Emmich heimlich in die Seite. „Sey

„doch kein Narr!“ — raunte er ihm in die Ohren, und er sagte endlich zu.

An dem wohlbesetzten Tische that sich unser ehrenwerther Ritter gütlich, und auch sein Knappe vermißte die Gegenwart seiner kneifenden Ehehälfte nicht im Geringsten. Die Nacht brach ein, und die Zecher umlagerten noch immer den Trinktisch.

„Hier möchte ich eine Hütte bauen!“ — sprach am dritten Abende Veit zu seinem Knappen — „Eine bessere Küche und einen köstlicheren „Wein würden wir im ganzen heiligen Reiche „vergebens suchen.“ — „Ihr habt Recht, ge„strenger Herr Ritter; daran sind aber die Pfaf„fen schuld. Die wissen sich immer gut zu betten „und zu nisten!“ — meinte Kurt — „Wie „mag es aber dem kaiserlichen Feldhauptmanne „ergehen?“ — fuhr er etwas bedenklich fort.

„Um den wollen wir außer Sorgen seyn“ — entgegnete der Ritter — „deine liebenswür„dige Brigitte (Kurt bekreuzte sich mehreremale) wird ihm wohl ein Häslein zubereiten, „wenn er eins im Revier erwischt, und dazu soll „ihm unser Göttelfinger trefflich munden.“

„Hast du ausgeschlafen?“ — fragte am andern Morgen nach dem Turniere Ulrich, indem er vor die Lagerstätte seines Freundes im Lamme zu Uhlbach trat. „Gott sey es ge-

„klagt, auch ausgeträumt!“ — seufzte Günther, der angenehmen Träume sich erinnernd, mit welchen sich sein Geist im Schlafe beschäftigt hatte.

„Welche Nachrichten bringst du mir vom „Schlosse?“ — fuhr er fort. — „Daß Ludwig noch gestern Nachmittag Stuttgart „verlassen hat, weißt du“ — erwiederte Ulrich — „wohl aber nicht, daß er noch nicht zurück„gekehrt ist. Unter welchen Verhältnissen und „warum er so schnell uns verlassen hat, weiß „außer ihm und meinem Vater noch Niemand. „Wir müssen befürchten“ — fuhr er fort — „daß mein Vater die Feigheit des elenden Wich„tes auf die leichte Achsel zu nehmen gedenkt, „so wenig dieß auch mit seinen sonstigen Ge„sinnungen und Handlungen übereinstimmt.“ —

„Auch du bist dieser Meinung?“ — fragte Günther betroffen.

„Meiner Schwester blieb nicht nur die „ganze Mummerei verborgen“ — erzählte Ulrich weiter — „mein Vater spricht sogar mehr „als sonst von der nahen Verbindung. Berta „ist in Verzweiflung, und ich werde zum ersten„male in meinem Leben an meinem Vater irre.“

Betrübt stützte Günther sein Haupt in die Hand des rechten Armes. Lange schwieg er, endlich aber sprang er auf, und heiter lächelnd bat er seinen Waffenbruder, er möchte

seine Schwester ihm zum letzten Lebewohle noch einmal in die Arme führen.

„Du wirst doch keinen dummen Streich „begehen, vielleicht gar in ein Kloster gehen „wollen?" — fragte Ulrich, dem die plötzliche Fassung seines Freundes ein unerklärbares Räthsel war.

„Das sey ferne!" — lachte Günther. „Die Bitte kann dir schon gewährt werden" — fuhr Ulrich fort — „für jetzt muß ich dir „aber Valet sagen! Heute Abend um neun „Uhr wird Berta deiner am niedern Garten„pförtchen warten. Darauf verlasse dich!" — Er sprang die Treppen hinab.

Nach viertägiger Rast befahl endlich Veit seinem Knappen Kurt, die Gaule vorzuführen. Mit aller Macht mußte der Knecht die alten, halbsteifen Thiere aus dem Stalle zerren, in welchem sie sich in den wenigen Tagen bald heimisch gemacht hatten. Es schien ihnen hier gar zu wohl zu gefallen; sie hatten aber auch in dieser Zeit mehr Haber gefressen, als in einem ganzen Jahre in ihrer Heimath.

„Nehmt Euch in Acht, gestrenger Herr „Ritter" — sprach Kurt, als Veit den rechten Fuß zuerst in den Bügel setzen wollte; denn er hatte beim Valettrunke es gar zu oft mit einem kräftigen Zuge aus dem Humpen be-

theuert, daß Ritter Kraft sein bester und liebster Freund auf dieser Erde sey.

„Nehmt Euch um aller Heiligen willen „doch recht in Acht" — fuhr der besorgte Schildknappe fort — „den Rappen wird der Haber „kitzeln. Ihr wißt es ja wohl noch am besten, „welche wilde Bestie das Vieh vor sechszehen „Jahren war, wenn ihm die Narrheit in den „Kopf kam."

„Du Seebär, was faselst du wieder?" — lallte der Ritter. — „Er hat wieder eine Pelz„kappe über den Ohren!" — sprach der Schalk zu sich selbst.

„Lebe wohl, Freund!" — sprach Kraft, dem alten Freunde die Rechte wacker schüttelnd. — „Gehabe dich wohl, Herzensbrüderchen! — „Wenn mein Günther seine Dörfer und Höfe „wieder den Pfaffen entrissen hat, dann suche „mich auch heim, es wird dir traun auch be„hagen! Noch einmal! Gehabe dich wohl!"

Dieses sprechend ließ sich der ehrenveste Humpenfels durch drei stammhafte Knappen auf seinen Hengst heben, der aber, den Besorgnissen Kurts zum Trotze, so felsenvest stand, als ob er mit dem Pflaster des Burghofes zusammengewachsen wäre. Einer der Knechte stauchte ihn in die Rippen, und kopfschüttelnd und mit hängenden Ohren schlich sich das Thier am Stalle vorüber, wo es ihm so wohl ergangen war.

Es mochte gegen Mittag seyn, als unsere Reiter im Schneckenschritte endlich im Revier ihrer Heimath angekommen waren. — „Ei „schau, schau!“ — schmunzelte der Ritter, zu den Bogenfenstern der Burg hinaufblickend — „heute ist ja dein altes Eheripp gar schmuck „und jugendlich angethan.“ —

„Die ist nicht meine Brigitte, gestrenger Herr Ritter“ — entgegnete Kurt ungläubig — „ich wollte mit dieser schon muster„haft hausen. Eure Augen foppen Euch. Das „Weibsen am Bogenfenster droben ist von et„was feinerem Stoffe, als meine Eheplage.“ —

„Hm!“ — brummte Ritter Veit — „wer anders wird es denn seyn!“

„Willkommen, lieber Ohm!“ — rief Günther ihm entgegen. — „Auch ich heiße Euch „willkommen!“ — sprach, sich sittig verneigend, ein liebliches Frauenbild. — „Lieber Gott „— wer — wie — wer ist denn das?“ — stammelte Veit in höchsten Erstaunen.

„Alle Wetter!“ — schrie Kurt, sich die Augen reibend — „seht doch her, das ist ja „Fräulein Berta von Wirtemberg!

Sechs-

Sechstes Buch.

„Ihr habt mich lange auf Euch warten lassen, „Ohm" — fieng Günther am Arme seiner Berta an — „ich muß Euch gestehen, daß ich „Eurer Ankunft sehnsüchtig entgegen geharrt „habe." —

„Darüber wollen wir mit Stillschweigen „hinweggehen" — meinte Veit, eingedenk des viertägigen Zechgelages — „mich lungert es „aber schon lange, Herr Neffe, von dir das „Nähere über Manches zu erfahren, was mir „noch so ziemlich dunkel ist. Kommt mit ein„ander herauf in den Saal, dort wollen wir „beim Humpen Wein plaudern!" —

Und sie setzten sich um den alten runden Tisch, Kurt schleppte eine wackere Kanne herbei, und Günther erzählte Folgendes: „Ihr „wißt noch gar Vieles nicht, Ohm, daher muß „ich recht weit ausholen. Beim Turniere in „Stuttgart seyd Ihr ja gewesen und habt

„die ganze Ergötzlichkeit mit eigenen Augen an„gesehen. Nun muß ich Euch aber vor allen „Dingen Eure, etwas verblendeten Augen öffnen; „denn Ihr glaubt, Ludwig von Teck habe „gesiegt und aus den Händen meiner Berta „den Dank erhalten; allein dem ist nicht so. „Ich, Euer Neffe, Herr Ohm, war der Held „des Tages!“

„Du Wetterjunge!“ — schrie Veit — „habe ich es aber nicht vorhergesagt?“ — „Mit „Gunst, gestrenger Herr Ritter“ — sprach Kurt — „Ihr habt nichts davon gesagt.“ —

„Nun — so hätte ich es doch sagen kön„nen!“ — murrte Veit. — „Ja wenn Ihr „es gewußt hättet!“ — lachte Kurt in seinen grauen Bart.

„Ludwig von Teck, der um die Hand „meines Liebchen buhlte“ — fuhr Günther fort — „hätte gar zu gerne beim Turniere mit„gestochen und gefochten; allein Muth und Ta„pferkeit fehlte ihm in hohem Grade. Ich „steckte mich in seine Rüstung und stach alle „Ritter in seinem Namen in den Sand. Der „Grav von Wirtemberg kam hinter die „Mummerei, und obwohl er sich von der Feig„heit des Teckers zur Genüge überzeugen „konnte, so gab er dennoch den Plan, die Hand „seiner Tochter dem Ludwig von Teck zu „geben, nicht auf. Wenn ich nun sage, lieber „Ohm, daß ich schon seit mehreren Jahren in

„keuscher Minne der tugendreichen Graventoch-
„ter ergeben war, und daß sie mich auch wohl
„leiden mochte; so könnt Ihr selbst erwägen,
„das mir ein anderer Freiersmann nicht son-
„derlich willkommen seyn mußte. Am andern
„Abende nach dem Turniere harrte ich am Pfört-
„chen des Burggartens meines Liebchens. Sie
„erschien, schon lagen die Nebel der Nacht auf
„den Bergen und im Thale; die Beredtsamkeit
„der Liebe besiegte alle Zweifel, mein Sattel
„hatte Raum für ein liebend Paar, und um
„Mitternacht waren wir wohl behalten hier an-
„gekommen. Pater Anselm, der fromme Ein-
„siedler im Gebirge droben, sprach den Segen
„über uns, und" — —

„Und?" — — fragte Veit begierig.

„Und — nun sind wir ein Pärchen!" — setzte Günther bei.

„Das hat seine vollkommene Richtigkeit!" — lachte Veit. — „Aber lieben Kinder" — fuhr der Alte fort — „seyd Ihr denn auch
„sicher vor den Nachforschungen des besorgten
„Vaters?" —

„Ach Gott!" — jammerte die gute Tochter, und manche Thräne trat ihr in das schöne Augenpaar. — „Stille, Liebchen!" — bat Günther, die Perlen von den Wangen küssend — „bald wird es wohl dein Vater inne
„werden, daß ich ihm die Tochter entrissen habe,
„aber er ist ein guter Vater; unsere Bitten

„werden ihn erweichen. Wohl wird er noch „jetzt in Sorgen um dich seyn; doch nicht mehr „lange. Wir fallen ihm zu Füßen, bitten um „Verzeihung — und er wird uns segnen!“ —

„Du Wetterkerl!“ — rief Veit, im Anschauen des holden Weibchens versunken, von dem er beinahe kein Auge verwenden konnte — „Eine lieblichere Bescherung hätte mich, bei „meinem Schwerdte schwöre ich es, in meinem „Heimwesen nicht erwarten können! — So war „gerade deine Mutter selig, als sie dein Vater „als Hausfrau auf diese Burg heimführte! „Treten doch mir altem Kerl noch Thränen in „die Augen, aber eitel Freudenthränen sind es! „— Gott geb' Euch seinen Segen! Füll' die „Becher, Kurt!“ — rief er nun fröhlich aus — „frisch, tummle dich, es gilt ja das Wohl„seyn unsers Günthers und seiner holdseli„gen Hausfrau!“ —

Die Becher klirrten zusammen, und heiter begrüßte Veit die Neige des Humpens.

„Ihr habt mich lange auf Euch warten „lassen“ — hob nun Günther wieder zu sprechen an — „Ihr könnt mir, wenn es Euch „genehm ist, hülfreich an die Hand gehen!“ —

„Sprich, Herzens-Günther!“ — rief der alte Ritter — „was soll ich thun?“

„Daß ich diese Burg nicht verlassen kann, „ohne meine Berta bedeutenden Gefahren aus„zusetzen“ — entgegnete Günther — „das

„werdet Ihr einsehen; aber auch das werdet „Ihr begreifen, daß das Fasten nunmehr auf „dieser verlassenen Burg ein Ende gewinnen „muß. Zum Brautschatze gedenke ich meinem „Weibchen die Hälfte meiner Güter zu widmen, „die noch in Pfaffenhänden sind. Dazu aber „brauche ich eine bewehrte Mannschaft. Ihr, „Herr Ohm, werdet wohl noch einen bewährten „Freund in der Nähe wissen, der Eurem Neffen „zur gerechten Fehde ein paar Fähnlein senden „würde. An ihrer Spitze will ich dann den „Pfaffen mein Eigenthum wieder entreißen."

„Du hast da einen gesunden Gedanken ge„faßt" — erwiederte Veit mit jugendlichem Feuer — „ich selbst will noch meine mürben „Knochen an den Schädeln der Pfaffenknechte „versuchen. Ha! wird das ein Leben werden!"

„Heisa juchhei!" — jubelte der graue Kurt, indem er seinen weißen Knebelbart strich und mit der rechten Hand an die unbewehrte linke Seite schlug, als ob er da ein Schwerdt suchen wollte.

„Was meinst du, Kurt, wenn wir mor„gen zu meinem Emmich hinüber ritten" — sprach Veit, und Kurt nickte bejahend. „So „sey es!" — rief er nun aus — „der von „Weinsberg ist mein bewährtester Freund. „Er hat schöne Fähnlein Knappen und Reisige, „und wird mir traun! die erste Bitte in mei-

„nem Leben nicht abschlagen. Morgen Abend „schon werden sie mit mir hier einziehen!“ —

Und nun waren die Leutchen alle wieder guter Dinge!

So stand es aber auf der Burg Wirtemberg nicht. Bekümmert schaute der alte Grav zu einem Bogenfenster des Saales hinaus, der Boten, die er nach seiner Tochter ausgesandt hatte, mit ahnungsschwerem Herzen entgegenharrend. Sie alle kamen unverrichteter Dinge wieder zurück. Nur Ulrich, der mit einigen Reisigen auf der Straße gen Eßlingen hingeritten war, fehlte noch. Endlich sah Eberhard den Schwarm den Burgweg herauf galoppiren. Neue Hoffnung erfüllte wieder das geängstigte Vaterherz, als er dieß erblickte, aber auch sie wurde wieder vernichtet. „Ziehet „die Brücke auf!“ — schrie Ulrich von seinem schweißbedeckten Rappen den Knechten zu, und rannte hinauf in den Saal zum Vater.

„Welche Nachrichten?“ — fragte dieser erwartungsvoll.

„Von Berta leider keine!“ — keuchte Ulrich — „sonst aber schlimme genug. Als „wir bei Mettingen unsere Rosse verschnau„fen ließen, da gewahrten wir einen großen „Haufen Kriegsvolk, der auf der Straße von „Eßlingen her sich uns näherte. Begierig „auf die Dinge, die da kommen sollten, schaute „ich dem sich nähernden Trosse entgegen. Rei=

„ter und Fußvolk, wohl an drei bis vierhundert
„Mann, erschaute ich, und voran zog ein statt-
„licher Hauptmann. „Das ist des Wirtem-
„„bergs Bube!“ — schrie nun Einer aus
„dem Haufen — „Nieder mit ihm! Er soll
„„den Frevel seines Vaters, den er ruchloser
„„Weise an einem Bürger der freien Reichs-
„„stadt Eßlingen begangen hat, büßen“ —
„brüllte ein Anderer, und in demselben Augen-
„blicke schwirrten fünf bis sechs Bolzen von den
„Armbrüsten zu uns herüber! Mir selbst flog
„einer am Kopfe vorbei, während einer einen
„der Knechte am Fuße streifte. Welchen Wi-
„derstand hätte ich mit der kleinen Hand voll
„Leute gegen diese Menge wagen können? —
„Darum galoppirten wir der Heimath zu. Ehe
„eine Stunde vergeht, wird das Volk bei uns
„seyn; denn daß sie es auf uns abgesehen ha-
„ben, daß die Eßlinger uns einen Besuch
„machen wollen, dieß wird wohl außer allem
„Zweifel seyn!“

Der Grav ließ nun sogleich alle nur mög-
liche Anstalten zur Verschanzung und Verthei-
digung der Burg treffen. Die Knechte wurden
zusammenberufen. — Eberhard zählte ihrer
fünf und achtzig. — „Mit ihnen will ich wohl
„die frechen Städter schlagen, daß sie gewiß das
„Wiederkommen vergessen werden!“ — sprach
er zu seinem Sohne, und dieser war auch der-
selben Meinung.

Meine Leser wissen wohl noch nicht den Grund, warum die wehrhafte Mannschaft der Reichsstadt Eßlingen also in Harnisch gejagt wurde, daß sie, ohne einen Fehdebrief dem Graven geschickt zu haben, ihn alsbald mit Krieg zu überziehen suchte.

Das Turnier in Stuttgart gab die Veranlassung dazu den streitsüchtigen Städtern in die Hand. Der sogenannte braune Fritz, ein Bürger der Stadt Eßlingen, und seines Zeichens ein Rothgerber, der sich auch unter die große Menge von Zuschauern gemengt hatte, die sich wegen des Ritterspiels in der benachbarten Stadt Stuttgart eingefunden, hatte sich in einer Schenke letztgenannter Stadt mit einigen Raufbolden dahin verstanden, auf der Eßlinger Staige, noch im Gebiete des Graven von Wirtemberg, auf die vorbeiziehenden Landleute zu lauern und sich in ihre Habseligkeiten in brüderlicher Liebe zu theilen. Sie verübten nun unter dem Schutze der nächtlichen Dunkelheit manchen Unfug, und thaten es manchem Raubritter jener Zeit in der Wegelagerung gleich. Da die Helden aber nicht aus adelichem Geblüte waren, so erging es ihnen nicht zum Besten; denn Grav Eberhard hob sie auf seinem Heimzuge auf seine Burg Wirtemberg mittelst seiner Knechte auf, und ließ sie sammt und sonders am andern Morgen an dem, auf der Höhe der Eßlinger Berge errichteten

Galgen aufhängen, wo sie nun, vom Morgenwinde hin und her geschaukelt, baumelten. Die Kunde von dem Eingriffe in ihre Rechte, diese Gewaltthätigkeit, wie sie die rasche Justiz des Graven hießen, kam nun alsbald vor die Ohren der Reichsstädter. Ganz Eßlingen kam in Gährung, und der ehrenwerthe Herr Tobias Manz, zu jener Zeit Viertelsmeister der Republik, seines Handwerks ein Schneider, tobte am gräulichsten. Dieß war aber auch kein Wunder; denn die Frau Viertelsmeisterin war die Gevatterin des sogenannten braunen Fritzes, und somit wäre das schwierige Räthsel glücklich gelöst.

Daß nun sogleich der Rath zusammenberufen und in demselben einhellig beschlossen wurde, den frechen Graven zu züchtigen, war das Natürlichste.

Was eine Partisane, eine Hellbarde oder ein Schwerdt und Lanze tragen konnte, versammelte sich unter dem Rathhause, und der Feldhauptmann der Stadt, der Pfalzgrav Götz von Tübingen zog an der Spitze von hundert und zwanzig Reitern und von zweihundert und fünfzig Mann Fußvolk zum Thore von Eßlingen hinaus, indem ihm noch das Versprechen gegeben wurde, Hülfstruppen nachzusenden, wenn er solche begehren würde.

Das Erste, was nun die tapfern Helden thaten, als sie auf wirtembergischen

Grund und Boden angelangt waren, war, daß sie die Traubenstöcke vom Boden weg hieben, von den schönen Obstbäumen, welche die Gegend zum segenreichsten Gaue machten, die Aeste herabrissen und die noch unreifen Getreidefrüchte zerstampften, ausrissen und auf alle andere nur erdenkliche Weise den Segen des Landmanns, den er mit so vielem Schweiße dem Boden entlockt hatte, auf mehrere Jahre hinein zu Grunde richteten.

„Das sollt ihr büßen!“ — rief der edle Eberhard, als er mit Schaudern das frevelhafte Treiben der feigen Städter von dem Fenster seiner Burg aus gewahrte. Aber was war da zu machen? — Die Feinde schwärmten auf den Wiesen, in den Gärten und Weinbergen haufenweise umher, verheerten Alles, was dem Menschen Nutzen bringen konnte, — wie konnten sie vertrieben, wie gezüchtigt werden? Konnte er einen Ausfall etwa mit der Hälfte seiner Mannschaft — denn mehr konnte sein Sohn, der dann die Burg vertheidigte, nicht entbehren — konnte er mit einer Hand voll Leute dem Feinde sich widersetzen, der ihm beinahe zehenmal überlegen war? — „Verdammt!“ — knirschte der brave Grav, und blutige Thränen weinte sein väterlich fühlendes Fürstenherz.

Seine Knappen standen unter den Lanzen, die dreißig Reisige waren in drei schönen Gliedern aufgeritten. Nur ein Wink — und sie

stürzten sich in die Feinde, Tod und Verderben um sich her verbreitend. — Eberhard befahl ihnen Ruhe. — „Vielleicht ziehen sich sich wie„der zurück!“ — tröstete er sich, aber jetzt heulten die Sturmglocken vom Dorfe Untertürkheim weheklagend durch die Lüfte. — „Der „Flecken brennt an allen Ecken!“ — rief der Thurmwart von seinem hohen Sitze herab — „was entfliehen will, schlagen die Städter auf's „Haupt. Es ist gräulich anzusehen!“

„Auf! vorwärts!“ — herrschte Eberhard den Reisigen und einem Fähnlein Fußvolk zu — „mit Gott in den Kampf!“ Jubelnd zog die muthige Schaar dem tapfern Graven nach, den neue Jünglingskraft durchglühte, und bald hatten sie den Fuß des Berges erreicht, der die Burg Wirtemberg trug. Als sie vor dem brennenden Dorfe angekommen waren, machte Eberhard Halt. Das Fähnlein Lanzenknechte wurde in Gebüsche am Berge vertheilt, um den Rückzug zu decken, mit den Reitern rannte der ritterliche Fürst in die brennenden Gassen. Durch die knisternden Flammen jagte das Geschwader, bis es endlich den Feind im Auge hatte. „Drauf „mit Gott!“ — rief der Grav, und dreißig Klingen blitzten im Golde der untergehenden Sonne. Die Städter, die noch immer sengten und brannten, mochten sich den Feind nicht so nahe geglaubt haben, denn betäubt stob der erste Haufe aus einander. — „Nieder mit Allen, die

„Waffen in den Händen haben!" — gebot der Grav, und fürchterlich streng wurde der Blutbefehl vollzogen. Gegen vierzig ließen sich, ohne Widerstand zu leisten, niedermetzeln, ihrer dreißig entsprangen, um bei dem größern Haufen Zuflucht zu suchen. Ihnen nach jagte Eberhard mit seinen Knechten, viele der Mordbrenner, auf der Flucht ereilt, fielen unter den Schwerdtern der Reiter; aber jetzt tönten beim feindlichen Reitergeschwader die Kriegstrompeten, und der Pfalzgrav Götz von Tübingen sprengte mit achtzig wohlbewaffneten Reisigen dem vordringenden Häuflein Eberhards entgegen. „Jetzt gilt es, Freunde" — rief dieser — „zeigt es den Mordbrennern, daß wir für „die gute Sache fechten!" — und im sausenden Galoppe flogen seine wackern Reiter dem herannahenden Feinde entgegen. „Wie mögt „Ihr Euch erkühnen, mit dieser Hand voll Sold„knechte unserm Heere Stand zu halten?" — brauste der Feldhauptmann Götz herüber — „Ihr thätet besser, wenn Ihr Euch mit heiler „Haut ergeben und uns ein schönes Lösegeld „zahlen würdet. Wegen Eures frevelhaften Un„ternehmens müßt Ihr aber freilich noch beson„ders büßen!"

„Halte deine Zunge im Zaume!" — entgegnete verächtlich Eberhard — „ich bin nicht „gekommen, mit Worten zu fechten; ich will

„Euch den Weg mit dem Schwerdte aus mei„nem Gebiete weisen!„

Das war die Loosung. Jubelnd stürzte sich seine Schaar ihm nach in die Feinde. Klirrend flogen die blanken Klingen an einander; wacker hieben Eberhards Reisige um sich, manche Pickelhaube der Städter sprang entzwei von den kräftigen Hieben, und schon lagen gegen vierzig Feinde, todt und verwundet zum Theile, am Boden, während des Graven Geschwader nur wenige verloren hatte. Der Sieg schien sich dem Rechte zugewandt zu haben; denn schon fingen die Reiter der räuberischen Rotte zu weichen an, die auf eine solche Gegenwehr sich nicht gefaßt gehalten hatte; aber plötzlich kamen Eberhards Reisige in Verwirrung. Brennende Pechkränze warfen die Fußknechte, welche im Rücken ihres Reitergeschwaders standen, den bäumenden Rossen in die Mähnen und auf die Köpfe. Wild schnaubend gehorchten die erschrockenen Thiere nicht mehr dem Zügel und dem Sporn; keine Hand breit wollten sie mehr vorwärts. Diesen Zustand benützte der feindliche Feldhauptmann. Mit aller Macht, die ihm zu Gebote stand, drang er nun mit dem Reste seiner Reiter auf Eberhards Geschwader ein. Eine fürchterliche Metzelei, ein schauerliches Blutbad begann. Die tapfern Krieger, welche die Herrschaft über ihre Rosse nicht mehr gewinnen konnten, sprangen aus den Sätteln, nur der Grav, mit etwa sechs der Kühn-

sten seines Haufens, blieben zu Pferde. Was vermochten die Reisigen zu Fuße ohne Lanzen gegen die räuberische Schaar, die auf sie eindrang? Die Schwerdter konnten sie nicht brauchen wider die Reiter, die hoch zu Rosse saßen, und wenn auch Eberhard mit seinen Wenigen immer noch Wunder der Tapferkeit verrichtete; so war doch die Zahl der Feinde ihm allzu sehr überlegen. Hohnlachend hieben die Städter auf die unberittenen Knechte, und die Hufe ihrer Pferde schlugen sie vollends zu Boden. Das gewahrte der Grav. „Schließt euch mir „an!„ — rief er seinen Getreuen zu, und im sausenden Galoppe sprengte er gegen die aufgelöste Fronte der Feinde. Ihre Klingen brachen eine blutige Bahn durch den Haufen, und bald sah sich Eberhard gerettet. Zwar befahl Götz von Tübingen, den Flüchtigen nachzusetzen, allein sie hatten schon einen allzu großen Vorsprung, als daß die Nachsetzenden sie einzuholen hätten hoffen können. Am Fuße des Schloßberges vereinigte sich Eberhard mit seinen Lanzenknechten, und zog nun mit seinem zusammengeschmolzenen Häuflein wieder in die Burg ein.

„Nun gilt es, Sohn!„ — sprach der Grav zu Ulrich — „unsere Macht ist ganz ge„schwächt; wir werden uns glücklich schätzen dür„fen, wenn wir uns hier oben halten können!„

„Die Raub- und Mordgesellen werden sich „doch nicht gelüsten lassen, die Burg zu bela-

„gern!“ — meinte Ulrich; der Grav aber befürchtete mit Recht von der Tolldreistigkeit des Feindes das Aergste. „Wir müssen uns auf „das Schlimmste gefaßt halten, dann kommt „doch nichts unverhofft!“ — sprach er.

Man untersuchte die Vorräthe an Lebensmitteln, fand aber, daß man mit ihnen nicht lange ausreichen könne. Was im Dorfe Uhlbach noch aufzutreiben war, wurde herbeigeschafft, dann die Zugbrücke aufgezogen, die Thore verrammelt, und auf den Thürmen Lärmfeuer angezündet. In wenigen Stunden flackerte die Flamme sichtbar durch die Nacht, von der Kannstadter Höhe herüber, und es war zu hoffen, daß der Hülferuf sich noch weiter verbreiten werde.

Am darauf folgenden Abende wagte der Pfalzgrav von Tübingen mit seinen Haufen, die von Eßlingen aus neue Unterstützung erhalten hatten, einen Angriff auf die Burg; allein die Besatzung derselben empfing sie nicht auf das liebreichste. Der Schwarm zog sich wieder zurück, und sein Feldhauptmann beschloß nun, die Burg förmlich zu belagern.

Zu schwach, um sie zurückzutreiben, mußte es Eberhard mit ansehen, wie die übermüthigen Städter ihm nicht nur alle Zufuhr von Lebensmitteln abschnitten, sondern auch alle nahegelegenen Ortschafen, die zu seinem Gebiet gehörten, rein ausplünderten.

Schon waren drei Tage hingegangen, ohne

daß Hülfe für ihn sich gezeigt hätte. Gerne hätte er einen Ausfall gewagt, allein seine Macht war zu schwach gegen das, für jene Zeiten nicht unbedeutende Heer der Belagerer. Und hätte er auch sich mit seinen Leuten durch die Feinde geschlagen, wo hätte er in der Eile eine solche Mannschaft auftreiben können, mit deren Hülfe er seiner Väter Burg den Feindeshänden wieder zu entreißen hoffen konnte?

Mit dem vierten Tage stieg aber die Noth auf's Höchste, und am fünften zeigte es sich, daß die Nahrungsmittel kaum noch auf drei Tage ausreichen würden. Diese Bedrängniß schien den Belagerern bekannt zu seyn; denn obgleich sie keinen Angriff wagen mochten; so machten sie dennoch im geringsten keine Anstalten, die Belagerung aufzuheben, sie rückten sogar mit jedem Morgen in engergeschlossenen Reihen der Burg näher.

„Hier, Herzens-Günther, bringe ich dir „drei wackere Fähnlein!„ — sprach an dem Abende desselben Tages, an welchem der alte Ritter Veit zu seinem Freunde gen Weinsberg hinübergeritten war, der ehrenwerthe Greis, indem er mit den Knechten in die stille Burg einzog. Das war dem jungen Ehemanne eine erfreuliche Mähre. „Nun soll bald wieder un„ser Schornstein rauchen!„ — rief vergnügt

Gün-

Günther aus, indem er die vier und siebenzig Knappen musterte. — „Morgen mit dem Frühe„sten wollen wir die Kutten den Glatzköpfen aus„klopfen, und ihnen das Maul sauber halten vor „fremdem Eigenthum!„ — fuhr er fort, und auf sein Geheiß lagerten sich die Knappen im Hofraume in's hohe Gras, während der Kellermeister Kurt unter Keuchen Wein die Hülle und die Fülle herbeischleppte.

„Als ich vor einer Stunde durch Heil„bronn zog„ — sprach Veit zu Günther, indem er ihn auf die Seite nahm — „da ver„nahm ich eine Zeitung, die für dich wohl von „Wichtigkeit seyn wird. Grav Eberhard von „Wirtemberg soll schon seit einigen Tagen „von den Eßlinger Bürgern hart bedrängt „seyn. Sie haben, wie man mir sagte, ihn „auf seiner Burg eingeschlossen, und da er der „überlegenen Zahl der Feinde nicht gewachsen „ist; so möchte es ihm nicht zum Besten er„gehen!„ —

„Da bringt Ihr mir traun eine üble Bot„schaft!„ — entgegnete Günther betroffen. „Habt Ihr keine Kunde„ — fragte er weiter — „ob seine Freunde ihm zu Hülfe kamen?„

„Daran möchte ich schier zweifeln„ — meinte Veit — „die Mähre wüßte man son„sten auch bei uns schon!„ —

„Nun mögen meinethalben die Pfaffen noch „eine Zeitlang meine Schäflein scheeren„ — er-

wiederte, schnell gefaßt, unser Freund — „der
„Vater meiner Berta braucht Hülfe, und ich
„wär ein schlechter Schuft, wenn ich sie ihm
„nicht brächte, so es doch in meiner Hand steht!“

„Brav, Günther! du bist ein edler Rit-
„ter!“ — rief der Alte aus — „laß du mir
„ein halbes Fähnlein hier, damit ich deine
„Berta schütze, und mit den Andern wetze deine
„Scharte bei dem Graven aus!“

„Ist es wahr, was Kurt mir eben sagte,
„lieber Ohm“ — fragte Berta todesbleich, die
eben zitternd unsern Rittern sich genähert hatte
— „mein Vater in Gefahr, vielleicht schon jetzt
„unter Mörderhänden! Um Gott! vielleicht keine
„Hülfe! — Ach und ich bin nicht bei ihm,
„kann nicht seiner warten mit liebender Hand!“

„Härmt Euch nicht also!“ — bat Veit,
die Schwatzhaftigkeit seines alten Knechtes ver-
wünschend.

„Sey getrost, Liebe, ich rette ihn! Noch
„in dieser Nacht ziehe ich mit diesen Knappen
„aus, und die Heiligen werden meine Waffen
„segnen!“ — tröstete Günther.

„Dafür werde dir Gottes reichster Segen!“
— entgegnete das schöne Weib, und Thränen
der Freude glänzten in ihren Augen. -- „O! der
„ruht ja schon an meinem Herzen!“ — rief
Günther, die Holde in die Arme schließend.

„Ich darf dich doch begleiten?“ — bat
Berta. — „Um Gott, was denkt Ihr denn?“

— fragte Veit — „da sey der Himmel für! „Das Mordgesindel könnte meinem Günther „ja sein Liebstes rauben! Nein, Ihr bleibt „hübsch ordentlich bei mir auf dieser Burg zu„rück. Mein Arm soll die Strohwittwe schützen. „Glaubt es mir, Frau Nichte, die Fehde ist „nicht für das zarte Frauenherz geschaffen!„ —

„Meint Ihr, Ohm, ich könne ruhig bei „Euch daheim sitzen, während ich meinen Gün„ther und meinen Vater und Bruder in Ge„fahr weiß?„ — fragte das hochherzige Weibchen — „Euch ist es wohl zu verzeihen, daß „Ihr mir solchen Kleinmuth zu Schulden geben „wollet, denn Ihr kanntet nicht die Liebe!„ —

„Da habt Ihr wohl Recht; doch hätte ich „gewußt, daß man also lieben kann, ich hätte „traun dem Weibervolke so lange gefröhnt, bis „ich Euer Ebenbild aufgefunden„ — entgegnete der Alte.

„Ist es dein ernster Wille, Berta?„ — fragte Günther — „willst du dich in die Ge„fahren des Krieges wagen? — Und wenn wir „nicht siegen, wenn die böse Sache Herrin wer„den sollte, wie dann?„

„O dann weiß ich mit dir zu sterben!„ — erwiederte voll edlen Feuers die Liebliche.

„Alle Wetter! das ist ein Kernweib, die „Berta!„ — rief Veit, und die hellen Thränen träufelten über seine Wangen.

„Thut euch gütlich beim Weine!„ — rief

Günther seinen Knechten zu — „wir haben „noch heute einen weiten Marsch vor uns, dar„um stärket eure Glieder.“

Das war den kampflustigen Gesellen eine angenehme Mähre. Und indem der Wein in Strömen in die Humpen floß, legte Berta den leichten Waffenschmuck um, welchen Günther vor acht Jahren noch getragen hatte. In dem blanken Panzer und dem kleinen Helme konnte sie für einen jungen Edelknaben gelten, dem es zum erstenmale von seinem Gebieter gestattet worden, an seiner Seite in den Kampf zu ziehen.

Schon begann die Nacht hereinzubrechen, als Günther an der Spitze der drei Fähnlein aus der Burg zog. Ihm zur Seite ritt Berta. Veit und Kurt aber blieben als Besatzung in der Heimath zurück, und im ersten Blicke des jungen Morgenrothes strahlte unserm Günther der Thurmknopf von Kannstadt entgegen. Eine Stunde weiter oben, am Gestade des Neckars, ließ er seine Leute im Dorfe Wangen rasten. Von hier aus konnte man die nahe Burg Wirtemberg gar schön beschauen. Mit Schaudern sah Günther das Heer der Städter, das sich so nahe um die Burg gelagert hatte, daß zwei Reihen hindurch Mann an Mann gedrängt stand.

„Das Messer sitzt den Bedrängten schon „allzu nahe an der Kehle,“ — sprach er zu sich selbst — „wir hatten wahrlich keine Zeit zu

»verlieren, wenn wir ihnen noch Hülfe bringen »wollten!« —

»Trete einmal zu mir her, an dieses Fen»ster« — sprach Grav Eberhard, der hinauslugte in das Gau, zu seinem Sohne Ulrich — »gewahrst du nicht auch da unten bei Wan»gen einen Trupp Lanzenknechte, geführt von »zween Reitern?« —

Ulrich sah hinab und bejahte dann. — »Wer mag wohl die Straße ziehen?« — fragte er seinen Vater.

»In jedem Falle hat es eine Beziehung »auf uns« — meinte dieser.

»Doch keine neuen Hülfstruppen für die »Eßlinger!« — zweifelte Ulrich.

»Dann wären wir verloren!« — seufzte Eberhard, und eine lange Pause Stillschweigens trat ein, während welcher man die Belagerer deutlich sprechen hören konnte. — »Wohl »könnte Euch ein Freund diese Leute zu Hülfe »schicken« — sprach nach einer Weile Ulrich.

Der Grav aber lachte bitter. »Ein Freund, »meinst du?« — fragte er — »Hast du denn »das Sprüchwort vergessen: Freunde in der »Noth gehen viele auf ein Loth? Hast du ver»gessen, daß wir schon seit fünf Nächten Lärm»feuer brennen, daß sich demungeachtet keiner »der Ritter in der Runde seines bedrängten

„Freundes und Lehensherrn erinnern mag? — „Und wären es auch Hülfstruppen für uns, „wie könnte sich der kleine Haufen durch unsere „zahlreichen Feinde schlagen, um sich mit unsern „Leuten zu vereinigen? — Wie lange können „wir wohl noch mit unsern Lebensmitteln uns „hier oben halten?„ — fuhr Eberhard nach einigem Nachsinnen fort.

Ulrich schwieg bekümmert und verlegen. Sein Vater aber wiederholte die Frage, und jener bekannte mit leiser Stimme, daß der Abendimbis wohl Küche und Keller vollends leeren werde.

Düstern Angesichts schritt der Grav im Saale auf und nieder. „Nun so sollen die „elenden Wichte wenigstens die Freude nicht „haben, uns auszuhungern oder gar lebendig in „die Hände zu bekommen!„ — rief er plötzlich aus. — „Wir wollen unser Leben so theuer als „möglich verkaufen! Gehe hinab, mein Sohn, „sammle die Knechte, sage ihnen, Ihr Gebieter „wolle sie zur Freiheit führen!„ —

„Gott lohne Euch es, daß Ihr diesen Ent„schluß gefaßt habt. Ist er auch verzweifelt, „so kann uns doch nichts anders helfen!„ — rief Ulrich freudig aus, und nach einer halben Stunde stürzte Eberhard und Ulrich mit dem kleinen Häuflein Getreuer aus den Thoren der Burg. Zwar hatten sich die Städter dieses Ausfalles nicht gewärtigt, doch drängten sie sich

alle in dichten Haufen um die kleine Schaar Verwegener. Ihr Feldhauptmann selbst stellte sich mit dem Kerne seiner Leute dem wüthenden Graven entgegen, der jeden Schritt, den er vorwärts wagte, mit Blutströmen erkaufen mußte.

Jetzt sprengte Ulrich vor. Mit dem verzweifelnden Muthe, welchen die Drangsale der verflossenen Tage in ihm anfachen mußten, drang er mit hochgeschwungenem Schwerdte auf den Pfalzgraven von Tübingen ein. Aber dieser, ein berühmter Haudegen, ritt dem Jünglinge ein paar Schritte unter lautem Lachen entgegen. Wie zum Waffenspiel, oder wie der ergraute Ritter den unerfahrnen Knappen die ersten Handgriffe des Schwerdtes zu lehren sich herabläßt, so empfing er seinen herannahenden Feind. Scherzend gleichsam fing er die Hiebe auf, die Ulrich fruchtlos an den stählernen Harnisch und Helm seines Gegners verschwendete. Dieser sah nun wohl ein, daß er es mit keinem Neulinge im Fechten zu thun hatte, er bändigte daher seine blinde Kampfwuth, und berechnete jeden Hieb, den er seinem Feinde beibringen wollte, nach allen seinen Folgen. Und als die Klingen immer noch an einander klirrten, da gewahrte mit einemmale Ulrich, daß sich der Pfalzgrav, auf seine Ueberlegenheit sich allzusehr verlassend, dadurch eine Blöße gab, daß er seine Hiebe allzu tief ausfallend auffing. Ulrich holte tief aus, und seine Klinge saß im

Halse seines Gegners da, wo der Helm sich an den Brustharnisch anschließt. Der Pfalzgrav wankte im Sattel. Neu wurde der Muth des kleinen Häufleins Eberhards belebt, als es die tapfere That seines künftigen Gebieters gewahrte, und mancher Städter fiel getroffen von dem Stahle zu Boden.

Aber Hartmann, des Pfalzgraven Götz von Tübingen Neffe, sammelte die tapfersten Knechte des kleinen Heeres, und drang mit Wuth auf die Schaar des Graven ein, den Fall seines Oheims zu rächen. Bald waren Eberhard und Ulrich mit ihren Getreuen umzingelt, und obgleich mancher der Städter seinen Tod fand, so schmolz doch das Häuflein Eberhards immer mehr zusammen. Der letztere war von fünf Reisigen umzingelt, gegen welche er sich nicht mehr lange halten konnte, und sein Sohn focht den ungleichen Streit mit Hartmann von Tübingen und sieben Reitern. Ohne Hülfe noch Freiheit zu hoffen, wäre Thorheit gewesen.

„Jetzt gilt es!" — rief Günther, indem er an der Seite seines unerschrockenen Weibes den schmalen Burgpfad zum Schlachtfelde hinaufsprengte und die tapfern Lanzenknechte ihm mit Blitzesschnelle nachfolgten. Mit entblößtem Schwerdte galloppirte er dem bedrängten Vater seiner Berta zu, auf welchen eben mit blutgierigen Mienen mit neuer Wuth die fünf Reisigen eindrangen. Der erste Schwerdtstreich Gün-

thers warf den stärksten Feind aus dem Sattel. Einer seiner Lanzenknechte stach den zweiten vom Gaule, und die übrigen Reiter zogen sich nach kurzem Widerstande, aus vielen Wunden blutend, zurück.

Verwundert blickte Eberhard seinen Retter an, der, wie ein hülfreicher Engel vom Himmel gesandt, ihn aus der Todesgefahr mit wahrem Heldenmuthe befreit hatte. Vergebens zerbrach er sich den Kopf, wer der Tapfere wohl sey, denn sein Helmvisier war geschlossen, und obgleich ihm die schlanke männliche Gestalt des Ritters bekannt schien, so konnte er sich doch nicht seines Namens entsinnen.

Die wackern Knappen des Ritters von Weinsberg würgten gräulich unter den erstaunten Städtern. Mit neuem Muthe wurden des Graven Knechte beseelt, und dieser selbst warf sich an ihrer Spitze in's dickste Gedränge. Aber immer setzte noch der junge Grav von Tübingen, mit Hülfe seiner sieben Reiter auf unritterliche Weise unserm Freunde Ulrich zu. Mit gezückter Klinge sprengte Günther seinem Waffenbruder an die Seite. Bald lagen vier Reiter am Boden, Hartmann aber drang mit wilder Wuth auf Günther und Ulrich ein.

Als aber der größere Theil der Städter, die schon gegen zweihundert Verwundete und gegen achtzig Todte zählten, den hartnäckigen Widerstand der Feinde gewahrte, da gedachten

sie, es wäre wohl am besten, wenn sie sich mit heiler Haut aus dem Handel ziehen könnten. Sie machten daher links um. Aber die drei Fähnlein Günthers ließen sie nicht so wohlfeilen Kaufes ziehen. Sie fielen ihnen in den Rücken, und wer nicht sein Heil in den gesunden flüchtigen Füßen finden konnte, der kam nimmer nach Hause.

„Verdammt!“ — knirschte Hartmann, als er, von einem Kopfhiebe aus Günthers Hand getroffen, mit gespaltenem Helme und Haupte vom Pferde sank. „Das sollt Ihr mir „büßen!“ — schrie Götz von Tübingen, der seine Wunde einigermaßen verbunden hatte, und nun mit dem Reste seiner Reiterei, ungefähr zwanzig Mann, gegen Günther und Ulrich angesprengt kam. Aber was vermochte seine verzweifelte Unmacht gegen die viermal überlegene Gegenwehr? — Er hatte nur den Kampf noch einmal versucht, um die Hälfte seiner Leute auf dem Kampfplatze zu lassen. Von unzähligen Klingen umblitzt, war sein blindes Wüthen ohne Erfolg. — „Nun so soll mich das junge „Herrlein begleiten, das doch seine Klinge nicht „brauchen mag!“ — rief er, den Zügel des Pferdes ergreifend, auf welchem Berta saß, und während Günther auf der entgegengesetzten Seite kämpfte, jagte Götz mit seinen wenigen Uebriggebliebenen und mit der hilferufenden Berta den gähen Burgweg hinab.

Die Flucht des Feldhauptmanns entschied nun plötzlich das Schicksal der Schlacht. Was von den Städtern fliehen konnte, rannte mit Blitzesschnelle dem Anführer nach, und bald sahen sich Eberhard und sein Sohn und Günther auf der blutigen Stätte von den Feinden verlassen.

Eben wollte der Grav seinem Retter aus der Todesnoth danken, als diesem das Hülferufen seines entführten Weibes über ihre Abwesenheit entsetzliche Gewißheit gab. Ein Blick auf den fliehenden Feldhauptmann und auf den flatternden Helmbusch seiner Geliebten — und Günther wußte nur allzu viel. Zähneknirschend stach er die scharfen Sporen seinem schäumenden Rappen in die Seite, er flog dahin, dem Räuber nach, und als ob ihr Gebieter sie zum Nachfolgen aufgerufen hätte, so sprengten Eberhards Reisige dem tapfern Ritter nach, der ihnen Freiheit und Leben erkämpfen half.

Nach einer halben Stunde hatte Günther mit seinen Reitern die Fliehenden erreicht. Mit den Lanzen stachen die Vordern die geängstigten Söldner von den Pferden, und mit Blitzesschnelle flogen die Zügel aus den Händen des Feldhauptmannes, gelöst von der Schneide des Schwerdtes. In seine Arme fing Günther die geängstigte Berta auf, und schäumend vor Wuth entrann Götz auf seinem flüchtigen Hengste seinen Verfolgern.

„Nun naht die Stunde, in welcher wir „die Verzeihung deines Vaters hoffen dürfen“ — flüsterte Günther seiner Berta zu, die sich in seinen Armen bald wieder erholt hatte. — „Gott gebe, daß uns unsre Bitten seinen Se„gen und seine Vergebung erflehen!“ — lispelte die Liebliche.

Als Günther wieder auf der Wahlstatt angekommen war, fand er den Graven Eberhard voll Freude über den errungenen blutigen Sieg. — „Wem habe ich aber meine Rettung „zu danken, wer half mir den Sieg erkämpfen, „wer gab mir das köstliche Gut der Freiheit „wieder?“ — fragte er, und seine forschenden Blicke ruhten auf dem unkenntlichen Fremdlinge.

„Wollen wir unsern edlen Retter und Freund „nicht auf der Burg oben um das bitten, was „Ihr schon jetzt zu wissen begehrt, lieber Va„ter?“ — fragte Ulrich, der es nicht ahnte, wem er sein Leben zu danken hatte. „Wohl! „du hast Recht! Der Boden wimmelt von „Verwundeten und Erschlagenen“ — entgegnete der Grav — „ihr Anblick kann uns nicht er„heitern. Im Rittersaale meiner Burg wird „uns der brave Mann die einzige Bitte, die „wir an ihn thun, nicht versagen!“ —

Jubelnd zog nun die siegreiche Schaar in die verlassene Burg. Eberhard gebot, Alles, was in Küche und Keller noch aufzufinden war,

den Lanzenknechten des Ritters von Weinsberg zu reichen, daß sie sich gütlich thun sollten beim Humpen und Braten.

„Werdet Ihr mir es nun wohl nicht un„günstig anrechnen, wenn ich Euch ersuche, „edelmüthiger Retter, Euer Visier zu öffnen und „mir Euren Namen zu sagen, damit ich Euch „danke, so wie es mir geziemt?" — fragte Eberhard unsern Günther, als er mit ihm, seinem Sohne und mit Berta im Saale angekommen war.

„Werdet Ihr wohl, edler Grav, Euch den„noch zum Danke gegen mich verpflichtet füh„len, wenn Ihr in mir einen alten Bekannten „erkennen werdet, dem Ihr aber, wie ich mit „Recht vermuthen muß, nicht sonderlich hold „seyd?" — erwiederte Günther mit verstellter Stimme.

„Euch werde ich wohl nicht mit gutem „Gewissen gram seyn können, denn Ihr habt „es mit Euren tapfern Thaten bewiesen, daß „Ihr mir in Freundschaft zugethan und daß „Ihr wahrhaft edel seyd!" — versetzte Eberhard, und seine Blicke ruhten mit Wohlgefallen auf der männlichen Schöne des Ritters.

„Und wenn Ihr mit Recht auf ihn zürnen „könnt, weil er, geblendet von der Leidenschaft, „das Liebste Euch geraubt hat, könnt Ihr ihm „dann verzeihen, wenn er zu Euren Füßen um

„Vergebung fleht, den geliebten Gegenstand dem „Vaterherzen wieder giebt? — Wie dann?“

Und als Günther diese Frage mit ungewisser Stimme und bebendem Herzen ausgesprochen hatte, da entfärbte sich der Grav, und mit großen Schritten schritt er durch den Saal.

„Wahrlich! der Preis für meine Rettung „und Freiheit ist groß!“ — rief er aus.

„Verzeihung!“ — sprach Günther bittend, indem er den Helm vom Haupte nahm und die Kniee beugte. „Vergebung, theurer „Vater!“ — rief Berta mit zitternder Stimme, an der Seite Günthers des Graven Füße umfassend.

„Ihr seyd es, Ritter?“ — fragte Eberhard staunend, und seine Füße von Berta's Händen losmachend.

„Ja! ich bin es! Ihr kennt mich, Ihr „haßt mich! Ich habe gefehlt, und nun will „ich büßen! Das Härteste sprecht über mich „aus, ich will es ertragen, nur schonet meiner „Berta — meines Weibes!“ — rief Günther.

„Schon so weit ist es mit Euch gekom„men?“ — entgegnete Eberhard, und das Pärchen zu seinen Füßen konnte sich die Heiterkeit des Vaters nicht erklären.

„Welche Wahl ist uns geblieben?“ — fuhr Günther fort — „Die Hand Eurer Toch„ter hattet Ihr, seiner Feigheit zum Trotz, dem

„Ludwig von Teck bestimmt, ohne sie konnte „ich nicht leben — ich fehlte, aber ich konnte „nicht anders, ich hatte ein Herz.“

„Wußtet Ihr es denn so gewiß, daß ich „dem Feigen die Hand meiner einzigen Tochter „geben werde?“ — fragte der Grav, und Günther verstummte.

„Es scheint, Ihr kennt den Graven von „Wirtemberg gar zu wenig“ — fuhr er fort — „Wahrlich ein braver tapferer Ritter „gilt ihm mehr, als eines Herzogs Sohn, und „hätte auch jener keine Ruthe Landes im Ver„mögen! — Nun steht nur auf! Ich möchte „nicht, daß einer meiner Leute meinen Schwie„gersohn und meine Tochter zu meinen Füßen „erblickte!“

Ha! wie flogen sie auf! Welche Wonne, welche himmlische Freude entzückte nun die Geängstigten. — „Ihr könnt mir verzeihen, Vä„terchen?“ — fragte Berta, den Vater liebkosend. — „Wohl sollte ich nicht!“ — drohte dieser, aber dennoch liebreich lächelnd — „wäre „es nicht Freund Günther, du kämest traun! „so wohlfeilen Kaufes nicht weg!“

„Ja, Väterchen“ — meinte Berta — „wäre es dieser nicht gewesen, ich hätte Euch „um keine Welt verlassen können!“

„Nun von Herzen willkommen, Herr Schwa„ger!“ — rief Ulrich, seinem trauten Freunde in die Arme eilend — „habe ich es dir nicht

„immer gesagt, es werde sich noch Alles zum „Besten kehren, du sollst nur die Hoffnung nicht „aufgeben?“

„Wißt Ihr aber auch, Ihr verliebte Leut-„chen“ — begann Eberhard im liebreich verweisenden Tone — „wißt Ihr auch, daß ich „schon lange Eure gegenseitige Zuneigung nicht „nur gewußt, sondern auch gebilligt habe; daß „ich dem Ludwig von Teck darum, daß er „seine Feigheit so offenkundig bewiesen, nicht im „Geringsten zürnen konnte, daß ich vielmehr „den Zufall, wegen Eurer Liebe glücklich pries? „— Aber prüfen wollte ich Euch, Günther. „Darum ließ ich Euch so wenig Hoffnung bli-„cken, darum sagte ich Euch und meiner Toch-„ter und meinem Sohne — denn daß Ihr alle „unter einer Decke stecket, konnte ich wohl mer-„ken — Ludwig werde dennoch mein Schwie-„gersohn. Aber da kamt Ihr mir mit Eurem „vorschnellen Wesen wüst in den Weg. Nun „— handelt künftig mit mehr Ueberlegung!“ —

„Gewiß, Väterchen!“ — schmeichelte Berta, indem sie ihrem Vater bittend in die Augen blickte.

Günther ging hinab zu seinen Knappen in den Hof. Er gebot ihnen aufzubrechen, wenn sie sich gelabt hätten, auf seiner Burg seiner zu harren und seinem Oheime den Verlauf der Dinge zu erzählen. Nach einer Stunde zogen sie unter Hörnerklang, reichlich beschenkt vom Gra-

ven

ven Eberhard, dem Weinsberger Thale zu. Um die Mittagszeit ritten aber unsere Freunde, in Begleitung Berta's und Eberhards nach Stuttgart, denn auf der Burg Wirtemberg war kein Tropfen Wein und kein Bissen Essen mehr aufzufinden. — „Und „wir müssen uns doch allesammt gütlich thun, „nicht sowohl wegen des erfochtenen Sieges, „als auch um Eure Verehlichung geziemender „Maßen zu feiern" — sprach Eberhard, als sie die Eßlinger Staige vor Stuttgart hinabritten.

Und nun folgte ein fröhliches Bankett dem andern, ein Zechgelage, wozu sich nun die edlen und ehrenvesten Herren und Ritter in der Nachbarschaft unaufgefordert und in großer Anzahl eingefunden hatten, auf das andere. Acht Tage hindurch schallte der Jubel und das klingende Spiel von den Sälen der Burg herab, und Ergötzlichkeiten und Kurzweil aller Art reichten sich die fröhliche Hand.

„Wozu sollen mir die Lanzenknechte noch „länger auf der faulen Haut liegen und Maul- „affen feil bieten?" — sprach am zweiten Tage nach der Ankunft der Weinsberger Knappen auf seiner Burg Ritter Veit zu seinem Schildknappen.

„Diese Frage kann ich Euch traun! nicht

„beantworten“ — entgegnete der alte Knabe — „es ist Schade für den guten Göttelfinger, „der in Strömen ihre Gurgeln hinabläuft, wäh„rend die Bärenhäuter kein Glied rühren und „sich gütlich thun.“

„Halte dein Mundwerk besser im Zaume“ — zürnte Veit — „hast du denn schon ver„gessen, daß sie in einem starken Eilmarsche „zum Kampfplatze rennen mußten, glorreich sieg„ten und alsbald wieder aufbrachen? Ich möchte, „bei meiner Seele, dich nach einem so mühse„ligen Tagewerke sehen! Alle Viere streckest „du von dir. Und nun gönnst du den tapfern „Helden nicht einmal die paar Kannen Weines, „die sie doch sauer verdienen mußten.“

„Mit Gunst, gestrenger Herr Ritter“ — entgegnete Kurt — „der Krug geht so lange „zum Brunnen, bis er bricht, das wißt Ihr „selbst, und wenn die durstigen Kehlen noch „ein paar Tage unsre Fässer belagern, dann sind „die kurzen Haare, die uns übrig bleiben wer„den, nur allzu bald gebürstet!“ —

„Basta!“ — rief der Ritter ergrimmt, und der Schildknappe schlug sich auf sein allezeit fertiges Maul.

Und nun ging Veit in die Rüstkammer der Burg hinauf, nach einer halben Stunde mit einem großen Flammberge, der nur mit zwei Händen geführt werden konnte, und daher Beidenhander hieß, zurückkommend. „Putze und

„schleife mir den guten Freund da" — sprach er zu dem erstaunten Kurt, das Schwerdt ihm gebend.

Kopfschüttelnd gehorchte der alte Knappe. „Was wird das noch werden?" — sprach er halblaut zu sich — „die alte verrostete Klinge „hing von Adams Zeiten her droben in der al- „ten Rumpelkammer, und nun soll ich sie blank „putzen! Es wird traun noch eine Fehde ge- „ben, die mein ehrenvester Ritter auszumachen „gedenkt. Je nun! Er war immer ein tapferer „Degen — und die Katze läßt das Mausen „nicht, auch nicht in ihren alten Tagen, wenn „die Zähne ihr schon ausgefallen sind. Man „kennt den Wolf am Gange, die Glocke am „Klange und den Franziscaner am Strange, „den tapfern Ritter aber am Schwerdte und „am kräftigen Zuge aus der Kanne. In bei- „den Dingen läßt sich mein Ritter gewiß nicht „aus dem Sattel heben!"

„Sattle mir den Rappen und für dich den „Schimmel!" — sprach jetzt Veit, vom Kopf bis zu den Füßen gewappnet und bewaffnet zu seinem Knechte tretend. Kurt befolgte den Befehl stracks, die Fähnlein traten unter die Lanzen, und Veit forderte die Knechte zur Treue und zur Tapferkeit auf. Und nun zogen sie aus der Burg.

„Günther wird sich baß wundern, wenn „er mit seiner Hausfrauen heimkehrt, und seine

„Güter wieder durch meine Hand erobert fin-
„det;" — sprach Veit auf dem Wege gen Göttelfingen zu seinem Knappen — „ja
„ja! Schau mich nur an" — fuhr er, sich brüstend, fort — „ich, der altergraute Veit
„von Humpenfels, will meinem Neffen ei-
„nen Hochzeitsstrauß erkämpfen, an dem er seine
„herzinnige Freude haben soll! — Ist auch,
„bei meiner Seele, nicht mehr als billig, daß
„ich ihm durch das Schwerdt wieder verschaffe,
„was sein Eigenthum ist, das ich mir aber im
„Weinrausche schimpflicher Weise von den Pfaf-
„fen abschwatzen ließ. Die Scharte muß wie-
„der ausgewetzt werden, und wenn es meinen
„alten Schädel mich kosten sollte! Und wenn
„mich Günther nicht mehr lebend treffen sollte,
„dann sage ihm" —

„Wie mögt Ihr mit solchem Gezeuge mein
„altes Herz schwer machen!" — fiel der Schild-knappe seinem weichgewordenen Ritter in die Rede — „Wenn Euch der Sensenmann begeh-
„ren sollte, dann mag er mich nur immerhin
„auch am Schopfe nehmen. Ich diene Euch
„nun gegen fünfzig Jahre gewiß redlich und
„treu, und habe Euch stets geachtet und" — —

„Mache mich mit deinem Jammern und
„Wehklagen nicht vollends zum Weibe" — sprach Veit, indem er mit der flachen Hand sich über das Gesicht fuhr. „Basta!" — setzte er strenge hinzu, denn sie waren nur noch we-

nige hundert Schritte von Göttelfingen entfernt, und der Knappe schwieg.

Auf einer kleinen Anhöhe stand hier in geringer Entfernung eine halbverfallene Burg, die schon Willibald nicht mehr bewohnen mochte. Schon zu seinen Lebzeiten wurde nichts mehr zur Erhaltung derselben gethan, und nachher dachte man eben so wenig daran, sie in baulichem Zustande zu erhalten. Hier hatte der Schirmvogt des Franziscanerklosters Wimpfen ein Fähnlein Knappen als Besatzung eingelegt. Die fünf und zwanzig Lanzenknechte würden hinreichend zur Vertheidigung seyn, dachte Walther von Werdenstein, der wohl wußte, daß Veit und Günther keine Söldner hatten.

„Jetzt bewährt euren Muth und eure Ta„pferkeit!" — sprach Veit zu seinen Leuten — „Zeigt es, daß der edle Grav von Wir„temberg durch euren Beistand einzig und „allein seine Feinde besiegen konnte! Auf, „Weinsberger, mir nach!" — Mit diesen Worten gab Veit seinem alten Streithengste die Sporen, und im Sturmschritte rannten seine Lanzenknechte ihm nach, auf die Burg zu.

Mit zitternden Händen ergriff der Burgwarth oben das Horn, um zu blasen und den Ueberfall der sichern Besatzung zu verkünden. Die Thore waren geschlossen. Veit gebot seinem Trompeter vorzutreten und zu blasen. Es geschah, und bald erschien der Knappe, der im

Namen seines Herrn seine Kameraden befehligte. „Was ist Euer Begehren?" — fragte er den Ritter.

„Oeffnet die Thore, ergebt Euch mir als „Gefangene, und das Uebrige wird sich nachher „von selbst zeigen!" — entgegnete Veit in befehlendem Tone.

„Mit Gunst, gestrenger Herr Ritter" — — sprach der feindliche Feldhauptmann dagegen — „das kann ich nicht auf meine Faust „thun, so gerne ich auch wollte. Wir müssen „hier nicht sowohl diese Veste, als auch den „Flecken gegen jeden feindlichen Eingriff ver„theidigen. Seyd daher so gut, und geht wie„der dahin, von wannen Ihr gekommen seyd!"

Mit diesen Worten verließ er den Thurm. — „Daß ich ein Narr wäre und wieder heim„ginge!" — lachte Veit.

„Acht Mann vor!" — gebot er. Die Knappen gehorchten und bearbeiteten auf das Geheiß ihres Ritters mit den Kolben, Streitäxten und Morgensternen das mürbe Thor so wacker, daß es bald in Stücken zusammen fiel. Nun zog Veit mit seiner Schaar in den ersten Vorhof ein. Das zweite Thor leistete eben so wenigen Widerstand, und kein Knappe ließ sich blicken.

„Nun wären wir ja endlich vor der Burg!" — jubelte der Ritter, seine Leute in Schlachtordnung stellend. Der Trompeter mußte noch

einmal blasen, allein es erschien Niemand. Jetzt stieg der Ritter vom Pferde, ließ sich von seinem Schildknappen den blitzenden Beidenhander reichen und drang an der Spitze der Hälfte seiner Leute in die Burg, während die andere zurückblieb, um den Rückzug zu decken. Im untern Stockwerke legte sich den Vordringenden kein Hinderniß in den Weg. Unaufgehalten stiegen sie die Wendeltreppe hinauf, und schon hatte Veit die letzte Staffel derselben erreicht, als sich die Scene auf einmal zu ändern begann. Ein entsetzlicher Steinhagel rasselte auf die Helme und Pickelhauben herab, und mancher Knappe stürzte, von demselben getroffen, die Treppen wieder rücklings hinab. Da knirschte der alte Veit. „Vorwärts!" — rief er, die letzte Stufe hinaufspringend, indem er den Flammberg mit beiden Händen kräftig erfaßte und den Knappen, der eben wieder eine neue, ziemlich starke Ladung Steine hinabwerfen wollte, zu Boden schlagend. Aber er sollte für seine Wagniß büßen, denn acht bis zehen Knechte drangen mit entblößten Schwerdtern auf ihn ein, und Veit von Humpenfels bekam einen harten Stand. Zwar holte er oft mit seinem schweren Beidenhander wacker aus, wenn aber nicht in dem entscheidenden Augenblicke, in welchem schon ein Knappe das Schwerdt zum Todeshiebe über ihn gezückt hatte, sein getreuer Kurt erschienen wäre und dem verwegenen Knechte mit sicherer

Hand den Treff gegeben hätte, wenn jenem nicht die andern Knappen nachgefolgt wären, dann hätte wahrlich Veit den neuen Wein, der noch an den Reben hing, nicht mehr kosten dürfen. Und nun wandelte sich die Scene plötzlich auf dem Kampfplatze. Die Weinsberger hieben brav drein, und bald standen nur noch fünf bis sechs Werdensteiner aufrecht auf den Beinen. — „Da ist nicht gut wohnen!“ — mochten diese gedacht haben, denn sie sprangen mit Blitzesschnelle in den nahen Saal, von da durch eine geheime Thüre eine Treppe hinab, die in den Hofraum führte — und schnurstracks den Weinsbergern, die hier standen, in die Hände.

„Haut sie nieder!“ — schrie Kurt zu einem halb verfallenen Bogenfenster des Saales hinaus, den mordgierigen Kampfgesellen zu, und gegen vierzig Klingen schwirrten verderbenbringend über dem Haupte des kleinen Häufleins. Nach wenigen Minuten lagen die letzten Werdensteiner mit ausgestreckten Gliedern im Sande.

„Uf!“ — schnaubte Veit, den Helm vom Kopfe nehmend — „ist mir doch gewaltig heiß „geworden bei der ungewohnten Arbeit!“ — Und mit diesen Worten wischte er den Schweiß, der ihm in starken Tropfen über die furchenvollen Backen träufelte, vom Angesichte.

„Halt, Kamerad, so haben wir nicht ge-

„wettet; nur hübsch mir nach, sonsten muß ich „Euch den Weg etwas handgreiflicher zeigen" — sprach Kurt, indem er aus dem Nebengemache einen sträubenden Franziscanermönch am Strange, den er um die Lenden über die Kutte trug, in den Saal zerrte.

„Alle Wetter, welche Bescheerung bringst „denn du noch?" — fragte Veit, den jammernden Mönch, der mit beiden Händen sein Angesicht bedeckte, betrachtend. „Das Zucker„werk zum Henkermahle!" — lachte Kurt, und alle Knechte stimmten mit ein. — „Wie „meinst du das?" — fragte Veit. — „Je „nun" — erwiederte Kurt, indem er dem Pfaffen mit Gewalt die Hände vom Gesichte wegriß — „betrachtet einmal den Fang. Nun „halte ich dafür, da unsere Klingen bis jetzt „nur gewöhnliches Fleisch zum Metzeln bekamen, „so möchte sich dieser fette Herr als ein sonder„lich wohlschmeckendes Naschwerk für Euer rit„terliches Schwerdt eignen; denn daß der Ka„merad zu den Feinden gehört, dürfen wir im „Geringsten nicht bezweifeln!" —

„Ei ei schaut! Sehen wir uns auch einmal „wieder?" — sprach Veit, höchlich darob verwundert, daß er in dem Gefangenen seinen ehemaligen Burgpfaffen erkennen mußte — „Ja, „das Sprüchwort lügt nicht, das da spricht: „Berg und Thal kommt nicht zusammen, wohl „aber die Menschen!"

„Was habt Ihr aber hier zu schaffen?“ — fragte nach einer Weile der alte Rittersmann in strengem Tone.

„Allen Heiligen sey es geklagt, daß ich „aus Auftrag meines Abtes heute hierher mußte!“ — jammerte der Pfaffe — „Gestattet aber doch „vor allen Dingen, gestrenger Herr Ritter“ — fuhr der an allen Gliedern zitternde fromme Pater fort — „gestattet doch, daß ich aus den „klemmenden Krallen dieses blutgierigen Geiers „erlöst werde! Er schnürt mir ja die Einge„weide entsetzlich zusammen!“

„Das thut Euch nichts, Ehrwürdiger, und „wenn auch alle Gedärme in Eurem feisten Ran„zen zu eitel Brei zusammengequetscht würden“ — entgegnete Kurt, den Strang vester um die geballte Faust wickelnd — „ich hätte lange noch „keine Genugthuung dafür, daß Ihr mir vormals „ob dem Bischen Sünden willen im Beicht„stuhle die Hölle so heiß gemacht habt, daß ich „vermeinte, ich säße im leibhaftigen Feuer des „Leidigen in der Hölle, und hatte ich auch nichts „anders verbrochen, als in der Woche wenig„stens sieben Räusche getrunken!“ —

„Warum behandelt Ihr mich gleich einem „gemeinen Verbrecher?“ — fragte Augustin etwas barsch.

„Das sollt Ihr vielleicht bälder erfahren, „als es Euch angenehm seyn wird“ — versetzte Veit, entrüstet über den vorlauten Mönch —

„Ihr dürft Euch versichert halten, daß man „Euch nicht wie einen gemeinen Verbrecher be„handeln wird; selbst Eure Strafe soll Eurem „Stande und Range angemessen seyn. Der „Strick, den Ihr um den Bauch traget" — setzte der Ritter hinzu, um seinen ehemaligen Beichtiger auch etwas in Aengsten zu bringen — „dieser Strick, und gewiß kein anderer, soll „Euer Halsband werden. Auch keinem Galgen „von gemeiner Größe soll die Ehre, Euren Leich„nam zu tragen, werden; an jener schlanken „Tanne dürft Ihr baumeln! — Wollt Ihr „Euch noch fürder beklagen, daß man Euch „gleich einem gemeinen Verbrecher behandle? „Schlage an deine Brust, Sünder, und gedenke „deiner Frevelthaten!"

Aber welche Augen machte unser gestrenger Herr Ritter, der unsern Pater nur ängstigen und foppen wollte, und dem es nie in den Sinn gekommen war, er habe einen wichtigen Fang in die Hände bekommen — wie schaute er auf, als der fromme Augustin mit Jammern und unter lautem Wehklagen dem Unbarmherzigen zu Füßen sank, seine Kniee umklammerte und flehentlich um sein Leben bat! — „Ich will ge„wiß Alles haarklein bekennen, ehrenvester, ge„strenger und gar tapferer Ritter. Schon lange „nagte der Wurm des bösen Gewissens an mei„nem Herzen, und ich schätze mich glücklich, daß „nunmehr die Stunde gekommen ist, in der ich

„Euch über Vieles die Augen öffnen darf.
„Gerne will ich die Ränke meines Abtes, mit
„deren Hülfe er Euch Eures Eigenthums be=
„raubte, Euch entdecken, wenn Ihr meines Le=
„bens schonen wollet!" — so beschloß der fromme Pater seine Bitten, dem es schon am Halse kitzelte, als ob der Strick, der noch um seine Lenden lag, schon jenen Platz eingenommen hätte.

Der Ritter Veit von Humpenfels machte, wie erwähnt, gar große Augen. Ihm fiel es nun bei, daß sein damaliger Burgpfaffe an demselben Tage im Kloster unten war, an welchem der Abt ihm erklärt hatte, die Frist zur Auslösung der verpfändeten Herrschaft sey verflossen, und er nun so arm, daß er mit dem Gnadenbrode und Gnadentrunke des Klosters vorlieb nehmen müsse, wenn er nicht am Hungertuche nagen wolle. „Schau! Schau! Nun
„geht mir ein Licht auf sonder Gleichen!" — sprach Veit zu sich selbst.

„Wenn Ihr mir Alles, was Ihr wißt,
„bekennen wollet, dann soll Euch Gnade wer=
„den" — sprach er nun in herablassendem Tone zu dem zitternden Pater — „und wenn Ihr
„Euer Möglichstes thut, die Ränke Eures wür=
„digen Abtes kraftlos zu machen, wenn Ihr
„mir dadurch wieder zum Besitze meines Ei=
„genthums helfen könnt, dann mag der Strang
„um Eure Lenden dort verbleiben! — Erhebt
„Euch jetzt aus Eurer andächtigen Stellung und

„seht einmal ein, daß Ihr vor keinem Heiligen „Eure Kniee gebeugt habt!“

Heilsamer Balsam in die Wunde des zitternden Augustin!

„Geh' hinab mit einigen Knappen zum „Vogte des Fleckens, gebiete ihm im Namen „des rechtmäßigen Herrn von Göttelfingen, „ein paar Schläuche oder ein ordentliches Fäß„chen mit Wein aus dem Gemeindekeller dir „abzureichen, und spute dich, damit wir uns „stärken können!“ — gebot Ritter Veit, sich räuspernd, denn die Kehle war ihm im Gefechte trocken geworden.

Kurt wollte gehorchen. — „Bleibt nur im„merhin in der Burg!“ — sprach Augustin, der nun wieder fröhlich war, da ihm das Messer nicht mehr an der Kehle saß — „Im Burg„keller werdet Ihr ein gutes Tröpflein Wein „vorfinden“ — fuhr er fort — „und wenn es „Euch genehm ist, Herr Ritter, so will ich Eu„rem Schildknappen den Weg dorthin weisen.“ —

„So meint Ihr?“ — lachte Veit — „die Mähre vom Weine kam mir zwar gelegen, „aber Ihr bleibt bei mir in gutem Gewahrsam.“

Kurt, der in der Burg und im Keller derselben eben sowohl Bescheid wußte, ging mit einigen Knechten hinab. Nach einer Weile brachten sie ein Fäßchen von nicht unbedeutendem Umfange zurück, und mit gierigen Blicken machte sich der Kellermeister über das Faß her,

um den Spunten wegzuschlagen. Zwar war nur ein einziger Becher vorzufinden, aber daran kehrten sich die durstigen Gesellen im geringsten nicht, denn als der Zapfen aus dem Boden und der Becher für den Ritter gefüllt war, da reichte einer nach dem andern dem Kurt seine Pickelhaube hin, der sie mit verschwenderischer Freigebigkeit füllte. — „Trinkt nur wacker drauf los!“ — rief der alte Mundschenk — „es ist noch mehr Kraut im Hafen, denn im „Keller ruht ein Fäßchen neben dem andern; eine „herrliche, unabsehbare Reihe von Gottes schön„stem Segen!“ —

„Na! den Wein lasse ich mir gefallen!“ — sprach Veit, indem er seinen Schnurrbart wohlgefällig strich — „das ist ein Ausstich von „Wein, und wenn ich nicht irre, ein Mark„grävler! Alle Wetter, wie der schäumt, braust „und perlt und die Kehle so sanft hinabschlüpft. „— Nun wird's einmal, Nimmersatt“ — rief er seinem Knappen zu, der seine verrostete Pickelhaube nicht mehr vom Maule wegbringen konnte, indem er ihm den großen Becher zum Wiederfüllen reichte.

„Ich mag es wohl glauben, daß Euch das „Weinchen mundet“ — sprach der fromme Pater — „vor wenigen Wochen hat mein Abt zwanzig Stückfaß von Mergentheim erhalten, und da die Keller seines Klösterleins von oben bis unten mit Lagerfässern angefüllt sind;

„so ließ er den Wein vor einigen Tagen hier-
„her schaffen!“ —

„Daran that er wohl!“ — lachte der dur-
stige Ritter in seinem Elemente.

„Euer hochwürdiger Herr Abt“ — sprach
Kurt zu dem Pater — „konnte, bei meiner
„Eheplage sey es geschworen, in seinem Leben
„keinen bessern Einfall haben!“

„Nun, Herr Pater, da wir jetzt uns wie-
„derum gestärkt haben, macht Euch gefaßt zu
„Eurem Geständnisse“ — sprach Veit, der
nun, nachdem er gar oft die Neige des Bechers
erschaut hatte, denselben seinem Knappen zum
Wiederfüllen reichte. — „Trinkt Euch Muth“
— fuhr er fort, den Wein dem Pater hinge-
bend — „denn es wäre ungerecht, wenn ich
„Euch allein dürsten ließe, da Ihr uns doch
„zum Weine verholfen habt. Trinkt nur son-
„der Scheu!“ —

„Der Ritter ist in guter Laune“ — dachte
der schlaue Pfaffe — „die muß ich zu meinen
„Gunsten nützen!“ — Er that gerne Bescheid.
Während er aber trank, machte er sich seinen
Plan, welchem er sein Geständniß anzupassen
beschloß. Alles sollte Veit nicht erfahren, na-
mentlich aber sollte er nicht inne werden, daß
durch seine Hülfe der Abt die Herrschaft derer
vom Steine in die Hände bekommen. Aber
herausgeben sollte der hochwürdige Herr Abt die
Güter wieder — das war vest bei ihm beschlos-

sen. Und dazu hatte er seine guten Ursachen. Denn Berthelmus hatte ihm abermals, troz seines wiederholten Versprechens, eine fette Pfründe vor der Nase weggenommen und sie einem andern Pater verliehen. Der Mann Gottes dachte nicht mehr an das Versprechen; warum sollte er auch, da er dafür hielt, Augustin könne ihm fürder weder Nutzen noch Schaden bringen? Das sah dieser wohl ein, eben sowohl auch, daß er nunmehr das fünfte Rad am Wagen, und also überflüssig sey. Und aus diesen guten Gründen gönnte der fromme Pater dem Prälaten die Güter nicht., Zum andern wußte er nicht, ob nicht vielleicht Veit schon irgend eine Spur von den Betrügereien, womit ihm und seinem Neffen beinahe die Haut über die Ohren gezogen worden war, aufgefunden hatte? Daher mußte er bekennen, wenn er sich nicht einem ungewissen Geschicke blos geben wollte. Endlich war er auch dem alten Ritter im Grunde nicht sonderlich feind. Er hatte sich immer wohl bei ihm befunden, und wenn er seine Sachen gut einzurichten versteht — wer weiß, ob er nicht wieder Beichtiger bei ihm werden darf? —

„Erzählt mir nunmehr ohne Umstände und „Einleitungen — denn das viele Schwatzen „kann ich nicht leiden — was wißt Ihr davon, wie der Abt Eures Klosters in den Besitz „der Herrschaft derer vom Steine gekommen?" — fing Veit, zum Pater in gebieterischem

rischem Tone sich wendend, sein strenges Verhör an. — „Ich rathe Euch, schenkt mir lautern „Wein ein; denn so Ihr mich belügen wolltet, „würde es Euch übel ergehen. Bleibt bei der „Wahrheit, denn ich weiß schon Alles. — Nicht „so, Kurt?"

„Ei ja wohl!" — schrie dieser — „mein „gestrenger Herr Ritter will Euch nur auf die „Probe stellen, ob Ihr auch lügen könnt. Aber „dazu möchte ich Euch nicht rathen, denn wir „riechen alle faule Fische alsbald, wenn Ihr „sie uns für gute Waare verkaufen zu wollen „Gelüste haben sollt. Bedenkt fein nur immer, „daß Ihr nur einen einzigen Hals habt, daß „der Seiler noch immer den Krebsgang geht „und Stricke dreht, und daß der Sturmwind „die Tanne im Burghofe draußen noch nicht „aus dem Boden gerissen hat" —

„Halte ein!" — gebot Veit dem geschwätzigen Knappen, und Kurt fuhr mit der Hand über's Maul.

„Nun so erfahret denn, gestrenger und eh„renvester Herr Ritter" — begann der vormalige Beichtiger seufzend seine Beichte — er„fahret denn, daß der Abt meines Klosters Euch „ungerechter und betrügerischer Weise aus dem „Besitze der schönen Herrschaft derer vom „Steine, nach welcher er schon lange ein son„derliches Gelüste getragen hat, brachte, daß er „einen falschen Pfandbrief Euch vorgelegt, daß

„er die Frist von zehen Jahren, welche zur Aus-
„lösung der verpfändeten Güterstücke ausbedun-
„gen war, darum in eine kürzere achtjährige
„umwandelte, weil er es kaum erwarten konnte,
„in den Besitz derselben zu kommen, und daß
„er endlich statt der Hälfte der Besitzungen sie
„sammt und sonders in den Pfandbrief auf-
„nahm; warum —?— je nun das Ganze war
„ihm lieber als ein Theil davon!" —

„Alle Wetter!" — schrie Veit — „das
„ist ein Belialspfaffe! Habe aber immer ver-
„muthet, der hochwürdige Herr Abt werde sich
„mit Vorsatz ein wenig in seiner Berechnung
„geirrt haben!"

„Zehen Jahre sind noch nicht verflossen"
— fuhr der Pater fort — „die Frist zur Aus-
„lösung ist demnach auch noch nicht abgelaufen.
„Mit vollem Recht könnt Ihr daher wieder in
„den Besitz Eurer Herrschaft treten, und wenn
„Euer Neffe bis dahin alsdann die zweihundert
„und fünfzig Goldgülden heimbezahlen kann;
„so muß Euch der Abt den Pfandbrief her-
„ausgeben, und alle seine Ansprüche, die sich
„auf die Güter — auf das Ganze oder einen
„Theil derselben, gilt gleich viel — gründen,
„sind erloschen!" —

„Für das Auslösen seiner Güter will ich
„wohlweislich meinen Neffen selbst sorgen las-
„sen" — meinte der Ritter Veit — „was je-
„doch die Besitznahme derselben anbelangt, so

„mag ich Euch, mein Pater, nicht bergen, daß
„ich mit diesen tapfern Knappen nicht ruhen
„und rasten werde, bis ich mit ihnen das recht-
„mäßige Eigenthum meinem Günther wieder
„erkämpft habe. Das schwöre ich Euch bei
„meinem Barte, meinem Schwerdte und mei-
„ner Treue!"

„Daran thut Ihr wohl, ehrenvester und
„gar tapferer Ritter" — meinte Augustin,
dem es wieder leichter zu werden anfing.

„Ihr meint also, die Urkunde, die mir der
„Abt vorlegte, sey verfälscht gewesen?" — fragte
nach einer Pause der Ritter.

„Ei freilich!" — entgegnete der Pater —
„wie wäre es wohl anders möglich, da in der-
„selben alle Eure Güter verpfändet sind und
„nur von einer achtjährigen, nicht aber von ei-
„ner zehenjährigen Frist zur Auslösung dersel-
„ben die Rede ist!" —

„Da habt Ihr Recht!" — rief Veit —
„aber ich erkannte doch das Namenszeichen mei-
„nes verstorbenen Neffen für ächt" — setzte er
nachdenkend geworden bei — „er pflegte dasselbe
„jedesmal statt der sonst gebräuchlichen Unter-
„schrift seinen Unterhandlungen beizudrücken.
„Ich entsinne mich noch gar wohl, daß dieser
„Namenszug auf dem Knopfe des Schwerd-
„tes eingegraben ist, das er mit sich in den
„Kreuzzug nahm, und das ich nun in der Rüst-
„kammer unserer Burg mit eigenen Händen

„zum Angedenken an den tapfern Ritter für
„Kind und Kindeskinder aufgehängt habe!“

Da bekam der fromme Pater wider seinen Wunsch und Willen etwas starkes Herzklopfen. Er erinnerte sich noch wohl, daß er zu dem Schurkenstreiche der Verfälschung des Pfandbriefes seinem hochwürdigen Abte hülfreiche Hand geboten, daß er das erwähnte Schwerdt ihm zum Beidrucken des Namenszuges verschafft hatte.

„Wie es der Abt angefangen, Eure Augen
„mit dem verfälschten Handzeichen zu täuschen,
„das ist mir ein Räthsel, gestrenger Herr Ritter“ — entgegnete gefaßt und mit frecher Stirne der Pater — „Berthelmus steht
„in dem Rufe der Schwarzkünstelei, und der
„Himmel mag es wissen, durch welche höllische
„Zaubereien und Blendwerke er seinen Zweck so
„vollkommen erreichen konnte, daß Ihr den
„Schein von der Wahrheit nicht zu unterscheiden vermochtet!“

„Ja ja!“ — lachte Veit — „Euer Abt
„kann mehr als Brod essen!“ —

„Das vermuthe ich auch“ — versetzte Augustin — „allein wenn Ihr mich auch auf
„die Folter legen ließet; ich könnte Euch dennoch dieses schwierige Räthsel nicht zur Genüge
„lösen. Mich weihte er nicht in seine Geheimnisse ein, das verbürge ich Euch mit meinem
„Eide und mit meinem Leben!“ —

„Das macht Ihr mir nicht weiß!“ — meinte Veit — „ich weiß es wohl, daß die

„Kuttenträger alle aus Einem Loche pfeifen. „Es hackt keine Krähe der andern die Augen „aus! — Doch dem sey, wie ihm wolle! Geht „mir jetzt nur mit Eurem Rathe thätig an die „Hand, und Ihr sollt Verzeihung erhalten!“

„Gebietet über Euren Knecht!“ — sprach Pater Augustin demüthig.

„Das Beste wird wohl seyn“ — meinte Ritter Veit — „Ihr setzt einen Fehdebrief auf, „der alsbald dem Klosterabte geschickt wird.“

Augustin suchte in einem halbzerbrochenen Wandschranke nach Schreibgeräthe, fand solches nothdürftig vor, und setzte sich nun zum Schreiben zurecht. Die Feder war gespitzt, und der Pater lauschte der Worte, die ihm der Ritter in dieselbe sagen sollte. Aber dieser wußte nicht, wie er es anfangen sollte. Er rieb sich die Augen und die Stirne, er räusperte sich und hustete — es wollte nicht gelingen. Da griff er zum vollen Becher, trank ihn gierig leer — und siehe da, sein Gehirn schien sich mit einenmale aufgehellt zu haben. „Schreibt, „Pater!“ — gebot er.

„Wir Ritter Veit von Humpenfels, „für unsern Großneffen den Ritter Günther „vom Steine, Feldhauptmann kaiserlicher „Majestät, thun Euch Berthelmus, Abt des „Sanct Franziscanerklosters zu Wimpfen, „kund und zu wissen mit diesem Briefe, daß, „da wir inne worden, daß Ihr durch Vorlegung „einer falschen Urkunde unrechtmäßiger und be-

„trügerischer Weise in den Besitz unsrer Herrschaft,
„bestehend in dem Dorfe Göttelfingen, den
„Weilern Allmandle und Eisenbach, und
„den Höfen Washalden, Schorrenthal
„und Salbenhütte gekommen seyd, und wir
„nicht auf gütliche Weise wieder zu dem Unsrigen kommen können, mit unsern Leuten und
„Freunden Euer und Eurer Knechte und Freunde
„abgesagter Feind seyn wollen, und kündigen
„Euch die Fehde an, auf Brand, Raub, Mord
„und Todtschlag. Wir gewarten zween Tage
„und zween Nächte, und wollen gegen Euch
„und Eure Helfershelfer unsre Ehre bewahrt
„haben.

„Gegegeben auf Burg Göttelfingen am
„Tage Eusebii in diesem Jahr."

Unterschrieben

† † †

Veit, Ritter von Humpenfels.

„Der Fehdebrief hat Händ' und Füße!" — meinte Veit, als ihn der Pater vorgelesen und der Ritter statt der Unterschrift mit drei Kreuzen bekräftigt hatte. — „Und nun besteige „du alsbald mein Roß, reite hinüber gen Wim„pfen und reiche dem Abte den Fehdehand„schuh von Pergament!" — fuhr der Ritter, zu seinem Schildknappen gewendet, fort. Zu Augustin aber gekehrt, sprach er: „Ihr müßt „es wohl auch wissen, wo der Schirmvogt des „Klosters seine Leute zur Besatzung eingelegt

„hat? Auf den Höfen könnte er keinen vesten „Platz auffinden, in Allmandle auch nicht, „und in Eisenbach ist außer dem Thurme „auch kein Platz vorzufinden, wo er sich halten „könnte!“ —

„Ich kann Euch hierin wohl dienen“ — entgegnete der Pater — „nur in diese Burg „hat Ritter Walther von Werdenstein „ein Fähnlein gelegt, seine andern Leute, die „noch gegen dreißig seyn mögen, braucht er auf „seiner Burg zum Wegelagern. Und somit „hättet Ihr eigentlich die Herrschaft schon er„obert!“ —

„Eure Meinung kann ich nicht theilen“ — sprach Veit — „ich kenne den Raubgesel„len allzu gut, und weiß, daß er sein Hand„werk versteht!“ —

Kurt trabte zum Burgthore hinaus und nach einer kleinen Stunde hatte er schon Wimpfen erreicht.

Er schnitt ein saures Gesicht, als er dem Abte gegenüber stand, obwohl Berthelmus ihn freundlich willkommen hieß. „Was führt „dich zu mir, mein Freund?“ — schmunzelte er.

„Das mögt Ihr aus diesem Pergamente „zur Genüge ersehen“ — entgegnete der Herold etwas barsch.

Der Abt las. Sein braunrothes Gesicht begann sich zu entfärben, und je weiter er las, desto mehr erbleichte er. — „Wer — wer hat „diesen Fehdebrief geschrieben?“ — fragte er

nach einer Pause, innerhalb welcher er das Pergament aufmerksam betrachtet hatte.

Aber Kurt sprach: „Weiß es nicht!" —

„Hat dein Ritter wieder einen Beichtiger „in die Burg genommen?" — fragte der Abt weiter.

„Weiß es nicht!" — entgegnete eintönig der Knappe.

„Hast du den Pater Augustin, Euren „vormaligen Beichtiger, schon lange nicht mehr „gesehen oder gesprochen?" — fuhr Berthelmus zu fragen fort.

„Der schleicht mit seinen Worten wie die „Katze um den heißen Brei" — dachte Kurt. „Weiß es nicht!" — war seine Antwort.

„Warum solltest du es nicht wissen!" — zürnte der Abt, und sein Gesicht ward wieder braunroth.

„Habt Ihr den Brief gelesen?" — fragte der Alte nach einer Weile. Der Abt nickte bejahend, und Kurt ging zum Gemache hinaus.

Und als er wieder bei seinem Ritter angekommen war, gebot ihm dieser, mit zwanzig Knappen auf der Burg zurückzubleiben. „Aha!" — dachte der schlaue Kauz — „eine Ehren„wache für den guten Markgräveler!" —

„Du sendest mir alsbald einen Eilboten „auf die Burg, wenn du etwas Verdächtiges in „der Runde gewahren solltest" — gebot ihm Veit — „halte dich tapfer, ich werde dich „nicht im Stiche lassen!" —

Zweimal vier und zwanzig Stunden waren verflossen, aber der Herr Abt schien nichts Feindliches wider unsern alten Ritter unternehmen zu wollen. Auch die Stille der Nacht unterbrach nichts, aus welchem Kurt hätte Argwohn schöpfen können, und als er am Morgen zum halbverfallenen Bogenfenster des Saales hinausschaute, ließ sich keine Lanze und keine Klinge in der weiten Umgebung sehen.

Zu diesem friedfertigen Betragen hatte der hochwürdige Herr Abt genügende Gründe. Als er nemlich an demselben Abende, an welchem ihm durch Kurt die Fehde angesagt worden war, sogar in eigener Person auf die Burg seines Schirmvogtes geritten war, um ihn um Hülfe anzusprechen, da mußte er sich höchlich über die Umwandlung des Ritters Werdenstein verwundern. Denn da der friedfertige Abt in den Saal trat, entsprang ihm Ritter Walther unter lautem Heulen und Schreien, und als er ihn im Nebengemache aufsuchte, fiel ihm der Ritter gar zu Füßen, flehentlich bittend, er möchte ihn doch noch länger leben lassen. Und dabei gebehrdete sich der; sonst so wilde und tapfere Ritter gar wundersam. Der Abt fragte die Knechte, welcher böse Geist über ihren Herrn gekommen sey? Aber diese konnten seine Neugierde nur theilweise befriedigen. „Schon seit „gestern nimmt der Ritter keine Speise und „keinen Trank zu sich" — sprach ein Knappe — „und als er vor einigen Stunden die Nie-

„derlage der Besatzung auf Burg Göttelfin-
„gen vernommen hatte, da mußten wir ihm
„mit Gewalt das Schwerdt aus den Händen
„reißen; denn er focht gewaltig gegen Alle, die
„sich ihm näherten, und hatte die Klinge sogar
„am Ende gegen seine eigene Brust gezückt. Er
„spricht nun immer von seinen Feinden, die
„gekommen seyen, ihn zu verderben, und als
„wir ihm sagten und betheuerten, wir werden
„ihn gegen männiglich vertheidigen, da gebot er
„uns sogar, ihn nicht zu schirmen und wegen
„seiner keinen Schwerdtstreich zu wagen!"

„Ja, es ist ein böser Geist über ihn ge-
„kommen!" — sprach ein anderer Knecht.

„Sein Gewissen ist endlich erwacht" —
meinte ein Anderer. „Der Himmel hat gerechte
„Strafe über ihn verhängt!" — sprach mit
zitternder Stimme ein alter Knappe. „Das ist
„die Verzweiflung. Er ist wahnsinnig gewor-
„den!" — Der Abt schüttelte sich, denn ein
kalter Schauer rieselte ihm durch das Mark sei-
ner Knochen.

Walther tobte nun von Neuem entsetz-
lich. Er schlug den Kopf gegen die Steinwände
unter lautem Heulen und Zähnklappern, und
dabei sprach er immer von den vielen Unglück-
lichen, die von seinen und seiner Knechte Hän-
den grausam gemordet worden.

Berthelmus bekreuzigte sich und ritt
eilends von dannen, denn ihm war nicht gar
wohl zu Muthe bei dem Verzweifelnden.

„Die Heiligen im Himmel haben ihn gerichtet" — sprach nach einer Weile der greise Knecht zu seinen Gesellen — „ich mag fürder „nicht mehr in dieser Höhle des Jammers hau„sen. Wir alle haben mit ihm unschuldiges „Blut vergossen, und wir alle haben daher die„selbe gerechte Strafe des erzürnten Himmels „zu gewarten. Ich gehe, meine Sünden zu „büßen, und wem das Heil seiner Seele theuer „ist, der folge mir aus dieser Wohnung des „Unglücks und sühne den Himmel wieder mit „guten Thaten aus!" — So sprach der Greis. Er schnürte sein Bündel, und verließ die Burg. Und noch ehe der Vollmond am dunkeln Himmel schwamm, zogen die Knechte schaarenweise den Hohlweg entlang, der aus dem Gebiete des Burgherrn auf die Heerstraße führte, und die Burg stand öde und verlassen, und der wahnsinnige Unglückliche heulte den stillen Mauern seinen Jammer zu.

Als aber am andern Morgen einer seiner Raubgesellen auf die Burg geritten kam, den Mordbruder zu neuen Schandthaten aufzufordern, als er die Säle leer und verlassen fand, und nun hinabschaute, über die Felsen hinweg, die am Fuße des Berges herumlagen, in's Grüne hinaus, um den wilden Gesellen aufzusuchen, da gewahrte er mit Schaudern den Leichnam des Unglücklichen, wie er zerschellt an der Felsenspitze hing, und wie ein dunkles Heer von Raben krächzend die Beute verließ. „Das hat

„der Böse gethan!" — sprach der Raubritter kaum vernehmlich, indem er sich auf sein Roß schwang und mit Flügelschnelle den Burgpfad hinabsprengte.

„Ich muß mich doch baß über die friedfer„tigen Gesinnungen des Abtes wundern!" — sprach am vierten Tage Ritter Veit, indem er sein Roß bestieg, um auf der Burg Göttelfingen seinen Kurt heimzusuchen, und im Vorbeigehen auch dem Markgrävler zuzusprechen.

„Ich weiß bei meiner Treu nicht, warum „das Pfaffenvolk uns hier so ungeschoren läßt;" — sagte Kurt zu seinem Gestrengen — „kein „Feind läßt sich blicken."

Die Alten sprachen noch viel darüber, sie riethen hin und her, aber weder der Ritter noch der Schildknappe traf den rechten Fleck.

„Das geht nicht mit rechten Dingen zu" — sagte Veit köpfschüttelnd — „denn ich „habe es mein Lebtag oft gehört und immer „bestätigt gefunden: es giebt kein Pfaffe sein „Opfer wieder heraus. Warum nun dieses Zau„dern? — Die Zeit ist längst verstrichen; der „Abt kann sich denken, daß wir nicht spaßen, „er wird wissen, daß Göttelfingen, und so„mit auch die Weiler und Höfe in unsern „Händen sind — er wird doch nicht glauben, „wir werden ihn in seinen vier Pfählen heim„suchen? Dort wäre ich nicht gut auf ihn zu „sprechen!" —

„Und dennoch wird Euch nichts anders „übrig bleiben!“ — meinte der Pater — „Schmiedet das Eisen, dieweilen es glüht! „Wer weiß, warum der Herr Abt so schnell so „kleinlaut geworden ist, daß Ihr ihm ungestört „auf der Nase tanzen dürft. Glaubt mir im„merhin — es hat sich etwas Ungewöhnliches „zugetragen. Und wenn Ihr von der Gunst „des Augenblickes Euren Nutzen ziehen wollet, „so gehet zur Stunde hinab gen Wimpfen „zum Abte, wer weiß, was Ihr gewinnet!“

„Der Pater hat Recht! Meinen Rappen „vor!“ — rief Veit, und Kurt gehorchte.

Aber indem die Herren sich noch also besprachen, stieß ein Trompeter im Burghofe in sein Blech. Veit lugte gierig hinaus zum Fenster, und — siehe da, — der Wolf in der Fabel! Ein Klosterknecht, leicht erkenntlich an dem Wappen, das auf seinen Rock gestickt war, hielt unten auf einem fetten Gaule. Der Herr Abt mußte für heute alles Gepränge in der Rüstkammer hervorgesucht haben, um den Knappen recht nach Würde aufputzen lassen zu können; denn der Waffenrock, in welchem der Herold steckte, war eitel Sammet und strotzte von Gold und Silber und andern edlen Stoffen; und vom seidenen Barette schwankten viele hohe schwarze Federn herab.

„Mein Herr, der hochwürdige Herr Abt „zum Kloster des heiligen Franziscus zu

„Wimpfen am Berg, entbietet Euch, edler „Ritter, seinen freundschaftlichen Gruß. Ob„gleich Ihr ihm die Fehde angekündigt habt; „so wünscht er dennoch mit seinem bewährten „Freunde und getreuen Nachbar in gütlichem „Vernehmen zu stehen, da er selbsten sich nicht „bergen mag, daß er, vielleicht wider seinen „Wunsch und Willen, die Ursache zur Fehde „war, und Euch das Schwerdt in die Hände „gezwungen hat. Um nun die alte Freundschaft „mit Euch, an welcher ihm gar viel gelegen, „wieder aufzurichten, hat er sich entschlossen, „Euren Wünschen zu entsprechen, so sie nicht „unbillig seyn werden, und ladet Euch daher „ein, ihn im Kloster zu Wimpfen aufzusu„chen. Er käme wohl gerne selbst zu Euch, „allein ein böses Gliederübel, Zipperlein ge„nannt, hält ihn in seinem Klosette vest. Und „darum möget Ihr sein Ansuchen nicht übel „deuten." —

Der alte Ritter strich sich wohlgefällig den grauen Bart und sprach sodann zum Herolde: „Obwohl bei den Umständen, die mich zur Fehde „gegen deinen Herrn gezwungen haben, ich nicht „leichtlich den Schritt zu thun gesonnen wäre, „den dein Herr Abt begehrt; so will ich mich „dennoch fügen. Entbiete darum ihm meinen „Gruß und sage ihm, daß ich ihm zwischen „heute und morgen in seinem Kloster ein freund„liches Gehör nicht versagen werde."

Der

Der Herold verbeugte sich; Veit befahl einigen seiner Knechte, ihm das Geleit zu geben, und warf sich dann mit vielem Anstand und großer Wichtigkeit in den altergrauen, seufzenden Lehnstuhl.

„Ende gut, Alles gut!" — rief Kurt, der die Botschaft des Klosterknechtes vernommen hatte — „Glaubt mir, gestrenger Herr Ritter, „der wohlweise und schlaue Herr Abt würde „traun die Zitter nicht mit so gelinden Saiten „beziehen, wenn er nicht triftige Gründe dazu „hätte!" —

„Das glaube ich auch" — versetzte der Ritter recht selbst zufrieden — „ich habe Wun„der gethan, denn den Hochmuth und die Herr„schaft eines gestrengen Pfaffen zu brechen, ge„hört nicht zu den Alltagsgeschichten!"

Am andern Morgen in aller Frühe ritt der alte Ritter gen Wimpfen. Der Bruder Pförtner wies ihn in's Sprachzimmer, wo nach einer Weile der Pater Guardian erschien. „Ich „erscheine vor Euch im Namen des hochwürdi„gen Herrn Abtes dieses Klosters, den seine „Krankheit auf dem Schragen vesthält" — sprach der Pfaffe — „ich soll Euch, aus Auf„trag seiner, seine Gesinnungen kund thun;" — fuhr er fort — „Ihr habt unserm Kloster die „Fehde angesagt, da es aber der christlichen „Kirche nicht geziemen mag, ihre gerechten An„sprüche, die freilich die Weltkinder oftmals in

„Zweifel ziehen, mit dem Schwerdte in der „Faust zu verfechten; so bin ich beauftragt, „Euch zu wissen zu thun, daß wir gesonnen „sind, Euern Forderungen, insoferne sie gerecht „sind, auf gütlichem Wege zu entsprechen!“ —

„Daran mögt Ihr wohl thun,“ — sprach der Ritter — „obgleich ich mich kaum zu fassen „vermag, daß Ihr mit einemmale so friedfertig „gegen Eure Nebenmenschen zu denken und zu „handeln geneigt seyd. Doch ich mag Euch „nicht bergen, daß es mir selbst eine angenehme „Mähre ist, was Ihr mir vorhin sagtet. Und „darum ein guter Gruß — eine gute Antwort! „— Laßt hören, was Ihr mir im Namen Eu„res Klosters zu verkünden habt!“

„Ihr behauptet, die Urkunde, welche mein „hochwürdiger Herr Abt Euch vorgelegt, und „die Ihr selbst für ächt anerkannt habt, sey „falsch;“ — hob der Guardian wieder zu sprechen an — „Ihr scheint jedoch zu übersehen, „daß Ihr Euch in Widersprüche verwickelt und „daß Ihr Eure Behauptung nicht mit Grün„den belegen könnt. Darüber wollen wir jedoch „mit Stillschweigen hinweggehen, da uns an „einem getreuen Nachbar allzu viel gelegen ist. „Sagt nun aber an, was Euer Begehren ist?“—

„Ich begehre nichts von Euch;“ — entgegnete der Ritter barsch — „denn was ich „wollte, das haben wir bereits erkämpft. An „Euch ist es nun, den Frieden, den ich Euch „anbiete, einzuhalten.“

„Meint Ihr?" — lachte der Pater höhnisch — „Ihr glaubt wohl gar, man werde „Euch im Besitze der Herrschaft lassen, die „Summe, die auf die Güter Eurem Neffen „vorgeschossen wurde, in Gnaden vergessen, und „zu dem bösen Spiele gute Miene zu machen?" —

„Eure Dummheit verzeihe ich Euch, denn „Ihr seyd kein Rittersmann!" — entgegnete Veit verächtlich — „Wäret Ihr einer, mein „Schwerdt würde Euch eines Bessern belehren. „So aber — Basta! — daß ich mich im Be„sitze der Herrschaft ruhig befinden und alle „Ruhestörer strafen werde, das wird die Zeit „lehren! Merkt Euch dieß! — Was aber end„lich die Summe, die Ihr meinem Neffen selig „vorgeschossen habt, betrifft; so mögt Ihr ruhig „seyn, denn sie steht in guten Händen. Sobald „ich oder mein Großneffe die Summe entbeh„ren kann, sollt Ihr sie erhalten!" —

„Haltet, gestrenger Herr Ritter!" — rief der Pater unserm Freunde Veit zu, der in seinem Eifer das Sprachzimmer verlassen wollte. Mit einem Zornblicke wandte sich der Ehrenveste, und der Guardian fuhr fort: „In anderthalb Jahren ist die Frist zu Auslösung der „verpfändeten Herrschaft abgelaufen, und diese „werdet Ihr doch nicht fruchtlos ablaufen lassen?"

„Gesteht Ihr nun endlich die Schandthat „ein?" — rief Veit laut lachend — „Nun „Ihr sollt den Werth eines Ritterwortes schätzen

„lernen! Was mein Neffe versprochen hat, das „muß gehalten werden, und wenn die Welt zu „Grunde gehen sollte! — Basta, Herr Guardian!"

„Der hat den Teufel im Leibe!" — seufzte dieser, und Ritter Veit schwang sich auf sein Roß und trabte wohlgemuth seiner Burg entgegen.

„Nun ist ja die längst ersehnte Zeit ge„kommen, da du mir ohne Furcht und Zagen „am Herzen ruhen kannst!" — flüsterte der glückliche Günther seiner holdseligen Berta zu, die neben ihm am Strande des Neckars dahinritt, den väterlichen Fluren ihres Geliebten sich nähernd. Ein wonnevoller Blick, aus welchem die innigste Freude des Herzens strahlte, war dem glückseligen Gatten mehr, als tausend Worte. — „Warum sprecht Ihr nicht laut und „vernehmlich? Wozu das Flüstern?" — fragte der edle Grav Eberhard, der dem tapfern Eidame zur Seite ritt.

„Verzeiht, Vater!" — bat Günther — „das Gekose der Minne würde Eure Ohren nur „ermüden!" — „O gewiß nicht!" — entgegnete der Grav — „ich mag es wohl hören, „denn es versetzt mich in die glücklichen Jahre „der Vergangenheit! Seyd so glücklich, wie ich „es in den Armen meines Weibes war! Mehr „kann ich Euch nicht sagen, und mehr könnt Ihr „auch vom Himmel nicht fordern. Freund Gün„ther, lerne den Werth eines braven Wei„bes schätzen, an ihrer Hand welken dir die

„Freuden dieses Lebens, wenn du sie mäßig ge-
„nießest, nicht. Und kennst du auch den Reich-
„thum nicht und nicht den Ueberfluß, dann
„blüht dir doch in der Zufriedenheit ein Glück,
„nach welchem der Reiche meistens vergeblich
„trachtet. Ein eigener Heerd ist Goldes werth;
„und ist er auch arm, so giebt er doch warm!" —

„Ei sieh doch einmal!" — sprach Veit zu seinem getreuen Schildknappen, indem er zum Fenster hinausschaute auf die Heerstraße hinab, welche an den Fuß des Berges gränzte, auf welchem die Burg stand. „Schau! Schau!" — versetzte Kurt verwundert, als er vier Reiter den Weg zur Burg einschlagen sah. Nach einer Weile stieß der Burgwarth in's Horn, die Zugbrücke rasselte nieder — und Veit begrüßte in frohem Jubel seinen Günther und seine liebliche Hausfrau. „Und mich würdiget Ihr „keines Willkomms?" — fragte Grav Eberhard. Kurt stieß seinen Ritter in die Wampen. „Seyd doch vernünftig" — raunte er ihm zu — „das ist ja der edle Grav von „Wirtemberg, der Schwiegervater Eures Nef-„fen!" —

„Mit Gunst, edler Grav" — sprach nun Veit — „ich will meine Sachen kurz machen, „denn mit schönen und zierlichen Redensarten „habe ich mein Lebtage nicht umspringen kön-„nen, nehmt mit mir vorlieb, wie ich nun ein-„mal bin, und darum seyd mir recht herzlich

„willkommen und zum schönsten gegrüßt!“ — Und damit ergriff er die dargebotene Hand des Graven, und drückte sie gar wacker.

„Dieser Gruß ist mir der liebste!“ — entgegnete der Grav gar leutselig, und Veit meinte bei sich selbst, man müsse die großen Herrn nicht alle über Einen Kamm scheeren; denn Eberhard sey ein wahrer teutscher Ritter.

„Nun rathe einmal, Freund Springins-„feld, was ich seit deiner Abwesenheit mit den „tapfern Weinsbergern begonnen habe?“ — fragte Veit, im Saale oben angekommen, seinen Neffen. Aber dieser hatte die Frage seines biedern Oheims nicht vernommen; denn er hielt sein blühendes Weib in den Armen.

Ob dieser Tändelei wollte der Ritter unwirsch werden; Eberhard aber wandte sich zu ihm, und nun mußte ihm Veit seine Heldenthaten haarklein erzählen. — „Hätte traun Euch „diese Tapferkeit in Euren Jahren nicht zumu-„then mögen“ — sprach der Grav, als er die Kunde vernommen hatte.

„Um der Raupen willen muß man den „Baum nicht umhauen,“ — entgegnete Ritter Veit — „und mögen auch meine Haare grau „seyn, darum stelle ich doch noch, wenn es gilt, „meinen Mann!“ —

„Hätte ich gewußt, daß Ihr, lieber Ohm, „auf Leben und Tod in der Fehde lieget, wäh-„rend wir uns beim Bankette gütlich thaten, „dann hätte ich wahrlich nicht fröhlich seyn

„können!" — sprach Berta, die sich unterdessen unsern Freunden genähert hatte, indem sie dem alten Ritter die rauhen Wangen streichelte.

„Du holdseliges Weib" — rief Veit, dem es schon lange nicht mehr so wohl ergangen war — „ich wollte Euch ja nur eine Freude „machen, und da mußten die Pfaffen dran glau„ben. Seht nur her, jetzt bin ich erst wieder „von Grund meiner Seele fröhlich, da ich den „Brautschatz mit eigenen Händen Euch erkäm„pfen durfte. Und hätte es nicht mein Leben „gegolten bei dem Strauße, dann könnte ich „mich nicht also freuen!"

Und als Grav Eberhard alle die tapfern Thaten des Ritters erzählen hörte, da brach er in laute Lobeserhebungen aus. Auch Günther stimmte mit ein, und Veit wußte am Ende nicht mehr, wie er sich gebehrden sollte. „Was „macht Ihr auch so großes Aufheben von sol„chen Kleinigkeiten?" — rief er aus — „durch „meine Fahrlässigkeit kam die Herrschaft in der „Pfaffen Hände, und daß ich sie ihnen wieder „entrissen habe, ist nicht mehr denn billig von „mir gewesen! Du hast jetzt noch anderthalb „Jahre Frist zur Heimbezahlung der Summe, „und hast du erst die Forderung abgetragen, „dann wird dir, so Gott will, kein Mensch „mehr etwas anhaben!" —

„Die Auslösung der verpfändeten Güter „sey meine Sache" — sprach nun der Grav — „und obwohl, wie es scheint, Freund Gün-

„ther auf die Aussteuer seines Weibes Ver-
„zicht geleistet hat; so sey es doch meine erste
„Sorge, ihn schuldenfrei zu machen!" — Und
mit diesen Worten schnallte der Grav eine Geld-
katze vom Leibe los und zählte zweihundert und
fünfzig blanke Goldgülden auf den runden Tisch.
„Führe meinen Rappen vor!" — rief Veit
seelenvergnügt seinem Schildknappen zu. —
„Alsbald will ich den üblen Gläubigern die
„Goldfüchse bringen, damit wir endlich Ruhe
„bekommen und im Frieden uns des Unsrigen
„freuen mögen!"

Und Veit ritt hinüber nach Wimpfen
und zahlte dem armen Klösterlein die vorge-
schossene Summe mit Freuden heim. Verge-
bens sprach ihm der Pater Guardian zum Län-
gerbleiben zu, vergebens ließ er den Hochheimer
vor seinen Blicken in den silbernen Becher per-
len! — Verbrannte Kinder fürchten das Feuer,
und darum gedachte auch Veit jener Zeiten, zu
welchen ihm das edle Rebenblut allen Verstand
gefangen genommen hatte. „Gebt mir nur den
„Pfandbrief zurück," — rief er — „das an-
„dere ist mir nunmehr Nebensache!" —

Der Pater brachte das Verlangte, und
während Veit das Pergament in hundert kleine
Stücke riß, sprach der Pater: „Mit Gunst,
„gestrenger Herr Ritter! Aus Auftrag meines
„hochwürdigen Herrn Abtes habe ich noch eine
„Frage an Euch zu richten. In dem Burgkel-

„ler zu Göttelfingen liegen noch gegen „zwanzig Stück Faß Markgrävler Wein. Ihr „habt die Burg eingenommen und müßt auch „den Wein vorgefunden haben. Er ist das Ei„genthum dieses armen Klösterleins. Darum „ersuchen wir Euch, Ihr möget denselben uns „verabfolgen lassen!" —

„Ihr habt ganz Recht!" — lachte der Ritter schadenfroh, dem es nicht im Geringsten in den Sinn kommen wollte, das köstliche Getränke aus den Händen zu geben — „Ihr habt „Recht! die Burg habe ich mit dem Schwerdte „in der Faust eingenommen. Wenn Ihr aber „glaubt, ich werde den Wein wieder herausge„ben, dann irrt Ihr Euch gewaltig, und ich „muß Euch bemerken, daß Ihr den Kriegs„brauch noch nicht völlig kennet. Die zwanzig „Stückfaß fielen uns als rechtmäßige Beute zu. „Und die giebt kein Rittersmann wieder heraus. „Wir werden ihn uns wohlschmecken lassen. „Wollt Ihr aber in Eurem Eigensinne auf Eu„rer Forderung beharren, so muß ich Euch er„klären, daß wir mit Recht von Eurem Kloster „Entschädigung darum verlangen können, weil „Ihr widerrechtlicher Weise die Herrschaft ein „halbes Jahr lang im Besitz gehabt und wohl „manchen Zinns daraus bezogen haben möget. „— Nun wird Euch, wie ich hoffe, einleuch„ten, daß wir Entschädigung verlangen können, „und als solche betrachte ich den Wein. — Ein

„herrliches Getränke, der goldene Markgräbler! „Ihr müßt Euch halt in die fatale Lage zu „schicken suchen!“ —

Und damit schritt der Ritter aus dem dumpfen Gemache. Daß er seine Sachen so gut verfochten hat, darf unsre Leser nicht wundern; denn obwohl in der Regel der ehrenveste Ritter gar leicht hinter's Licht zu führen war, so war er doch gewaltig spitzfindig und zähe, wenn es einen guten Wein galt. Und vollends der köstliche Markgräbler! Der war ein wahres Lebensöl, und die Pfaffengurgeln konnte er seiner nicht würdig achten.

Am folgenden Tage ging es in der, sonst so stillen Burg gar hoch her. Ritter Emmich von Weinsberg und viele Ritter aus der Nachbarschaft waren zu dem frohen Gelage geladen, das unsre beiden Freunde zu Ehren des Graven Eberhards von Wirtemberg gaben. Durch einen Eilboten wurde auch Ulrich herbeigerufen, und Veit trank mit seinen Zechbrüdern so wacker in die Wette, daß er einstimmig für sattelvest erklärt wurde. Keiner von ihnen trank so oft und mit so kräftigen Zügen die Pocale leer, und nur Veit konnte fünf und zwanzigmal die edle Nagelprobe auf seinem Daumen zu Jedermanns Ergötzlichkeit zeigen, das heißt den letzten Tropfen des jedesmal geleerten Bechers, auf den Nagel geschüttet, ablecken.

Aber der alte Held hatte sich an diesem Ehrentage allzu ritterlich erwiesen. Ein Fieber

warf ihn auf den Schragen, er konnte dem scheidenden Graven das Geleite nicht geben. Und als er nach einigen Wochen auch wieder das Bette verlassen konnte, so waren doch seine früheren Kräfte geschwunden, um in die alte, halbverfallene Hütte nicht mehr zurückzukehren. Zwar erfüllte noch der Himmel seine zwei sehnlichsten Wünsche — Veit konnte noch den süßen Wein, der in diesem Jahre gewachsen war, kosten, ja als der Mai mit neuen Blüthen die Erde schmückte und die tugendreiche Berta eines schönen Knaben genesen war, war es ihm noch vergönnt, den muntern Urneffen auf den Knieen zu schaukeln, als aber das gelbe Laub von den Bäumen fiel, da warf ihn neues Siechthum auf den Schragen.

„Mit mir alten Knaben geht es auf die „Neige, wie ich gar wohl verspüre!" — sprach er eines Abends zu seiner weinenden Nichte. — „Ich fahre nun gerne und wohlgemuth von „hinnen; denn ich weiß Euer Lebensglück be„gründet!" —

Der Alte hatte sich zum Scheiden gefaßt gemacht, und was auch Günther und Berta sagen mochten, er ließ sich nicht irre machen. — „Nehmt doch Vernunft an!" — bat Kurt mit zitternder Stimme — „Ihr dürft nicht „sterben, bevor Euer alter Knecht das Haupt „zur Ruhe niedergelegt hat! — Was soll ich „dann noch auf dieser Welt, wenn Ihr nicht „mehr da seyd!"

„Mache mir das Sterben nicht schwer" — sprach Veit mit schwacher Stimme, und seine Augen wurden immer matter. Er reichte seinem Getreuen die kalte Hand, die dieser mit einem Strome von Thränen benetzte. „Lebt glücklich „auf frohes Wiedersehen!" — hauchte der Ritter, und er legte sein Haupt zurück und verschied.

Glückliche Zeiten, welchen Günther an der Hand seiner liebevollen Lebensgefährtin entgegenging! Brave Söhne, ihres Vaters würdig, tugendreiche Töchter, schöne Ebenbilder ihrer holden Mutter, erheiterten den Lebensabend der zufriedenen Eltern.

Wohl hatte die Alte vor Nizza's Mauern wahr gesprochen; sie hatte ja unserm Freunde Günther ein glückliches Daseyn vorhergesagt! Aber auch sein Waffenbruder Ulrich konnte die Vorhersagung der Prophetin nicht Lügen strafen; denn so lange er sein Land beherrschte, wuchs dasselbe immer mehr, und unter seinen kräftigen Nachfolgern entfaltete sich die aufkeimende Blüthe des gesegneten Landes immer herrlicher, und wenn im Sturme der Zeiten auch manches Heldengeschlecht unterging, wenn viele Namen, die in der Vorzeit glänzten, verloschen; so steht doch noch nach manchen Jahrhunderten das alte Haus Wirtemberg auf den vesten Pfeilern der teutschen Treue, der teutschen Kraft und der Schwaben Biedersinn.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

S

L. D.

Pfaffenlist

K

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfaffenlist und Rittersinn Scenen aus Schwabens Vorzeit ; Historische Humoreske aus dem dreizehnten Jahrhundert

Bd.: 2.

Ulm 1828

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5289 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261376-2